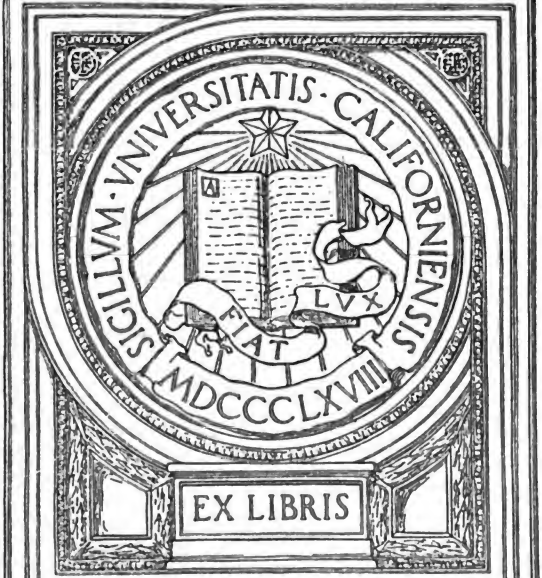
DER HUMOR AUF DER BANK DER ANGEKLAGTEN; ODER, MEINE VOR DEM CRIMINALSENATE DES...

Ludwig Reinhold Walesrode

Digitized by Google

22½

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



Der Humor

auf der

Bank der Angeklagten

oder

meine vor dem Criminalsenate des Oberlandesgerichts zu Königsberg geführte Vertheidigung

gegen

die Anklage auf Majestätsbeleidigung, frechen, unehrerbietigen Tadel, und Verspottung der Landesgesetze wie Anordnungen im Staate.

Von

Ludwig Walesrode.

Verbis offendi, morbi signum est.
Cicero.

Mannheim.
Verlag von Friedrich Bassermann.
1844.

BURDACH

Digitized by Google

PN5213
W36A3
1844

Was die Kritik bisher weder durch Lob noch durch Tadel zu bewirken vermochte, nämlich die Bescheidenheit eines deutschen Schriftstellers aus der Fassung zu bringen, das gelingt heut zu Tage der fiscalischen Denunciation, die ein anspruchsloses, dem Interesse des Tages hingegebenes Büchlein der pomphaftesten Verbrechen anklagt, welche unsre Criminalgesetzgebung kennt, der Verbrechen gegen die Majestät des Königs, gegen die Ruhe des Staats, gegen

RR47567

Digitized by Google

Gesetz, Ordnung, Religion; kurz des Attentats gegen Alles, was in einem absoluten Staate für absolut, mithin für sacrosanct oder unverletzlich gilt. — Deutsche Schriftsteller, welche die kleinen und großen Leiden des Lebens nur in der gewöhnlichen Alltagsprosa kennen lernen, sind wenig darauf vorbereitet und daher sehr beschämt, wenn das Fatum selbst auf hohem Kothurn, gebückt über die Schwelle ihrer niedrigen Mansarde tritt, um ihnen mit tragischem Pathos den Beschluß der Götter mitzutheilen.

So geht es mir mit meinem schwer incriminirten Buche. — Mein Buch wurde von der Kritik gelobt und getadelt. Das erste konnte mich eben so wenig eitel machen als das letztere

Digitized by Google

mich kränken. Denn zu dem Bewußtſein das Lob nicht verdient zu haben, geſellte ſich die Ueberzeugung, daß dieſe kritiſche Anpreiſung eher dazu führen dürfte, das Publikum um ſo unnachſichtiger gegen die vielen Mängel meiner Schrift zu ſtimmen; der Tadel aber machte mich ſelbſt auf einiges Gute aufmerkſam, das in meinem Buche enthalten, und erfüllte mich mit dem Vertrauen, daß dieſes wenige Gute auch meinen Leſern nicht entgehen würde. — Verlegen und beſchämt ſtehe ich jetzt aber der gewichtigen Anklage gegenüber, die auf den Inhalt meiner Schrift gegründet worden.

Ich hab' es nicht geglaubt, daß in meinem kleinen Buche ein ſo großer Verbrecher ſtecke, und ich ſträube mich noch immer es zu glauben,

Digitized by Google

daß meine Schrift bedeutend genug ſei, um den Ankläger zu ſo großartigen Mißgriffen zu verführen. Ich habe mein Buch in die Welt geſchickt, ausgerüſtet mit Humor und Satire, ſo weit mein Vermögen hinreichte, daß es ſich zu den andern Schriften ſeines Gleichen geſelle, welche die Thorheiten und die Schwächen der Zeit aufſcheuchen ſollen, mit Blumen- oder mit Neſſelgeißeln. Die Anklage aber ſieht in dieſen Blumen und Neſſeln nur Dolche und Höllenmaſchinen, und mein literariſches Kind wird in Ketten geſchlagen, vor die Schranken eines Criminalgerichts geſtellt, als großer Staatsverbrecher gegen Gewalten, welche ich von meiner Feder gar nicht für erreichbar hielt. —

Wahrlich, nur die zu ſehr in die Augen ſpringende Schwäche, mit welcher mein Ankläger

Digitized by Google

ſeine emphatiſche Beſchuldigung ſelbſt parodirt und dem Nimbus der Anklage einen Theil ſeines Glanzes genommen hat, kann dem Bewußtſein von den beſcheidenen Eigenſchaften meines Buchs den Sieg erleichtern über die durch die Wichtigkeit der Incrimination geſchmeichelte Eigenliebe, von der nun einmal kein Autor ganz frei iſt. Ich habe den tarpejiſchen Felſen der Anklage nicht zu fürchten, und glaube darum auch nicht an das Capitol in deſſen Nähe.

Schlimmer jedoch als ein unverdientes Lob der Kritik, dürfte der kurze Scheintriumph, mit welchem mich die gewichtige Anklage überraſcht hat, auf das öffentliche Urtheil über mein vielleicht ſchon lange vergeſſenes Buch einwirken. Aufs Neue und im höhern Grade, als bei ih-

Digitized by Google

rem Erſcheinen, iſt jetzt, durch die eingeleitete Criminal-Unterſuchung, die Aufmerkſamkeit des Publikums auf meine Schrift hingelenkt worden. Die Anklage verſpricht den Leſern darin etwas ganz Außerordentliches, und läßt mich mehr als je die ſchonungsloſe Kritik fürchten, mit welcher gewaltſam provocirte Erwartungen ihre Enttäuſchung zu rächen pflegen; — es müßte denn ſein, daß der Prozeß die Aufmerkſamkeit des Publikums weniger dem Angeklagten als dem Ankläger zugewandt haben ſollte, in welchem Falle auch die aufgeregteſte Erwartung befriedigt werden müßte, denn, auf ihre Weiſe, leiſtet die Anklage — Außerordentliches.

Mein Ankläger findet mein Buch verwerflich, deſtructiv, ſubverſiv, wie die mo-

derne historische Rechtgläubigkeit sich auszudrücken pflegt; der Styl mißfällt ihm, die dreiste Ironie, die Bilder, die Vergleiche, die Anspielungen, und Gott mag wissen, was noch Alles. Nun, ich rufe meinem Gegner des ehrlichen Freidank's Worte zu:

„Ich mißfalle manchem Mann,
Der mir auch nicht wohlgefallen kann.“*)

Gewiß, mein Ankläger und seine ganze Richtung gefällt mir eben so wenig als ich ihm. Warum aber verfährt mein Ankläger nicht so gegen mich, wie ich gegen ihn und seine Partei verfahre? — Warum bekämpft er mich nicht

*) Ich missevalle manegem man,
der mir ouch niht wol gevallen kan.
Vridank's Bescheidenheit.

Wenns bei Preß- oder überhaupt bei Tendenzprozessen noch nöthig wäre hinzuweisen auf das Becherspiel der Anklagedialektik, die, unter der Hand, ohne Hexerei, durch bloße Geschwindigkeit, *mißliebige Gesinnungen in strafwürdige Thatsachen* verwandelt, so wird der Gang dieser Vertheidigung es noch besonders darthun, daß mein Ankläger sich der einzelnen, incriminirten Sätze meiner Schrift nur als juristischer Handhabe, als optischer Täuschungsmittel bedient, um meiner *Gesinnung* auf fiscalischem Wege beikommen zu können; kurz, daß der anscheinende Staatsanwalt weiter Nichts ist, als mein *ästhetisch-politischer Gegner*, für den mein Buch nun einmal eine unausstehliche Galgenphysiognomie hat, und der deshalb den

mit besonderer Genugthuung an denjenigen Recensionen, welche sich nichts weniger als günstig über mein Buch aussprechen? — Aber, wird man mir hier vielleicht einwenden, ist dein Standpunkt gegen deinen Ankläger oder vielmehr der Standpunkt, den du ihm dir gegenüber gibst, auch der richtige? — denn, nicht deiner — oder, um wieder in der ersten Person zu sprechen — nicht meiner Gesinnungen wegen, so verwerflich die auch erscheinen müssen, hat er mich vor Gericht gezogen, sondern geradezu wegen der schweren literarischen Verbrechen, die der Titel der Anklage mit halspeinlicher Feierlichkeit angiebt. — Der Titel der Anklage ist wie mancher hochtrabende Büchertitel — er verspricht viel und hält wenig oder Nichts.

Digitized by Google

Justiz in den Kampf der Tendenzen herabzieht? Daß er den Staat selbst und den höchsten Repräsentanten desselben zu Dienern seiner Partei macht, indem er seine Gesinnungen mit dem Staat und dessen absolutem Herrscher identificirt? — Hat denn der Staat eine Gesinnung? — Ist der Staat nicht vielmehr der Raum, in welchem jede Gesinnung frei berechtigt sein muß, oder keine? — Ist ein absoluter Herrscher nicht auch darin absolut, daß er sich keiner Gesinnungspartei seiner Unterthanen zu verpflichten genöthigt fühlt? Giebts in unserm Staate, ohne herrschende Kirche etwa eine herrschende Gesinnung? —

Wahrlich, wer sich von unserer Partei das traurige Geschäft der Anklage zum Berufe

Digitized by Google

machen wollte, der dürfte, mit viel weniger Aufwand an sophistischer Dialektik, gerade die Literatur unserer Gegner aller der Verbrechen anklagen, wegen welcher ich und mein Buch vor die Schranken eines Criminalgerichts gestellt worden sind. Im Geiste unserer Gesetzgebung muß es Majestätsbeleidigung sein, den absoluten König in den Kampf der Parteien gewaltsam herab zu ziehen, ihn zum Parteichef zu machen, und ihn der Culturgeschichte gegenüber einer Verantwortlichkeit auszusetzen, über welche gerade nach den Doctrinen der historischen Schule, der Thron erhaben sein müßte. Denn, wenn auch ein absoluter König das historische Recht haben mag, allen seinen Ueberzeugungen und Idealen, ja sogar seinen Launen eine concrete Existenz zu schaffen und zu sichern, so kann er doch nicht —

Digitized by Google

er müßte denn mehr als Dalai Lama, er müßte Gott selbst sein wollen — gebieten, daß jede Ueberzeugung, jede Idee, die nicht die seinige ist, eine verwerfliche, strafwürdige sein soll. Kein König, weder ein christlicher noch ein heidnischer, hat wohl je einen solchen gotteslästerlichen Unsinn geradezu auszusprechen gewagt. Nur die Literatur der Stillstandsterroristen machte stets die Namen der Könige zu ihrem Parteischiboleth, zu dem „in hoc signo vinces“ ihrer Feldzeichen, und so proclamirte sie von jeher ihre eignen traurigen Siege als Siege der Könige; — aber sie verschwieg es wohlweislich, daß sie auch ihre eignen Niederlagen zu Niederlagen der Könige machte!

Es ist frecher, unehrerbietiger Tadel und Verspottung der Landesgesetze, und

Digitized by Google

Einrichtungen im Staate, wenn, wie's in so vielen Schriften unserer Reaction geschehen ist und geschieht, die freiern Gesetze und Institutionen der Rheinprovinz auf's hämischste kritisirt und verdächtigt werden; wenn inländische Universitäten, die doch gewiß zu den vorzüglichsten Anstalten des Staates gehören, als gottlos, atheistisch und revolutionär bezeichnet werden, sobald sie sich zur wissenschaftlichen Selbstständigkeit erheben und die Intelligenz von allen drückenden, äußern Einflüssen emancipiren wollen; wenn Staatsdiener, die in ihrem Berufe handeln, Justiz-Männer, Prediger, Regierungsbeamte, Professoren, Schulmänner mit dem härtesten Tadel, mit Spott und Verdächtigungen durch die Presse verfolgt werden, sobald sie frei und männlich einem andern Prinzipe als dem der Reaction das

*

Wort reden. Müssen nicht alle diese Verfolgungen und Verdächtigungen gegen Gesetze, Institutionen wie Beamte des Staats, offenbar die ruhigen Bürger zum Mißvergnügen aufreizen? —

Man sieht, wir könnten durch die Schablonen unserer Gegner auch recht gut den Teufel an die Wand malen; allein wir thun es nicht — weil wir nicht an den Teufel glauben.

Es ist sehr leicht ein Buch anzuklagen. Man braucht, wie mir das zu den Acten gegebene Exemplar meiner „Unterthänigen Reden" zeigt, weiter Nichts dazu als einen Roth- oder Bleistift zum Anstreichen; die weitere Ausführung bleibt dem officiellen Scharfsinn der mit Anhängigmachung der Denunciation von höherer Stelle

Digitized by Google

beauftragten Verwaltungsbeamten überlassen. Allein es ist sehr schwer, ja, zur Ehre der preußischen Justiz wollen wir es hoffen, es ist gegenwärtig unmöglich ein Richtercollegium bei uns zu finden, das der leichten Oberflächlichkeit der Anklage durch ein eben so leicht und oberflächlich gefälltes Urtheil zu entsprechen im Stande wäre. Geht ja doch aus der Natur oder richtiger aus der Unnatur unserer sich häufenden Preß- und Tendenzprozesse belehrend genug hervor, daß selbst der redlichste Richter, der nach seinem besten Wissen und Gewissen sein Urtheil abgegeben, vor der unausweichlichen Kritik der öffentlichen Meinung einen schweren Stand hat, wie viel mehr der gewissenlose Richter? — Denn mit Recht darf die öffentliche Kritik zu einem Richter, dessen Urtheil sie als ein ungerechtes umstoßen

Digitized by Google

muß, sagen: „Dein bestes Wissen war ein sehr beschränktes Wissen; wer aber die Gedanken seiner Nebenmenschen richten will, der soll sich erst selbst richten und prüfen, ob er geistige wie moralische Freiheit und Fähigkeit genug in sich fühle, um seine richterliche Competenz nicht bloß vor sich, sondern auch vor der Welt behaupten zu können; der soll sich nicht eher vor seinem Gewissen gerechtfertigt fühlen, als bis er seinem Wissen das Zeugniß der richterlichen Reife auszustellen vermag."

Freilich ist's eine übermenschliche Aufgabe, wie das beste richterliche Wissen und Gewissen sich bei Preßprozessen frei erhalten soll von aller Parteileidenschaft, von allen Sympathien wie Antipathien, von allen Stimmungen und Launen des

Digitized by Google

Tages; es ist fast übermenschlich, daß der Richter außerhalb der politischen wie socialen Tagesinteressen, welche den Inhalt einer inculpirten Schrift bilden, stehe, daß er ganz den Menschen und Staatsbürger aufgeben soll, um nicht zugleich Kläger, Zeuge, Partei und Richter in einer Person zu sein, um nicht mit seinem ausgesprochenen „Schuldig!" seine eignen, verletzten Ansichten und Gesinnungen zu rächen, oder mit dem „Nichtschuldig!" als Gesinnungsgenosse auf die Seite des Angeklagten zu treten! Es ist fast übermenschlich! Allein der Richter, der über die Schuld oder Unschuld einer geistigen That entscheidet, hat auch fast Uebermenschliches übernommen. — Mag er nun den Archimedespunkt suchen und finden, auf welchem er ganz frei, erhaben über die Parteikämpfe seiner Gegen-

Digitized by Google

wart, über das Geschick seiner eigenen politischen Principien, Ideale und Wünsche, ganz als Richter dastehen kann, um zu richten zwischen einem politischen Ankläger und einem politisch Angeklagten! —

Es ist fast übermenschlich — und darum können wir uns nicht wundern, daß selbst die preußische Rechtspflege, welche so oft und mit so vielem Stolze auf die in ihre Dogmengeschichte aufgenommenen Traditionen und Legenden von unerschütterlicher Unparteilichkeit, Unabhängigkeit und tiefer juristischer Gründlichkeit hingewiesen, sich dann und wann bei vorkommenden Tendenz- und Preßprozessen sehr menschlich gezeigt hat. Mindestens haben wir durch die Criminal-Untersuchung gegen den Verfasser der „Vier Fragen"

Digitized by Google

aktenmäßige Beweise in Händen, wie bei einem literarisch politischen Prozeß ein ehrenwerthes Königliches Preußisches Richter-Collegium dem Eclat eines offenbar ungerechten Urtheils nur dadurch entgehen konnte, daß es nicht in der zweiten, sondern in der ersten Instanz zu entscheiden hatte.

Dr. Johann Jacoby wurde wegen seiner bekannten Flugschrift nicht bloß derselben Verbrechen beschuldigt, wegen welcher jetzt mein Buch angeklagt ist, sondern auch noch des Hochverraths. Der Criminalsenat des Kammergerichts erklärt ihn in erster Instanz aller der seinem Buche zur Last gelegten Verbrechen, mit Ausnahme des Hochverraths, für schuldig und verurtheilte ihn zu 2½ jähriger Festungsstrafe und zum Verluste der Nationalkokarde. Dr. Jacoby

Digitized by Google

appellirte an die zweite Instanz, und wurde von dieser, als der ihm zur Last gelegten Verbrechen nicht schuldig völlig freigesprochen.

Man wende mir hier nicht ein, daß es nichts Ungewöhnliches sei, ein Urtheil erster Instanz durch die zweite umgestoßen zu sehen, da ja diese eigentlich dazu da ist, die höhere juristische Kritik über die Entscheidungsgründe der ersten Instanz durch ihr eigenes besser motivirtes Urtheil zu liefern; denn der vorerwähnte Preßprozeß war in seinen, von den Richtern zu würdigenden Thatsachen keineswegs so schwieriger Natur, um zwei so himmelweit von einander abweichende Urtheile auch nur einigermaßen erklärlich zu machen. — Der Gegenstand des Verbrechens, wie das Verbrechen selbst, lag den Richtern klar und

Digitized by Google

plan vor in einer der Oeffentlichkeit offen hingegebenen Brochüre! Der Verfaſſer hatte ſeine literariſche That freiwillig eingeſtanden! — Es waren keine andere Zeugen zu vernehmen, als die im Buche ſelbſt ausgeſprochenen Gedanken, Zeugen, welche für die Richter beider Inſtanzen dieſelbe Sprache redeten, welche in unveränderten klaren Worten ſtets bei ihrer Ausſage beharrten. Es kamen zur zweiten Inſtanz keine aufklärenden Nova, keine neueren juriſtiſchen Momente hinzu; der Ober-Appellationsſenat des Kammergerichts übernahm aus den Händen des Criminalſenats den Jacoby'ſchen Prozeß in unveränderter Geſtalt. Und doch, müſſen wir fragen, und doch bei einem ſo einfachen Prozeſſe dieſe grell contraſtirenden Widerſprüche zweier ſo hochgeſtellten Gerichtshöfe des preußiſchen Staats?

Digitized by Google

Und doch wird auf der einen Seite aufs Ausführlichste das „Schuldig!“ motivirt, das vor den schlagenden Motiven des höhern Gerichtshofes in Nichts zerfällt? — Gesetzt nun, daß dieselben Richter, welche in der ersten Instanz den Verfasser der „Vier Fragen“ verurtheilten, zufällig in der zweiten Instanz über ihn zu Gerichte gesessen hätten, wäre der Angeklagte, dessen Unschuld jetzt erwiesen ist, nicht wirklich für schuldig erklärt, und das Opfer einer Ungerechtigkeit geworden, die wir nicht bloß in ihrer letzten Consequenz — Justizmord nennen dürfen *)? Und, angenom-

*) „Auch die geringste Strafe ungerecht einem Unschuldigen zugefügt, ist ein Justizmord.“
Preußens Rechtsverfassung ꝛc. von C. F. Koch Breslau bei Georg Philipp Aderholz, 1844 S. 304.

Digitized by Google

men, daß der Criminalsenat sein Urtheil nach bestem Wissen und Gewissen gesprochen, wäre deßhalb ein Unschuldiger an seiner Freiheit, an seiner bürgerlichen Ehre weniger gekränkt worden? — Diese merkwürdige Thatsache ist bereits von der öffentlichen Meinung gerichtet und es ist nur zu bedauern, daß der Herr Justizminister, aus schonender Rücksicht für den in dem Spruche der zweiten Instanz scharf kritisirten Criminalsenat des Kammergerichts, das Gesuch des Freigesprochenen um Mittheilung jenes ausführlich motivirten Urtheils abgewiesen. Denn nicht bloß verliert die Oeffentlichkeit dadurch ein Actenstück, in welchem neben der unabhängigen Gerechtigkeitspflege eines preußischen Gerichtshofes in einem politischen Rechtsfalle, zugleich die Leichtigkeit juristischer Verirrungen bei Tendenzprozessen an-

Digitized by Google

ſchaulich geſchildert iſt; ſondern jeder wegen literariſcher Verbrechen Angeklagte verliert dadurch ein bedeutendes momentum defensionis, ſo wie ſeine Richter einen Geſichtspunkt, der nicht weniges zu ihrer Orientirung beitragen müßte.

Ich habe, um darzuthun, wie ſehr ſchwer es bei literariſch politiſchen Prozeſſen hält, daß der Richter ſeine eigenſte innerſte Beziehung zu einer inculpirten Schrift aufgebe; wie ſchwer, daß er aus einer politiſchen Geſinnung nicht ein politiſches Verbrechen mache, dieſes eine eclatante Beiſpiel angeführt, das in der neueſten Zeit die Blicke von ganz Deutſchland auf die preußiſche Rechtspflege hingezogen. Ich könnte es indeß mit noch mehr Beiſpielen belegen, wie jeder politiſch Angeklagte Urſache habe, in ſeinem Richter auch

Digitized by Google

seinen Gegner zu fürchten, wenn diese Behauptung noch weiter bewiesen zu werden brauchte, wenn nicht das Wesen des politischen Prozesses, wie ichs oben schon gezeigt, die Gerechtigkeit selbst in einen Conflikt mit ihren eigenen Vertretern brächte, aus welchem sie nicht immer siegreich hervorgeht.

Allein, nehmen wir ein Collegium von Richtern an, die mit catonischer Strenge jede Individualität, jede Gefühlspersönlichkeit in sich getödtet haben, welche in sich die abstrakte, juristische Gerechtigkeit selbst repräsentiren, wie sollen diese den Maßstab finden für die absolute Schuld oder Unschuld einer literarischen That, welche nur relativ, nur im fiskalischen Sinne sich als Verbrechen constatiren läßt?

*

Digitized by Google

Der fiscalische Begriff des literarischen Verbrechens wechselt nach allen Phasen, in welche die politische Laune des maßgebenden Prinzips tritt; nach dem Grade des Eindrucks, welchen die bewegliche mehr oder minder nachdrückliche öffentliche Meinung anf den status quo auszuüben im Stande ist. Von Constellationen am politischen Himmel, von halbofficiellen politischen Ahnungen, von Sonnenschein und Regen, von einer unverbürgten Anekdote und dergleichen mehr hängt es ab, ob ein Buch, daß gestern der Staatsgewalt gegenüber eine unbeachtete Maus war, heute als incriminirter literarischer Elephant dafür gerichtet werden soll, daß er die Reisfelder der loyalen Gesinnungen muthwillig verwüstet!

Das fiscalisch denuncirte Preßvergehen fordert eine ganz absonderliche Gerechtigkeit für den

Digitized by Google

Bedarf des politiſchen Tages. Wie der fiscaliſche Begriff des Preßvergehens, ſo ſoll auch das richterliche Urtheil darüber nach allen Himmelsgegenden der Windroſe oscilliren. Die buntſcheckigen Inconſequenzen auf dem Gebiete der literariſchen Criminalrechtspflege, geben uns das anſchaulichſte Bild von der Verzweiflung der Geſetzgebung, mit feſter Hand die Gränze zu ziehen zwiſchen dem literariſch Verpönten und dem literariſch Erlaubten. Wir wollen nicht darauf hinweiſen, wie himmelweit der franzöſiſche, vorzüglich aber ſelbſt der loyalſte engliſche Juſtizbegriff der Preßberechtigung von dem deutſchen abweicht; wir wollen nicht noch näher darthun, wie eine einzige Nummer des Charivari oder des Punch nach deutſchen Criminalanſichten, ſo viele Specimina von Majeſtätsbeleidigung und Hochverrath enthal-

Digitized by Google

ten müsse, daß eine Mainzer Commission sich wenigstens auf 20 Jahre für permanent zu erklären hätte, um die Untersuchung darüber mit einiger Gründlichkeit führen zu können. Wir wollen nicht anführen, daß trotz der vielen Preßprozesse, welche in der neuesten Zeit in Frankreich vorgekommen, dennoch Louis Blanc in seiner „Geschichte der letzten zehn Jahre," ohne die geringste Gefahr für seine und seines Buches Existenz, eine Charakteristik Sr. Majestät des Königs der Franzosen, Louis Philipps, mit so schonungsloser Härte liefern konnte, wie kein deutscher Historiker die Charakteristik eines vor vielen Jahrhunderten verstorbenen Pfalzgrafen schreiben möchte, aus angeborenem teutonischen Rücksichtsgefühl auf etwa noch lebende Descendenten oder — aus sonstiger Besorgniß; — ich will dieses Alles nicht anführen,

Digitized by Google

denn man würde mir darauf erwidern, was schon oft bei dergleichen Parallelen gesagt worden ist: „Frankreich ist Frankreich, und England ist England; aber Deutschland ist Deutschland!“ — wogegen sich geographisch auch nicht das Mindeste einwenden läßt.

Bleiben wir daher bei Deutschland, um uns zu überzeugen, wie trotz des unverkennbaren Strebens unserer Regierungen nach deutscher Einheit, auch hinsichtlich der Strafgesetze für oder gegen die Presse, gerade diese in ihrer nicht zu überwältigenden Elasticität, jeder Anstrengung, sie unter einen Hut einer gemeinschaftlich getroffenen Maßregel zu bringen, spottet; wie sie gerade das epigrammatische Bild der buntlappigsten Zerrissenheit liefert; wie sie lehrreich darthut, daß die Einheit nur in der Freiheit möglich ist.

Digitized by Google

Die Zerfahrenheit, die Begriffsanarchie der deutschen Censur, welche als Prohibitivpolizei gegen Preßvergehen gerade im Besitze einer gesetzlichen Norm für Preßbefugnisse sein müßte, zeigt auch schon mehr als hinlänglich, daß bisher keine Nymphe Egeria einem deutschen Numa das Geheimniß von den criminellen Grenzen geistiger Thätigkeit anvertraut habe. Die Einsetzung des Berliner Obercensur-Collegiums war eine Nothwendigkeit, um wenigstens für Preußen einige Ordnung in diese Anarchie zu bringen.

Die geharnischten, das gemeinsame Vaterland betreffenden Worte, welche jüngst in der zweiten badischen Kammer die Oppositions-Deputirten v. Itzstein, Welcker, Bassermann, Mathy, Hecker, Sander u. A., wir sagen nicht —

Digitized by Google

unerschrocken gesprochen, denn im Dienste der Wahrheit ist Unerschrockenheit keine Tugend, sondern gesprochen, wie Männer und Bürger sprechen müssen, diese Worte sind nicht nur in den Protokollen des badischen Landtags unverkürzt abgedruckt, sondern auch in den badischen Zeitungen unter badischer Censur veröffentlicht worden. Baierische Zeitungen haben dieselben so gut wie gar nicht widergeben dürfen; preußische Zeitungen brachten Auszüge nach denjenigen Modifikationen, welche von den subjectiven Ansichten der diversen Localcensoren geboten waren. Ein preußischer Schriftsteller, der solche Aeußerungen, wie sie in der zweiten badischen Kammer vorgekommen, auf seine eigene Verantwortlichkeit geschrieben und außerhalb unserer Censurgrenzen veröffentlicht hätte, würde (ich nehme die gegen mich anhängig ge-

Digitized by Google

machte Unterſuchung zum Maßſtabe), politiſcher Preßvergehen angeklagt, und je nach der Beſchaffenheit ſeines Forums oder der Geſtaltung ſonſtiger Verhältniſſe, von einigen Gerichtshöfen völlig frei geſprochen, von andern zu ſechsmonatlicher, von andern zu einjähriger, von andern zu zweidritthalbjähriger ꝛc. Feſtungsſtrafe verurtheilt worden ſein, und zwar wie es in ſämmtlichen Urtheilen mit Entſcheidungsgründen motivirt worden wäre — „von Rechtswegen.“

Bettina ſchreibt unter den ſpeciellen Auſpicien des Königs von Preußen ihr „dieſes Buch gehört dem König,“ das mit dem unbedenklichſten Imprimatur, welches je ein Berliner Cenſor ertheilt, in Berlin gedruckt wird. In Baiern wird daſſelbe confiscirt, d. h. auch incrimi-

Digitized by Google

nirt, wenn man der Verfasserin habhaft geworden wäre. Nach Aufhebung der Confiscation kommt das in München polizeilich inhaftirt gewesene Exemplar mit officiellen Strichen am Rande zurück, die mich stark an die Striche erinnern, mit welchen mein incriminirtes Buch von Berlin aus an den hiesigen Criminalsenat geschickt worden. — Zur Zeit der Cölner Wirren erschien der Athanasius von Görres in Baiern. Er wurde in Preußen aufs strengste verboten, und sicherlich wäre auf den Verfasser, der sich des Schutzes der baierischen Regierung im hohen Grade zu erfreuen hatte, gefahndet worden, falls er auf preußischem Gebiete sich je hätte betreffen lassen. — Hätte der Berliner Scribent, welcher in der „Preußischen Allgemeinen Zeitung," „(ehemalige Staatszeitung)" ei-

Digitized by Google

nige kritiſche Bemerkungen über das Verbot der Guſtav-Adolphs-Vereine in Baiern laut werden ließ, dieſelben als Correſpondent aus München geſchrieben, wer weiß, ob er mit einem bloßen Schub über die Grenze, unter Gensd'armerie-Escorte davon gekommen wäre.

Dieſe haltungsloſe Widerſprüchlichkeit, hinſichtlich des offiziellen Verfahrens bei politiſchen Preßereigniſſen, zeigt ſich indeß nicht blos in dem gegenſeitigen Verhältniſſe der deutſchen Bundesregierungen unter einander, alſo eigentlich, mit Aufhebung des deutſchen Einheits-Cartels, nach Außen hin, was am Ende noch eine politiſche Erklärung, wenn auch keine politiſche Rechtfertigung finden könnte; nein, die chaotiſche Verwirrung der Maßnahme gegen Schriften und

Digitized by Google

Schriftsteller offenbart sich nicht minder, wie es aus dem Gange meiner Darstellung zum Theil schon einleuchtet, im Innern selbst. — Ich werde im Laufe meiner Vertheidigung nachweisen, wie z. B. bekannte preußische Schriftsteller, nicht bloß in ihren außerhalb der Censurgrenzen gedruckten Werken, sondern selbst unter dem Schutze eines vaterländischen Imprimatur ungestraft Dinge gesagt haben, welche viel stärker, mindestens aber eben so stark sind, als die Anklage meine Aeußerungen finden will. Ich werde diese Stellen und diese Schriftsteller als Entlastungszeugen gegen mich anführen. Denn gibt's eine einigermaßen haltbare Norm für den Angeklagten und seinen Richter in Preßprozessen, so muß es die Praxis, so müssen es die Antecedentien sein, in welchen sich documentirt, wie weit die

Digitized by Google

Staatsgewalt die Befugniſſe der Preſſe ſchweigend und duldend anerkennt. Wenigſtens iſt in ſolchen Beiſpielen jedem Schriftſteller das Maximum der gewährten Rede- und Schreibfreiheit dargeſtellt; es iſt ihm gewiſſermaßen die offizielle Verſicherung gegeben, daß er ſelbſt ſich einer eben ſo großen Freiheit bedienen dürfe, ohne ſeine bürgerliche oder literariſche Exiſtenz irgend einer Gefahr auszuſetzen. — Oder ſollte die fiskaliſche Gerechtigkeit bei Preßvergehen ſich wirklich nur ad libitum ihre Opfer greifen? — Sollte ſie blinde Kuh ſpielen mit den literariſchen Uebelthätern und ausrufen: „Dich hab ich, ihr Andere könnt laufen!“? — Sollten wirklich die politiſchen Schriftſteller wie Inſurgenten decimirt werden, je nachdem das Fatum die Würfel fallen läßt?

Digitized by Google

Freilich der politiſche Denunciant ſcheint nicht ſelten eine ſolche frivole Idee von der Gerechtigkeit zu haben, an die er ſich wendet; der Angeklagte aber vertraut dem beſſern Genius, der über die Rechtspflege unſeres Vaterlandes wacht, und wird es nie glauben, daß an dem grünen Tiſche der Richter gewürfelt wird über das Geſchick eines Menſchen! —

Digitized by Google

Wenn ich bisher das Mißverhältniß der Criminaljustiz zur Literatur dargestellt habe, um in der Verlegenheit des Richters zugleich und noch mehr die des Schriftstellers zu schildern, dem es der eigenen Sicherheit wegen sehr darum zu thun sein muß den literarischen Grenzpfahl zu entdecken, der das loyale Diesseits von dem criminellen Jenseits scheidet, so schwebte mir dabei hauptsächlich die rein publicistische Literatur vor, die gemessene Prosa politischer Abhand-

Digitized by Google

lungen, des politiſchen Kriticismus. Ich dachte an Schriften, in welchen jeder ausgeſprochene Satz ein ſo deutlich markirtes Gepräge trägt, daß der Richter über den Münzwerth deſſelben nicht den geringſten Zweifel hegen kann, wohl aber, wie es erwieſen iſt, die mannichfaltigſten, widerſprechendſten Anſichten darüber, ob es erlaubt oder bei ſchwerer Strafe verpönt ſei, Gedankenmünzen mit freien politiſchen Wahlſprüchen und Legenden, mit ſcharf geprägten Franklins-, Brutus- oder andern patriotiſchen Köpfen und Emblemen bei uns zu Lande in Umlauf zu ſetzen.

Was aber ſoll die Criminaljuſtiz nun gar anfangen mit den Phantaſiemünzen des Humors, deren Gehalt von keinem Königlichen Wardein abgeſchätzt werden kann, und die gerade nur ſo

Digitized by Google

viel und so wenig werth sind, als wofür der Empfänger sie annimmt? — Wie überhaupt wollen die literarischen Aufsichtsbehörden die Ausgaben des Humors controlliren, der mit verschwenderischer Sorglosigkeit hingibt, was er nur erfassen kann — und der Humor erfaßt Alles — Königskronen, Narrenkappen, die leuchtenden Sterne des Firmaments, die schellenlauten Thorheiten des Menschengeschlechts, das Herz aus der eigenen Brust, das Erhabenste, wie das Närrischste — um mit diesem bunten Reichthume der Lüge einen einzigen ihrer Sclaven, der Despotie ein einziges ihrer Opfer abzukaufen? — Wie soll sich der gestrenge Richter herausfinden aus dem Gewühle sich jagender Tropen und Metaphern? Wie soll er mitten in den tollen Mummenschanz des humoristischen Carnevals treten, mit dem Gesetzbuche

Digitized by Google

in der Hand, um die Maskenluft zu richten nach den Paragraphen, die für die Prosa des Verbrechens geschrieben worden? —

Freilich der Ankläger hat's denuncirt, daß ein solcher humoristischer Fasching nur auf demagogische Umtriebe abziele, daß in jedem schwarzen Domino ein Ankarström stecke, und daß der literarische Maskenball mit einem Schusse endigen werde! —

Heißt das nicht unserer Literatur, heißt das nicht dem deutschen Volke zu viel gethan? Als ob in Deutschland seit der Schlacht bei Leipzig ein Schuß ohne polizeiliche Erlaubniß gefallen wäre, etwa den mystischen Pos'ner Schuß ausgenommen, falls unsere Reichsgeographen das Großherzogthum Posen zu Deutschland zählen sollten!

Digitized by Google

— Als ob selbst der uncensirte deutsche Schriftsteller nicht wüßte, daß er, wenn er's mit seinem Publikum nicht ganz verderben will, höchstens durch ein sanftes Reveilletrommeln die politischen Langschläfer wecken darf! — —

Ist der Humor überhaupt zu incriminiren? Hätte dieser Vorwurf bereits früher von der rechtswissenschaftlichen Kritik seine gründliche Würdigung gefunden, so wären meine Richter der Mühe überhoben gewesen, erst durch das Ergebniß einer peinlichen Untersuchung dahin zu gelangen, daß diese Frage mit einem entschiedenen „Nein!" beantwortet werden müßte. Freilich der Humor lag bisher der theoretischen und praktischen Rechtswissenschaft fast eben so fern, wie etwa die Partitur zum Barbier von Sevilla, oder

Digitized by Google

wie die neueſten Unterſuchungen über Infuſorien. Sie konnte eben ſo wenig auf ein ſo ſeltenes Phänomen von einer officiellen Denunciation gegen den Humor gefaßt ſein, als das ganze deutſche Publikum auf das tragiſch-humoriſtiſche Bild, welches die gegenwärtige Unterſuchung mit hogartſcher Laune vor ihm aufrollt.

Der Humor auf der Bank der Angeklagten; der Humor im geheimen Verhör vor dem Criminalrichter und dem protocollirenden Auscultator; der Humor zu einem voluminöſen Aktenfascikel geheftet in der Regiſtratur eines Inquiſitoriats, unter Acten über Pferdediebſtähle, Kindesmörderinnen, Brandſtiftungen, Wilddiebereien und all' die andern, natürlichen und unnatürlichen Verbrechen, an welchen die traurige My-

Digitized by Google

sterienliteratur unserer Criminalrechtspflege so reich ist; der Humor auf dem Arbeitstische des Referenten, der es mühsam aber vergebens versucht, auf dem Wege der juristischen Scheidekunst den fiscalischen Niederschlag aus einem flüchtigen Geistesprodukte zu erzwingen, um die Unthat einer literarischen Nationalvergiftung chemisch zu constatiren; der Humor endlich vor einem strengen Criminalcollegium, das weder im Ulpian noch im Gajus noch im Allgemeinen Landrecht, noch in den Landes-Archiven irgend wie Spuren findet von landesgesetzlichen, ästhetischen Feldmarken, deren Ueberschreitung nach den §. 151 Titel 20 Thl. 2. Allg. Landrechts und §. 199, ibid. zu ahnden wäre! —

Wahrlich, wie schwer es sei, eine Satyre nicht zu schreiben, das hat diesmal nicht der Ange-

Digitized by Google

klagte sondern der Ankläger gezeigt in seiner Denunciation gegen mich und mein Buch! —

War es indeß meinem Ankläger, wie er's hinlänglich bewiesen, nicht möglich, das ureigne Wesen des Humors zu begreifen, so hätte ihn doch ein Blick auf die Literaturgeschichte darauf führen müssen, daß der Humor eine von allen Zeiten und allen Völkern anerkannte historische Berechtigung aufzuweisen hat; er hätte in seinem frommen historischen Legitimitätsglauben, wie solcher sich ebenfalls in der Anklage manifestirt, ein Privilegium achten sollen, das älter und gewichtiger ist, als alle jene reichsunmittelbaren Privilegien, die sich aus zerfressenen Pergamenten noch geltend machen.

Mehr als sonderbar muß es meinem Ankläger vorkommen, daß gegenwärtig in Berlin Stücke

Digitized by Google

von einem solchen destruktiven Comödienschreiber wie Aristophanes, in Musik gesetzt und in Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften aufgeführt werden. Denn bekanntlich hat der ungezogene Liebling der Grazien mit der schonungslosen Genialität seines Witzes, mit seiner rücksichtslosen üppigen Ironie, nicht bloß Sünder, Schelme, Sophisten und das ganze athenienſische Philisterium, sondern auch den politischen und religiösen *status quo* seiner Zeit mit gleicher Kühnheit (die „Literarische Zeitung" würde es Frechheit nennen) gegeißelt. Er hat Männer, wie Sokrates und Euripides, die für das damalige Athen doch einen eben so hohen Werth haben mußten, wie Schelling und Raupach für das jetzige Berlin, in der ausgelassensten Verzerrung und doch frappant kenntlich auf die Bühne gebracht. Und, was

Digitized by Google

nach unſern ſtändiſch gegliederten Begriffen das ſchlimmſte ſein muß, er hat in ſeinen „Rittern“ ſogar den mächtigen athenienſiſchen *parvenu* Kleon, welcher nicht bloß Feldherr war, ſondern auch — Demagog — eine Würde, die mit einem Miniſtertitel der Gegenwart rangirt — zur Zielſcheibe eines von keiner Cenſur gezügelten, von keiner Behörde beaufſichtigten kauſtiſchen Muthwillens gemacht. — Muß mein Ankläger, deſſen Anſichten von den fiscaliſchen Eigenſchaften des Humors und der Satyre gewiß nicht bloß localer und temporärer Natur, ſondern wirklich principiell ſind, nicht unwillkürlich ausrufen: „Wenn wir dieſen Ariſtophanes nur bei uns hätten, den wollten wir“ — Und was ſagt er dazu, daß dieſer Komödienſchreiber gerade von dem ſouveränen Volke, das er verſpottete, öffentlich mit einem

Digitized by Google

Kränze vom heiligen Oelbaum belohnt wurde, was damals in Athen eben so viel bedeutete, als gegenwärtig in Deutschland das Großkreuz des Zähringer Löwenordens?

Wenn Humor und Satyre Criminalverbrechen sind, so denuncire ich hiemit litem nicht bloß sämmtlichen vaterländischen Schulbehörden, sondern geradezu dem Minister des Cultus, unter dessen Augen, ja durch dessen specielle Anordnung ich sowohl, wie noch viele andere meiner Mitschüler das Opfer der traurigsten Verführung werden mußten, durch die bösen Beispiele, die man uns in der Lectüre der alten Satyriker nicht nur gegeben, sondern geradezu empfohlen hatte. Unsere gelehrten Schulen wären dann weiter nichts, als Anstalten, in welchen für Böses wie für

Digitized by Google

Gutes leicht empfängliche Knaben, völlig syſtematiſch zu literariſchen Miſſethätern ausgebildet werden. Die Gerechtigkeit aber iſt nachſichtig gegen die Verführten und kehrt ihre ganze Strenge gegen die Verführer.

Was ſoll mein Ankläger mit dem Voltaire des Alterthums mit Lucian anfangen, der ſeine Satyre gegen die griechiſche Mythologie und gegen das aufkeimende Chriſtenthum zugleich richtete, vor deſſen Witz weder der Olymp noch das Kreuz auf Golgatha verſchont blieb? Warum zeigt er's nicht an, daß die „Götter- und Todtengeſpräche" dieſes deſtructiven, atheiſtiſchen Spötters in unſern Schulen geleſen werden? Warum durfte in Deutſchland Wieland's ausgezeichnete Ueberſetzung Lucian's erſcheinen, und warum iſt es

Digitized by Google

nicht unwahrscheinlich, daß sich dieselbe in dem Bücherschrank meines Anklägers befindet? —

Nur unter einem Domitian wagten es Juvenal und Martial nicht, ihre Satyren zu veröffentlichen; allein selbst unter Kaiser Nero konnte Persius seiner edlen Entrüstung über die durch einen wahnsinnigen Despoten entartete Zeit den herbsten Ausdruck der Satyre verleihen! Der stoische Philosoph Seneca schildert in der muthwillig ernsten Spottschrift ἀποκολοκύντωσις (zu deutsch: die Verkürbissung) die Aufnahme des vergötterten Kaiser Claudius unter die Kürbisse oder Dummköpfe. — Das durften Schriftsteller in demselben Rom wagen, von dem wir unsere Gesetze empfangen!!!

Sollte indeß das klassische Alterthum meinem Ankläger vielleicht zu fern liegen, so hätte ihm

Digitized by Google

selbst das deutsche Mittelalter, dessen christlich germanischer Geist gegenwärtig so oft aus seiner Grabesruhe herauf citirt wird, um die moderne Unruhe der Völker damit zu beschwichtigen, hinreichende Belehrung geben können. — Das Mittelalter hatte sein Faustrecht, seine blutigen Ketzerverfolgungen, sein heimliches Vehmgericht, seine adeligen Räuberbanden, seine Hexenprocesse und alle die andern feudalen Erscheinungen, welche durch keine Poesie himmelstrebender Dome, durch keine Naivität der Kunst verklärt werden können. Allein selbst unter diesem ungeschlachten Alp, der auf der Brust unseres geängstigten Vaterlandes lag, konnte der Humor frei athmen und seine ernsten und lachenden Wahrheiten der eisernen Despotie gegenüber aus voller Brust herausreden und herausſingen. Und nicht etwa aus Politik,

Digitized by Google

um, wenn auch nicht die Ansprüche, doch den Freiheitsinstinkt des Volkes damit abzufinden, erkannten die Machthaber des Mittelalters die Berechtigung des Humors an; das Mittelalter verachtete jede Gleißnerei einer fein berechneten Beschönigung, wodurch gutmüthige Völker Jahrhunderte lang getäuscht werden. Es kannte keine glatten Phrasen vom Fortschritte, unter deren Schutze der Rückschritt seine Siebenmeilenstiefel anzieht; es gab der Intelligenz nicht den Judaskuß, um sie den Pharisäern und Häschern zu verrathen; es buhlte nicht mit dem Zeitgeist und machte zugleich den Erbschleicher bei einer abgelebten Vergangenheit. Nein, die feudale Barbarei des Mittelalters war ein „ehrliches Gespenst,“ das auf die kecken Beschwörungsformeln des Hu-

mors hörte, weil es in diesen einen höhern Geist ahnte, weil es sie hören mußte?

Bekannt ist's, daß die sacrosancten Geheimnisse der Religion mit der unbefangensten Naivität zu Burlesken für das Volk parodirt wurden. Wir erinnern an die geistlichen Komödien oder Mysterien, in denen nicht bloß die heilige Familie auf eine Weise dargestellt wurde, wie man sie in den Werken eines Voltaire oder Parny erklärlich und verwerflich gefunden, sondern in denen Gott Vater selbst und seine Engel sich den niedrig komischsten Anthropomorphismus gefallen lassen mußten. Zu einer Zeit, in welcher der grausame Religionsfanatismus seine gemarterten Opfer nach Zehntausenden zählte, sprach sich in dieser familiären Vermenschlichung des Heiligen unbewußt

Digitized by Google

die Sehnsucht nach einem menschlicheren Gotte und einem menschlicheren Glauben derb humoristisch aus.

Die politische Satyre war schonungslos. In Sebastian Brant's „Narrenschiff" mußten Kaiser und Könige die Fahrt nach Narragonien in der buntesten Narrengesellschaft machen, und so gut wie die übrigen die derben öffentlichen Geiselungen sich gefallen lassen. — Die tückischen Ränke und Umtriebe eines fürstlichen Günstlings an einem, durch Regierungsschwäche verdorbenen Hofe, wie sie in „Reinecke Fuchs" geschildert sind, mußten ihrer Zeit mehr als einen deutschen Fürsten aufs empfindlichste treffen, mehr als einen ihrer Lieblingsdiener der Schadenfreude des Volks preis geben. —

Digitized by Google

Welche harte Anspielungen, selbst auf unsere Gegenwart, könnte mein Ankläger nicht aus diesem satyrischen Gedicht herauslesen; ja wär's nach seiner Ansicht nicht besser gewesen, den „Reinecke Fuchs" auf den Index librorum prohibitorum zu setzen, als auf einem Berliner Hofmaskenballe Scenen daraus vor Tausenden von Zuschauern darzustellen? —

Selbst in der bildenden Kunst des Mittelalters offenbart sich diese Freiheit eines ungenirten Alles erfassenden Humors. Es gibt nicht bloß mittelalterlich deutsche Bilder, die bei aller Steifheit der Zeichnung mehr freien Uebermuth entwickeln, als unsere gegenwärtige Bildercensur zu ertragen im Stande sein würde*); es gibt sogar

*) Dem Düsseldorfer Maler Kleinenbroich wurde sein, den letzten Carneval zum Gegenstand habendes

architektonische Domsculpturen, unter deren reichen Arabesken-Verschlingungen die religiöse, wie politische Polizeiprüderie der Gegenwart handgreifliche Anspielungen entdecken könnte, für welche der Begriff des Polizeiwidrigen bei weitem nicht ausreicht.

Wir können hier unmöglich, wenn diese Vertheidigung nicht zur Literaturgeschichte des Humors anschwellen soll, alle die gefeierten, sowohl deutsche als ausländische Humoristen anführen, welche von dem Erlöschen des Mittelalters bis in die neueste Zeit hineinragen, und die der aufgeregten fiscalischen Phantasie meines

---

humoristisches Bild, von der Polizei mit Beschlag belegt, und diese Beschlagnahme vom Justizminister bestätigt.

Digitized by Google

Anklägers nur als eine Reihe berüchtigter literarischer Missethäter erscheinen müssen.

An der Spitze derselben steht Dr. Martin Luther, der, wenn die engherzigen Begriffe des Preßvergehens schon seiner Zeit geherrscht hätten, gewiß vor lauter Festungsstrafe nicht zur Reformation gekommen wäre. Kennt mein Ankläger das Sendschreiben, das Luther an den Herzog von Braunschweig unter dem Titel: „An den Hanswurst von Braunschweig" richtete?

Würden ferner Shakespeare, Cervantes, Rabelais, Butler, Voltaire, Swift, ja selbst unser Göthe und Jean Paul für die dreisten rücksichtslosen politischen Freiheiten, welche

Digitized by Google

sich ihr Humor und ihre Satyre so oft genommen, wohl auf Gnade hoffen können vor dem engherzigen Polizeibegriffe, der gegenwärtig in der Literatur die Herrschaft prätendirt?

Mag es mein Ankläger verantworten, daß er mich genöthigt, unsterbliche, gefeierte Namen in einen, wenn auch nicht der Anklage, doch dem Gegenstande nach literarischen Bagatell-Prozeß zu verwickeln. Die Consequenz verlangte es, daß derselbe Verdammungsspruch, durch welchen die Anklage mich als sühnendes Opfer für meinen Humor auf kurze oder lange Zeit zur Gefangenschaft in irgend einer Festungs-Casematte unsres intelligenten Vaterlandes verurtheilt wissen möchte, auch in Contumaciam meine großen Mitschuldigen mit verurtheilt

Digitized by Google

aus dem Pantheon gerissen zu werden, welches die Literatur und die Herzen der Nationen ihnen aufgebaut; denn, was beim Lehrling ein Verbrechen ist, ist es noch mehr am Meister!

Die historisch nachgewiesene Freiheit des Humors gründet sich auf sein innerstes Wesen, das nicht anders als frei sein kann, frei, wie der Vogel in der Luft, wie der Gedanke selbst, der aus der Menschenbrust noch nicht als Wort entlassen und unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden. Der Humor des Schriftstellers spielt humoristisch mit der Phantasie des Lesers, er befreit diese von ihrer Gebundenheit und zwingt sie gewissermaßen zum eigenen Produciren, d. h. frei zu sein. Was Göthe vom Mährchen sagt, durch das man „an Alles und Nichts erinnert

Digitized by Google

werden soll", das ist noch mehr auf den Humor anzuwenden. Daher ist die Auffassung eines humoristischen Werks fast eben so mannichfaltig als die Leser desselben. Es kommt sehr darauf an, ob der Leser bei der Polizei angestellt, ob er Handlungsreisender, Primaner, pensionirter Major, Referendarius, Freimaurer, Generalsuperintendent oder unglücklich Liebender ist. Die sogenannten bösartigen Anspielungen, welche einzelne Menschen oder ganze Klassen von Lesern in humoristischen Produktionen finden, sind gewöhnlich Nichts als die Gebilde ihres eignen aufgeschreckten Gewissens, das zusammenschauert vor dem unheimlichen Flügelschlag, mit welchem die verrätherischen Ibycuskraniche über das heitere Theater vorüberrauschen. Die Betroffenheit des Lesers stempelt oft allgemeine und daher

harmlos gehaltene Schöpfungen des Humors in boshafte Satyren, ja geradezu in Pasquille um. — So wurden — um zu den neuen Erfahrungen, mit welchen mich die Anklage bereichert, eine ältere hinzuzufügen — so wurden die in meinen „Gloſſen und Randzeichnungen" erſchienenen Beiträge zur Naturgeſchichte der Reichen Veranlaſſung heftiger Anfeindungen gegen mich, weil man in Königsberg glaubte, ich hätte das Familienleben bekannter Königsberger Perſönlichkeiten ſchonungslos darin blosgeſtellt. Mehrere, bei der genannten Vorleſung anweſende Breslauer ließen ſich's dagegen nicht nehmen, daß ich auf reiche in Breslau anſäßige Patrizier-Familien handgreiflich angeſpielt, obgleich ich damals in jener Stadt noch niemals geweſen war; ein Berliner Scribent aber verdiente ſich ein

Digitized by Google

bequemes Honorar damit, daß er ganz getrost Auszüge aus meiner „Naturgeschichte der Reichen" einem belletristischen Journale als „Berliner Charaktere" zusandte.

Mit dieser Proteusnatur muß sich der Humor jeder juristischen Hermeneutik entziehen, weil er selbst dem Richter und dem Gesetze gegenüber sein ureigenstes Wesen nicht aufgeben kann, weil er die bis auf die nackte Criminalprosa entkleideten Phantasieen, die man ihm gegenüberstellt, nicht mehr als seine Schöpfungen anerkennen und für sie Red' und Antwort geben kann in der Sprache des armen Sünders. — Denn, selbst in Fällen, in denen der humoristische Schriftsteller die von der Anklage einem incriminirten Satze untergelegte Deutung zugeben müßte,

Digitized by Google

kann er nicht sagen: „Wenn ich meine Gedanken in dieser beleidigenden, prosaischen Unumwundenheit ausgedrückt hätte, wäre ich allerdings strafbar, falls es überhaupt strafbar ist, einen Gedanken der Art auszusprechen; hab' ich ihn aber in solcher rohen Form, in solcher verletzenden Unmittelbarkeit gegeben?“ —

Dem Richter liegt demnach neben der Exegese eines incriminirten Satzes, auch noch die ästhetisch-kritische Würdigung desselben ob; er muß neben dem Gedanken auch noch die Form abschätzen, um die angeklagte Thatsache in optima forma constatirt zu haben.

Ist aber die Aesthetik eine Hülfswissenschaft der Rechtsgelehrsamkeit? — Nein! — Oder

Digitized by Google

kann die Criminaldialektik, welche durch das Labyrinth eines verworrenen Rechtsfalles zum Ziele führt, auch den ästhetischen Scharfsinn eines Criminalcollegiums zu einem hohen Grade kritischer Competenz gesteigert haben? — Auch diese Frage muß mit einem entschiedenen Nein! beantwortet werden. — Die alltäglichste Erfahrung zeigt uns, wie viel Unglück der theoretische wie praktische Fachscharfsinn mit seinen Experimenten hat, sobald er sich auf Gegenstände einläßt, die ihm nicht nur völlig fremd, sondern die sogar den Contrast, ja, wie die Aesthetik zur Jurisprudenz, geradezu den feindlichen Pol zur Fachwissenschaft bilden!

Man wende mir nicht ein, daß es zum Berufe der Criminalrechtspflege gehöre, ein

Digitized by Google

incriminirtes Buch eben so zu richten, wie jedes andere Verbrechen, denn, wie in der Person, so lasse die Gerechtigkeit auch in der Sache keine Ausnahme zu.

Auch der Beruf, oder vielmehr gerade dieser muß die Grenze anerkennen, wo die Competenz seines Urtheils aufhört. — Ein Cultusminister z. B., dessen Beruf es ist, die geistigen wie geistlichen Angelegenheiten des Staats zu fördern und äußerlich zu ordnen, ist deswegen weder berufen noch im Stande den seiner Fürsorge anvertrauten Fakultätsdoctrinen den innern wissenschaftlichen Entwickelungsgang oder geradezu die Methoden vorzuschreiben, und in Theologie wie Philosophie, Jurisprudenz wie Medizin ihm nicht zusagende Lehren als de-

Digitized by Google

ſtructiv oder ſubverſiv zu verdammen, und andre Miniſterialnormen für dieſelben anzuordnen. Dürfte nicht vielmehr jeder Privatdocent, in deſſen Wiſſenſchaft der Miniſter auf ſolche Weiſe eingreift, demſelben zurufen: „Excellenz, das verſtehn Sie nicht!“? oder, wenn er nicht den Muth hat dies auszuſprechen, es doch wenigſtens denken? —

Doch wir brauchen der Rechtspflege nicht erſt ein Geſtändniß abzunöthigen, das ſie ſelbſt, der Wahrheit die Ehre gebend, in ſo vielen Fällen ablegt, in welchen ſie ſich an das Urtheil ihr fremder Wiſſenſchaften wendet, bevor ſie ihre eigne Competenz erklärt.

Wenn über einen Mörder Gericht gehalten werden ſoll, muß nicht erſt das Meſſer des Ana-

Digitized by Google

tomen den Leichnam kunſtreich zerlegen, um die Thatſache des Mordes zu conſtatiren? Muß nicht die raffinirte Wiſſenſchaft eines Orfila die raffinirteſte ihrer Künſte anwenden, um einer Leiche wenige Arſenikkörner abzuquälen, bevor eine Lafarge durch richterlichen Spruch zur Mörderin geſtempelt wird? — Ja muß nicht oft der Richter ſogar in gewöhnlichen Civil- und Bagatellprozeſſen, in denen es ſich um das Mein und Dein handelt, das Gutachten von Technikern, Künſtlern, Fachmännern u. ſ. w. vernehmen, wenn er nicht bloß ein Urtheil fällen, ſondern Recht ſprechen will? —

Warum werden nicht in politiſch-äſthetiſchen Preßprozeſſen die Akten wenigſtens einer literariſch-kritiſchen Commiſſion zur Begutachtung vor-

Digitized by Google

gelegt, bevor das Gericht sein: „Schuldig!“ oder „Nichtschuldig!“ über einen angeklagten Schriftsteller ausspricht? — Genügt es etwa, wenn der Richter in die eine Schaale der Gerechtigkeit einige centnerschwere Strafparagraphen des Allgemeinen Landrechts legt und in die andere die Phantasie des Schriftstellers? Vergißt man denn ganz, daß die Phantasie zu den Imponderabilien gehört, und daß die Schöpfungen des Humors eben so wenig auf der Wage der Themis wie auf einer Heu- oder Goldwage gewogen werden können? —

Hat doch selbst die Aesthetik ihre arge Noth mit dem Humor, der ihren haarspaltenden Definitionen ungern Rede steht, und der aller Gesetze spottet, mit welcher die Schule ihn zu disciplini-

Digitized by Google

ren verſucht, um aus ihm einen ſoliden Begriff zu machen. Sehr treffend ſagt ein philoſophiſcher Schriftſteller:*) „Der Humor iſt billig, gleich dem Schächer am Oſterfeſte, von der landpflegenden Aeſthetik loszugeben, und ſie mag lieber andre feſſeln, für welche doch noch einige Stricke zu finden ſind.“ — Was ſoll nun gar der criminaliſtiſche Landpfleger mit dem Humor anfangen, der nirgends zu Hauſe iſt, wo man ihn ſucht, und der als wahrhafter Kosmopolit kein Vaterland hat, deſſen Geſetzen er Gehorſam und Unterwürfigkeit ſchuldig wäre? Dieſe eingeborne, unveräußerliche Freiheit iſt der eigentliche Schutzgenius des Humors, der ihn vor der Erniedri-

---

*) Darſtellung des Weſens der Philoſophie von Fr. Köppen. Nürnberg 1810.

Digitized by Google

gung bewahrt, einen andern Souveränen außer und über sich anzuerkennen oder ihm gar dienstbar zu werden. „Zwischen meinem Haupte und dem Himmel lasse ich nur meine Mütze gelten!“ antwortete jener Tscherkessenfürst dem Czaaren, der ihn zur Unterwerfung auffordern ließ. Dies stolze Wort darf auch der Humor jedem Czaaren der Welt entgegnen, der von ihm Unterwürfigkeit unter die Herrschaft der Ukasen verlangen wollte. — Zu den Füßen der Throne haben oft bekränzte Sänger gesessen, welche in schmeichelnden Weisen die Völker zum Enthusiasmus der Knechtschaft begeisterten. Es hat der Tyrannei noch nie an einem Tyrtäus gefehlt; aber es hat niemals einen Humor in usum Delphini gegeben! —

Digitized by Google

Und darum ist der Humor auch nicht zu überwältigen. Mögen Censoren die aufkeimenden Schöpfungen des Humors mit einem einzigen Striche vertilgen; mögen geschäftige Häscher die ganze humoristische Literatur einfangen und auf einem großen Scheiterhaufen, in majorem Dei gloriam feierlichst verbrennen. — Können sie's dem Humor wehren, daß er mit seinem untrennbaren Gefolge: dem Witze, der Ironie und Satire seinen Umgang durch die Weltgeschichte hält? Können sie den Humor aus dem aufgeschlagenen Buche der Menschheit streichen? — Verwandelt sich der kalte Ernst unter ihrer Hand nicht selbst in Humor und Ironie, um ihrer zu spotten? Hat man z. B. nicht jetzt erst die Entdeckung gemacht, daß Machiavelli's Buch „Vom Fürsten" nichts weiter als eine trockne Ironie ist, die

Digitized by Google

dadurch noch ironischer wird, daß Fürsten dieses Buch lange Zeit für baaren Ernst genommen und auch im Ernst danach regiert haben, und — daß die Völker sich danach haben regieren lassen? — Manifestirt sich der Humor nicht auch in der Literatur des Heiligen? — Verbrennt mir meinen Don Quixote, so mache ich die Bibel zu meinem humoristischen Buche. Denn wahrlich, man kann aus der Bibel mehr Humor, mehr Ironie und Satire herauslesen, als die allein seligmachende Orthodoxie sich's träumen läßt! — Ist z. B. nicht viel lehrreicher Humor in der rührenden Idylle der Evangelien, welche Jesus in einer Krippe geboren werden lassen, während Könige in Purpur geboren werden? Und muß man nicht unwillkürlich Ochs und Esel, welche mit niederländischer Treuherzigkeit die Krippe des

Digitized by Google

Erlösers umstehn, mit den gallonirten Höflingen vergleichen, die sich um die Wiege eines neugebornen Prinzen drängen, um ihre ersten Huldigungen darzubringen? — Die Natur selbst ist voll schalkhaften Humors. Sie gibt Dir ihre grausamen Turandot-Räthsel auf, und lacht über Dich in beißenden Epigrammen. — In des Meeres Tiefe krankt die träge Auster an der unschätzbaren Perle, welche der Stolz der mächtigsten Krone sein könnte. — Mitten im Tropenfrühling, der Dich aus Millionen brennenden Blumenaugen lockt, hat die Natur die Schrecken der Wildniß, die grausamsten ihrer Geschöpfe entfesselt, um Deiner behaglichen Erdenherrschaft zu spotten. — Es ist Humor in dem glücklichen Traume, der das Lager des müden, abgequälten

*

Digitized by Google

Sklaven umgaukelt; es ist Humor in dem letzten, röchelnden Athemzuge der Despotie! —

Bis Ihr die Natur ihrer Schöpfungskraft beraubt; bis Ihr der Menschheit ihre Träume genommen; bis die Despotie aufgehört hat sterblich zu sein, wird der Humor nicht von der Erde entweichen! —

Digitized by Google

Das bisher Gesagte dürfte jede weitere Argumentation, um die Unhaltbarkeit der gegen mich erhobenen Anklage auch im Detail zu beweisen, überflüssig machen. Ich habe dargestellt, daß wenn eine literarische Thatsache sich überhaupt schwer unter die Botmäßigkeit eines Strafgesetz-Paragraphen bringen lasse, der Humor vollends das Privilegium einer durch nichts zu verkümmernden Freiheit, wie die Literaturgeschichte solches anerkennt, und wie sein innerstes ureignes

Digitized by Google

Weſen es bedingt, niemals aufzugeben im Stande ſei. — Ich könnte jetzt meine Vertheidigung für geſchloſſen erklären, und unter dem Schutze, welchen der Genius des Humors wie dem Meiſter, ſo auch dem Lehrling angedeihen läßt, mein incriminirtes Buch den Händen und dem Urtheile meiner Richter getroſt überlaſſen.

Allein mein Denunciant beharrt nun einmal bei ſeiner Anklage; er nimmt keine Rückſicht auf die Aeſthetik, nicht auf das innerſte Weſen humoriſtiſcher Schöpfungen, nicht auf die Literaturgeſchichte, welche die hiſtoriſche Berechtigung des Humors durch alle Zeiten und alle Völker nachweiſt; — er ſieht nun einmal jedes Buch, welches Inhalts es auch ſein mag, mit fiscaliſchen Augen an; ungefähr wie jener Polizei-Meiſter,

Digitized by Google

der auf Schiller's „Mädchen aus der Fremde" vigiliren ließ, weil er aus dem zarten lyriſchen Bilde nichts weiter als einen Steckbrief auf eine Vagabundin herauszufinden vermochte.

Mein Ankläger macht mich verantwortlich für alle Verirrungen ſeiner Dialektik, für ſeine Hypotheſen, für die Fieberhitze ſeiner aufgeregten Criminalphantaſie; nun gut! — ich will ihm auch darauf Rede ſtehn, um meine ganze frühere Darſtellung durch ein eben ſo nützliches wie anſchauliches Experiment, zu welchem die Anklage ſich mir ſelbſt in die Hände liefert, zu erläutern.

Die ungeſchickte Haſt, mit welcher der Ankläger bei ſeiner Dornenleſe aus meinem Buche zu Werke gegangen, und die ſchon im voraus

Digitized by Google

von meinen Richtern dadurch gewürdigt worden, daß diese von circa 150 als mehr oder minder verbrecherisch denuncirten Stellen, *) wie mir das zu den Akten gegebene Exemplar meines Buches in seinen Bleifeder- und Rothstiftstrichen

*) Der Regierungs-Vice-Präsident von Raumer, an den die officielle Denunciation gegen mein Buch aus Berlin zuerst gekommen, schreibt in seiner officiellen Denunciation an den Polizei-Präsidenten Dr. Abegg zur weitern officiellen Denunciation an den Criminalsenat des Oberlandesgerichts Folgendes: „Es wird zur Begründung dieser von Amtswegen zu eröffnenden Untersuchung genügen, darauf hinzuweisen, daß der Verfasser fast auf jeder Seite der Schrift (meine Schrift umfaßt XII. und 156 Seiten) durch böswillige Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate, so wie durch frechen unehrerbietigen Tadel dem hauptsächlich in den drei ersten Vorlesungen, unter dem Bemühen nach Humor und Witz, Eingang verschafft werden soll, Unzufriedenheit und Mißvergnügen gegen die Regierung zu erregen gesucht hat."

Digitized by Google

getreulich angibt, nur 29 als der Untersuchung werth angenommen, gestaltet sich unter der Hand, fast unwillkührlich, zu einem humoristischen Bilde. Der Ankläger tritt mit seinem Executor in meinen mit phantastischer Buntheit ausgestatteten, humoristisch literarischen Salon, um eine polizeiliche Haussuchung dort abzuhalten. — Sein erster Blick fällt auf einen Verirspiegel, der das zufriedenste, runde Gesicht von der Welt in ein unförmlich zusammengepreßtes von kolossaler Länge verwandelt. — „Halt! — Ist das nicht eine Anspielung auf gewisse lange Gesichter, welche eine Nation machen könnte? — Ist's nicht geradezu Aufreizung zum Mißvergnügen, wenn man ein stillvergnügtes, zufriedenes Gesicht, wie's Cäsar gern um sich gesehn, in einen bis zur Ungebühr in die Länge gezogenen, hagern Cassiuskopf ver-

Digitized by Google

wandelt? — Executor, steckt diesen Spiegel ein, der ist dringend demagogischer Umtriebe verdächtig!" — Da steht auf dem Kaminsims unter andern Nippes ein porzellaner Mandarin, der immer mit dem Kopfe nickt. „Aha," da haben wir's. Es bleibt kein Zweifel, eine Anspielung auf Deutschland! — Das Nicken mit dem Kopfe bedeutet das ewige deutsche Ja!-sagen, und dann der Zopf; wir verstehn! — Und gerade, daß diese Figur einen Chinesen vorstellt, ist ein Beweis, daß ein Deutscher damit gemeint sei. — Executor! steckt mir den porzellanen Chinesen ein und die andern Nippessachen daneben auch, da diese in ihrer nachbarlichen Stellung zum Mandarinen gewiß eine höchst verbrecherische Beziehung haben!" — Auf dem Tische liegt eine Papierscheere nicht weit von Theodor Heinsius'

Digitized by Google

Brochüre: „Ueber bedingte Preßfreiheit," die eben damit aufgeſchnitten worden. „Eine handgreifliche, freche Verſpottung der Cenſur und der Cenſoren; denn, einmal eine Scheere, und dann eine ſehr lange Scheere und dieſe faſt in Berührung mit einer Brochüre über Preßfreiheit und dazu über bedingte. — Executor, ſteckt die Scheere ein und die Brochüre dazu!" — An der Wand hängt eine unter Glas und Rahmen gefaßte Lithographie, den weinſeligen König von Yvetot nach Berangers bekanntem Liede darſtellend. Der Ankläger, der eben erſt ſeine geſchäftig ſpähenden Blicke darauf geworfen, prallt vor Entſetzen drei Schritte zurück, dann ſtürzt er wieder vorwärts, nimmt mit eignen Händen das Bild von der Wand, betrachtet es noch einmal mit heiligem Schauder, und überreicht es dann

Digitized by Google

dem Executor mit folgenden Worten: „daß Ihr mir dieſes Bild ja ſorgfältig in Acht nehmt! Dieſe Zeichnung ſtellt offenbar einen König vor; er ſieht freilich wie ein heidniſcher aus; — aber wir wiſſen ſchon! wir wiſſen ſchon!“ — Und ſo werden Verirſpiegel, Porzellan — Mandarin, übriges Nippes, Papierſcheere, lithographirter König von Yvetot und vieles andere noch, was in meinem humoriſtiſchen Salon dem Ankläger als verdächtig erſcheint, eingepackt, um als corpora delicti gegen mich zu zeugen.

Was hilft es nun, wenn ich gegen ein ſolches Verfahren proteſtirend meinem Ankläger ſage: „Der Spiegel, den Sie mir als verdächtig confiscirt haben, iſt eine unter dem Namen Verirſpiegel bekannte, optiſche Spielerei; hätten Sie

Digitized by Google

nicht hineingesehen, würden Sie auch kein langes Gesicht wahrgenommen haben. Der nickende Porzellan-Mandarin ist eigentlich eine Hülle für Räucherkerzen, und eben so unschuldig wie das übrige Nippes. Die lange Scheere ist eine Papierscheere und das lithographirte Bild stellt den König von Yvetot vor, nach dem Liede, das der bekannte Pierre Jean de Beranger bereits im Jahre 1813 gedichtet, wie solches sich in seinen Chansons vorfindet, und es ist doch meine Schuld nicht, wenn Ihnen dieser Beranger oder wenigstens seine Gedichte gänzlich unbekannt sind!" — Was hilft es mir, wenn ich das gegen meinen Ankläger auch einwende, der würde sagen: „Leere Ausflüchte! Wir kennen schon Ihre Tendenz!" — — Meine Tendenz, d. h. wenn ich mich in der polizeilichen Etymologie dieses Wor-

Digitized by Google

tes nicht irre, — abgesehen von der Grundgesinnung, wie sie sich in meinem Buche durchgängig manifestirt — die Absicht oder der Zweck, aus welcher oder zu welchem ich mein Buch in seiner gegenwärtigen Verfassung nicht bloß geschrieben, sondern auch durch den Druck dem Lesepublikum übergeben habe. — Meine Tendenz — ich muß gestehen, dieser Fragepunkt der Anklage setzt mich einigermaßen in beschämende Verlegenheit; allein weniger meinet- als des scharfsinnigen Fragers willen, dem ich auf eine so außerordentliche Frage nur eine ganz simple Antwort zu geben im Stande bin. — Schon in meinem ersten Verhöre wurde mir vom Inquirenten, der die undankbare Mühe hatte, der Anklage Sinn und Ausführung zu geben, die Frage vorgelegt, aus welchem Grunde ich mein Buch

Digitized by Google

habe drucken laſſen? — worauf ich verſchämt antwortete: „Aus demſelben Grunde, aus welchem jeder andere Schriftſteller ſeine Bücher drucken läßt!“ — Wenn man Sterne vor Gericht die Frage vorgelegt hätte, zu welchem Zweck er ſeinen Triſtram Shandy geſchrieben und veröffentlicht habe, ich glaube er hätte trotz ſeines bekannten ſchlagenden Witzes, gar keine Antwort zu geben gewußt; denn nur ein Schriftſteller unſerer Zeit, der das Schickſal ſeines literariſchen Kindes nicht bloß von Publikum und Kritik, ſondern auch von der Polizei beſtimmen ſieht, und für den recht eigentlich das Wort Tendenz erfunden worden iſt, kann auf eine ſolche Frage gefaßt ſein, und daher in der Beantwortung derſelben ſo viel Geiſtesgegenwart entwickeln, wie ich's eben gethan. — Was ſoll wohl ein Vater

*

Digitized by Google

antworten, dem Alles Ernstes die amtliche Frage vorgelegt wird: „Zu welchem Zwecke haben Sie Ihren Sohn gezeugt?“

Bedeutungsvoller noch figurirt die „Tendenz“ im Schlußverhöre und ich werde daher noch einmal darauf zurückkommen, um darzustellen, wie sich in unsern Preßprocessen die Inquisitionsdialectik an dieses bequeme Wort verzweiflungsvoll klammert, fast mehr zu ihrer eignen Vertheidigung gegen die klare, einfache Logik der Gedanken-, Rede und Schreibfreiheit, als zum Angriff gegen dieselbe. —

Digitized by Google

Werfen wir zunächst einen kritischen Blick auf die

Acta

des

Königlich Preußischen Inquisitoriats zu Königsberg,

um daraus zu ersehen, auf Grund welcher Stellen der Privat-Gelehrte Ludwig Walesrode zur Criminal-Untersuchung gezogen worden, wegen: Majestätsbeleidigung, frechen, unehrerbietigen Tadels, so wie Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate.

Digitized by Google

A. Majestätsbeleidigung.

I. Unterthänige Reden S. 79 und 80.

„Sogar unumstößliche, mathematische Wahr-
„heiten werden jetzt ein Opfer der frechsten Zweifel-
„sucht. So ist es weltbekannt, daß unabänderli-
„chen Beschlüssen zufolge das Jahr 1815 keinen
„Mai gehabt haben soll, weil entweder dieses
„Jahr so mißrathen gewesen, daß es statt 12

Digitized by Google

„Monate nur 11 zur Welt brachte, oder weil „der damalige Mai nichts als ein fortgesetzter „April war. Dennoch gibt es noch immer „Deutsche, welche die Anmaßung haben, zu be„haupten, daß das Jahr 1815 allerdings einen „Mai hatte, wie er selten im deutschen Hoffnungs„kalender vorgekommen, einen ächten Wonnemond, „mit schmetternden constitutionellen Lerchen, und „mit Nachtigallen, welche niemals so zärtlich und „voll geschlagen in dem dämmernden Schatten „des Teutoburger Waldes, und mit Maiglöckchen, „welche ganz Deutschland wach klingelten zu einem „großen Nationalfeste. — Und nicht blos Poeten „glauben an diesen Mai und besingen ihn noch „immer, sogar ernste Prosaiker sind von dieser „fixen Idee nicht zu befreien; ja, die jungen „deutschen Rangen sind keck genug, den Maien-

Digitized by Google

„baum erklimmen zu wollen, der ſich, nach ihrer „Ausſage aus dem Jahre 1815 herſchreiben ſoll, „und an deſſen Spitze allerlei hübſche glänzende „Sachen als Preis für den, der ſie erreicht, be„feſtigt ſind. Allein, wie alle deutſchen Hoffnungs„bäume, iſt auch dieſer Baum mit der bekannten „königlich privilegirten Phraſenſeife glatt und „ſchlüpfrig gemacht, und wenn die guten Jungen „wirklich faſt bis oben gekommen ſind, fahren ſie „mit einem Male blitzſchnell wieder hinunter und „fallen einem Gendarmen in die Arme.“ —

Der Inquirent forderte mich auf zu erklären, was ich mit der „königlichen, privilegirten Phraſenſeife,“ mit welcher der deutſche Hoffnungsbaum ꝛc. ſchlüpfrig gemacht, habe bezeichnen wollen.

Digitized by Google

Ich lehne jede Erklärung aus dem Grunde schon ab, weil Humoristen wie Dichter ihre eignen Schöpfungen, die den Eingebungen und Launen der Phantasie, dem Eindrucke des flüchtigen Tages ihren Ursprung verdanken, zu interpretiren eben so wenig im Stande als verpflichtet sein können.

Darauf wird mir eröffnet, daß, da im Eingange dieser Stelle vom Mai 1815 und von vereitelten Hoffnungen (?) gesprochen werde, der Leser darin eine Anspielung auf die Verordnung vom 22. Mai 1815, welche dem preußischen Reiche allgemeine Reichsstände zusichert, zu finden berechtigt sei, und daß die spätern königlichen Verordnungen, welche die Anfangs beabsichtigte Landesrepräsentation als nicht zeitgemäß vorläufig verweigert haben, mit den Worten

Digitized by Google

„„königlich privilegirte
Phraſenſeife““
haben bezeichnet werden ſollen“ ſagt die Anklage
— nicht ich. —

Die Hermeneutik der Anklage verfolgt, wie der Rachegott Jehovah, jeden ihr nicht loyal erſcheinenden politiſchen Gedanken, bis in's dritte und vierte Glied, bis in's Reich der Allegorie hinein. Der Ankläger überſetzt meine Phantaſien, wie er ſie verſtanden hat, in publiciſtiſche Proſa, und fordert mir nicht für das, was ich gedichtet, ſondern dafür, wie er ſich an meiner Stelle ausgedrückt haben würde, Rechenſchaft ab. —

Eine literariſche Majeſtätsbeleidigung müßte doch, ſollte ich denken, wie jede Beleidigung,

Digitized by Google

klar und plan in den Worten, wie sie der Schriftsteller gebraucht, liegen, nicht in den Hypothesen, mit welchen der mißtrauische Scharfsinn des Lesers sich den Satz erklärt. Mindestens müßte sich doch in dem Satze ein bestimmtes beleidigtes Subject vorfinden, oder ein Object, gegen welches die Beleidigung gerichtet ist, oder ein Prädikat, welches eine unumwundene, beleidigende Schmähung enthält. Wie kann aber ein Satz beleidigen, zu dem nicht blos die Beleidigung selbst, sondern auch der Gegenstand derselben durch das Medium einer sophistischen Interpretation gefunden werden müssen? —

Ist außerdem die prosaische Uebersetzung oder Paraphrase, welche die Anklage aus vorstehender Stelle gemacht, eine treue?

Digitized by Google

Wir wollen sehen, ob der Sinn, welchen die Anklage meiner Allegorie untergelegt, das analytische Experiment aushält. Ich will die incriminirte Stelle Satz für Satz zergliedern.

„Sogar unumstößliche mathematische Wahrheiten werden jetzt ein Opfer der frechsten Zweifelsucht.“ Dieser Satz, der sich der Rechte der Mathematik annimmt, ist gewiß unschuldig und verdient noch eine belobende Anerkennung Seitens der Akademie der Wissenschaften.

„So ist es weltbekannt, daß unabänderlichen Beschlüssen zufolge, das Jahr 1815 keinen Mai gehabt haben soll, weil entweder dieses Jahr so mißrathen gewesen, daß es statt 12 Monate nur 11 zur Welt brachte, oder weil der damalige Mai nichts als ein fortgesetzter April war.“ —

Digitized by Google

Ist hier von Preußen die Rede, daß die Anklage unter den 31 Tagen, welche der Mai 1815 herkömmlicher Weise zählte, gerade auf den 22. fallen mußte? Warum denkt die Anklage nicht lieber, wie es dem Ausdruck des Satzes angemessener ist, an das gesammte deutsche Vaterland, dessen 1815ner Mai, nach dem Befreiungskriege sehr aprilartig war, was deutsche Schriftsteller schon oft behaupten durften, ohne sich der Gefahr einer Majestätsbeleidigung auszusetzen? Warum erklärt sie sich, von diesem Grundgedanken ausgehend, nicht die ganze incriminirte Allegorie? —

„Dennoch gibt es noch immer Deutsche, welche die Anmaßung haben zu behaupten, daß das Jahr 1815 allerdings einen Mai hatte, wie

Digitized by Google

er selten im deutschen Hoffnungskalender vorgekommen, einen ächten Wonnemond, mit schmetternden constitutionellen Lerchen, und mit Nachtigallen, welche niemals so zärtlich und voll geschlagen in dem dämmernden Schatten des Teutoburger Waldes, und mit Maiglöckchen, welche ganz Deutschland wach klingelten zu einem großen Nationalfeste."

Wenn ein deutscher Schriftsteller vom „dämmernden Schatten des Teutoburger Waldes" spricht, so kann er unmöglich an den Regierungsbezirk Minden, sondern nur an die Stelle denken, wo Herrmann der Cherusker die Legionen des Varus geschlagen; diese liegt aber, wie's die Gelehrten herausgefunden, und wie's das Herrmannsdenkmal bezeugt, im Lippe Det-

Digitized by Google

moldschen. Abermals ein Beweis, wie Unrecht die Anklage hat, diesen Satz für Preußen zu incriminiren. —

„Und nicht blos Poeten glauben an diesen Mai und besingen ihn noch immer, sogar ernste Prosaiker sind von dieser fixen Idee nicht zu befreien; ja die jungen deutschen Rangen sind keck genug, den Maienbaum erklimmen zu wollen, der sich, nach ihrer Aussage, aus dem Jahre 1815 herschreiben soll, und an dessen Spitze allerlei hübsche, glänzende Sachen, als Preis für den, der sie erreicht, befestigt sind." — „Poeten" — nicht: „preußische Poeten"; — „diesen Mai" — nicht: „diesen preußischen Mai"; — „ernste Prosaiker" — nicht: preußische Prosaiker"; — „fixe Idee" — nicht: preußische Idee; „deutsche Rangen" — nicht: „preußische Rangen."

*

„Allein wie alle deutsche Hoffnungsbäume ist auch dieser Baum mit der bekannten königlich privilegirten Phrasenseife glatt und schlüpfrig gemacht, und wenn die guten Jungen wirklich fast bis oben gekommen sind, fahren sie mit einem Male blitzschnell wieder hinunter und fallen einem Gendarmen in die Arme."

Die „königlich privilegirte Phrasenseife,"

das punctum saliens für die Anklage bedürfte jetzt, da die preußische Bezüglichkeit der ganzen Stelle schon weggefallen ist, keiner weitern Vertheidigung. Allein, selbst in ihrem Sinne hätte die Anklage ihre Exegese meines Bildes, sprachgebräuchlich nicht rechtfertigen können. Denn,

Digitized by Google

eben so wenig als „königlich privilegirte Seife" — eine Seife bedeutet, welche Se. Majestät der König allerhöchst selbst fabriciren, sondern vielmehr eine Seife, auf welche ein industrieller Fabrikant ein königliches Privilegium erhalten (wie es die Herren Treu und Nuglisch in Berlin, so wie überhaupt sämmtliche privilegirte Seifensieder des preußischen Staates bezeugen werden) eben so wenig kann dem analog die „königlich privilegirte Phrasenseife" auf ein Phrasenseifeprodukt des Königs selbst bezogen werden.

Ich stelle den incriminirten Ausdruck unter den Schutz der allermächtigsten deutschen Grammatik, unter den Schutz der Logik. „Was bedeutet aber diese Phrasenseife mit ihrem epitheton ornans „königlich privilegirt?" fragt mich

die Anklage. — Gar vielerlei, je nachdem der Leser sich's erklären kann, ohne dem Verfasser zu schaden; vielleicht auch die literarische Seife glatter Phrasen, mit welchen die „gute Presse" wie z. B. die ehemalige Königlich privilegirte preußische Staatszeitung die deutschen Hoffnungssanguiniker einzuseifen pflegt.

Der unglückliche voreilige Scharfsinn meines Anklägers zeigt, daß dieser schon längst nicht mehr im Besitze seiner unbefleckten, politischen Unschuld sei, denn er weiß und entdeckt durch die Anklage Dinge, vor denen sich ein loyales Gemüth entsetzen muß. Die geringste Anspielung, ja der harmloseste Ausdruck erhitzt seine Phantasie zu den ausschweifendsten politischen Bildern. So wie mancher ernstgehaltene Roman unter den

Digitized by Google

Händen eines unsittlichen Lesers ein unsittlicher wird, so geht es auch meinem Buche in den Händen des Anklägers. — Zum Beweise dessen, und um überhaupt den Charakter der Anklage ins hellste Licht zu setzen, führe ich aus der Denunciation gegen mich eine Stelle an, die der Criminalsenat freilich nicht berücksichtigt hat, obgleich sie alle Berücksichtigung verdient hinsichtlich — des Anschuldigers:

Seite 14 meiner Schrift heißt es: „das „Ja!" ist nicht blos der kürzeste sondern auch der bequemste Laut in unserer Sprache." In dieser Stelle hat die Anklage eine — **Majestätsbeleidigung** gefunden, weil darin auf die „von seiner Majestät bei der Huldigung ausgesprochenen Worte" angespielt worden!!! — Man kann

Digitized by Google

ſchon eine Majeſtätsbeleidigung begehen, wenn man blos erklären wollte, was die Anklage in ihrer Auslegung dieſes Satzes Alles verſtanden haben muß. — Ich frage: von wem wird hier die Majeſtät beleidigt, vom Schriftſteller oder vom Ankläger?

Wenn ſich auf die Weiſe, wie der Ankläger es mit meinem Buch gemacht, Majeſtätsbeleidigungen conſtatiren ließen, ſo könnte ich ihm, ohne viel zu ſuchen, nicht blos aus der erlaubten, ſondern aus der loyalſten Literatur crimina laesae majestatis aufweiſen, für welche ſich mit der Hälfte des exegetiſchen Scharfſinnes, den die Anklage hier verſchwendet, die erwünſchteſte Halspeinlichkeit vindiciren ließe.

In den Schriften des Königlichen Preußiſchen Obriſtwachtmeiſters Chriſtian Ewald v. Kleiſt,

Digitized by Google

der zur Zeit des siebenjährigen Krieges lebte, und auf dessen literarische Arbeiten daher der Erlaß des Kriegsministers v. Boyen (dd. Berlin 11. Mai 1842) „die schriftstellerische Thätigkeit der Offiziere betreffend" keine beschränkende Anwendung haben konnte, findet sich z. B. folgendes Gedicht:

Digitized by Google

Ein Gemälde.

Er war ein Tugendfeind, er war ein Menſchenhaſſer;
Wenn ihm ſein Stolz befahl, floß Menſchenblut wie Waſſer;
Er war voll Eigennutz, und liebte Schmeichelei;
Raubt ungeſtraft, und blieb nie ſeinen Worten treu,
War vielfach und gelehrt, ſich in die Zeit zu ſchicken;
Verband mit Zehnen ſich, um Einen zu erdrücken;
Religion und Eid war ihm ein Puppenſpiel;
Durch Labyrinthe ging er ſtets zum nahen Ziel;
Hurt' und verfolgte Wild. — O Maler halt ein wenig!
Halt' ich verſteh' dich ſchon, das heißt: er war ein König.*)

---

*) Siehe politiſche Gedichte aus Deutſchlands Neuzeit. Herausgegeben und eingeleitet von Herrmann Marggraff. Leipzig 1843.

Digitized by Google

Und dennoch lebte der Dichter, der von den Königen ohne Ausnahme, ein solches Gemälde entwarf, unter Friedrich dem Großen, in dessen Armee er noch außerdem diente. — Oder durfte er die Könige so schildern, weil er unter Friedrich dem Großen lebte? — Denn dieser schreibt selbst an d'Alembert: „Der Herr von Villars kann drucken lassen, was ihm beliebt, wenn er nur die Mächte schont, und die Großen der Erde nicht angreift; denn das sind kitzliche Leute in Absicht ihrer Ansprüche auf Untrüglichkeit und in Absicht ihrer Würden. Priester, wie Sie wissen, nennen jene die Ebenbilder Gottes auf Erden, und die Narren glauben es im Ernst, und so müssen freilich die Blätterschreiber viel Achtung für sie haben, und ihre grenzen-

lose Empfindlichkeit mit der ängstlichsten Behutsamkeit schonen."

Hinterlassene Werke Friedrich II. XI. S. 342.

Ich denuncire es außerdem noch meinem Ankläger zur weitern Denunciation, daß in der Schlegel'schen Uebersetzung von Shakspear's Heinrich IV. I. Theil, eine Majestätsbeleidigung vorkomme, auf welche bei der Aufführung des Stückes in Berlin ein wachsames Auge zu richten, und für die der Uebersetzer August Wilhelm v. Schlegel, Professor an der Königlichen Universität zu Bonn, Ritter ꝛc. zur Criminalunterſuchung zu ziehen wäre. — In der ersten Scene des zweiten Akts läßt Schlegel einen Kärrner zum andern sagen: „Das Haus ist um und um gekehrt, seit der alte Fritz todt ist."

Digitized by Google

Im Original aber heißt es: The house is turned upside down, since Robin ostler died.“ Warum überſetzt Schlegel Robin ostler, was eigentlich „Robert der Stallknecht“ bedeutet, mit altem Fritz? Was meint er damit, daß nach dem Tode des alten Fritz das Haus um und um gekehrt iſt? heißt das nicht — doch ich will nicht nach Art meines Anklägers einer Exegeſe Worte verleih'n, gegen deren Niederſchreibung ſich meine Feder ſträubt. — Ja, wäre es überhaupt mein Beruf, auf literariſche Majeſtätsbeleidigungen zu vigiliren, ich hätte ſelbſt in folgender Stelle aus Ludwig Tieks Huldigungsprolog für die Berliner Hofbühne zur Feier der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelm IV. eine arge Majeſtätsbeleidigung finden können, mein Ankläger hätte ſie finden müſſen! Tiek ſingt:

„Was sind Triumphzüge
Der Cäsaren, aller der Imperatoren,
In römischer Tyrannenzeit geboren,
Hoch aufgeschmückt mit Glanz und schöner Lüge —
Ja selbst des Heldenjünglings stolzer Siegeszug,
Der unbekannte, nie genannte Völker schlug,
Und bis zum fernen Ganges seine Waffen trug,
Um nach dem wollüstvollen Reigen,
Noch taumelnd in sein Grab zu steigen? —
— Darf man sie wohl vergleichen
Mit unsres Fürsten Zug durch seine Gauen?" —

Digitized by Google

Heißt das nicht die Bescheidenheit eines eben gekrönten Königs aufs Gröblichste beleidigen? Hätte nicht selbst der große Julius Cäsar auf eine solche Huldigung dem Herrn Hofrath Tiek mit Entrüstung die Worte zugerufen, die er an Metellus Cimber auf dem Capitol richtete:

— — Dieses Kriechen,
Dies knechtische Verbeugen könnte wohl
Gemeiner Menschen Blut in Feuer setzen.
— — — — — — — —
— — — — Sei nicht thöricht,
Und denk', so leicht empört sei Cäsars Blut
Um aufzuthau'n von seiner ächten Kraft,
Durch das, was Narr'n erweicht: durch süße Worte,
Gekrümmtes Bücken, hündisches Geschmeichel!" —

Shakspears Julius Cäsar übersetzt von Schlegel und Tiek. 3ter Act 1te Scene.

---

*

Digitized by Google

Als der König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1842 zur Taufe des Prinzen von Wales nach England reiste, wurde ihm in Köln öffentlich eine Narrenkappe überreicht, welche, wie uns die Zeitung damals berichtete, Se. Majestät huldvollst anzunehmen und dabei noch: „Alaaf Köln" auszurufen geruhten. Hätte nicht der hyperoffizielle Eifer des Anklägers, die Deputation, welche Sr. Majestät eine solche Narrenkappe zu überreichen die Verwegenheit hatte,

Digitized by Google

sofort in Eisen und Banden schlagen müssen, da seine erhitzte Criminalphantasie wohl schwerlich etwas anders als das ruchloseste symbolische Attentat gegen die Majestät darin entdecken durfte? — Der König aber lächelte und sagte: „Alaaf Köln!“ woran sich mein Ankläger ein Beispiel nehmen könnte!

Digitized by Google

II. „Unterthänige Reden.“ S. 69.

„Schriftsteller werden zu Hofe eingeladen; man läßt sie wie fürstliche Gäste mit Gensd'armerie-Eskorte bis an die Grenze begleiten.“

Auch aus dieser harmlosen Stelle, die keinem Kinde was zu leide thut, hat die Anklage eine Majestätsbeleidigung nicht nur herausgewittert, sondern sogar herausgebracht.

Digitized by Google

Ich soll an Herwegh und dessen Schicksal in Preußen bei Niederschreibung dieser Stelle gedacht haben. — Warum gerade an Herwegh, warum nicht an Karl Grün, der aus Mannheim vertrieben und der von der auf rheinbaierischem Gebiete liegenden Rheinschanze mit Gensd'armen weiter escortirt wurde? —

Aber, wendet mir der Ankläger ein: „Ist denn Karl Grün zu Hofe eingeladen worden, wie Georg Herwegh zu der bekannten Unterredung mit dem Könige von Preußen?" — Karl Grün nicht; wohl aber andere Schriftsteller, wie z. B. Franz Dingelstedt nach Stuttgart, und Ludwig Tiek nach Berlin.

„Doch auf diese paßt wieder nicht die Transportirung!"

Digitized by Google

— Soll auch nicht passen. Hätte der Ankläger hübsch das Semikolon beachtet, das beide Sätze gliedert, so würde seine Phantasie keineswegs genöthigt gewesen sein, auf dem einmal erfaßten Subject hartnäckig zu beharren. Ich gebe hier die ganze Stelle, welcher die incriminirten Satzglieder entnommen sind:

„Schriftsteller werden zu Hofe eingeladen; man „läßt sie, wie fürstliche Gäste, mit Gendarmerie-„Eskorte bis an die Grenze begleiten; dann und „wann werden auf höhere Anordnung ihre Pa-„piere durchgesehen, wahrscheinlich um ihre un-„quittirten Rechnungen aus Staatsmitteln zu be-„zahlen. Man erlaubt ihnen oft nicht, ihre „Geistesprodukte drucken zu lassen, damit die „Blätter für literarische Unterhaltung" sich nicht

Digitized by Google

„darüber moquiren; ja, man wirft ihnen sogar „aus purer Liebe Criminalprozesse an den Hals, „um die flüchtigen Geister auf irgend einer „Festung — im Lande behalten zu können."

Unmöglich kann sich das Alles auf Herwegh beziehen, der außer dem bekannten Grenzschube, meines Wissens kein anderes Polizeiabentheuer in Preußen zu bestehen hatte. Es ist hier vielmehr humoristisch von Ehrenbezeugungen und Berücksichtigungen die Rede, welche den deutschen Schriftstellern gegenwärtig zu Theil werden. Bin ich doch selbst zur Criminalunterſuchung berücksichtigt worden! —

„Allein," erwiedert mir ferner die Anklage, „allein in dem ganzen Abschnitte wird von

Digitized by Google

„unserm Staate" gesprochen, was offenbar den Beweis liefert, daß nur Herwegh hier gemeint sein kann, „da es aus Zeitungsnachrichten bekannt sei, daß unser Monarch den Dichter Herwegh zu sich beschieden, und daß derselbe späterhin in Folge seines bekannten Briefes des Landes verwiesen worden sei." —

Kann „unser Staat" nicht auch den Staat der Gegenwart, den Staat des status quo, den deutschen Staat der Bundesstaaten bedeuten? —

Doch, angenommen es wäre hier unumwunden von Preußen die Rede, angenommen, Herwegh wäre in dieser Stelle geradezu genannt, wie kanns eine Majestätsbeleidigung

Digitized by Google

sein, eines Vorfalles zu erwähnen, der, wie die Anklage ja selbst behauptet, aus „Zeitungsnachrichten" hinlänglich bekannt ist? Wie kann eine Majestät in den Worten: „Herwegh wird zu Hofe eingeladen" beleidigt werden, oder in den Worten „Herwegh wird, wie ein fürstlicher Gast, mit Gendarmerie-Eskorte an die Grenze begleitet?" —

Ende der Majestätsbeleidigung.

Digitized by Google

B. Frecher, unehrerbietiger Tadel, und Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate.

1) Unterthänige Reden. S. 4 — 5.

„Welch ein reicher Stoff zu einer modernen „Tendenznovelle! — Ein Kaiser, der eine an„muthige Schauspielerin auf den Thron erhebt, „der große Dombauten aufführt; — Minister, die

Digitized by Google

„ihrem erlauchten Herrn fanatische Religionsedicte
„zusoufflíren — einer derselben führt sogar den
„Beinamen „Scheere," also wahrscheinlich Ober-
„censor des Staats. Knechtische Provinzver-
„walter; Kampf zwischen den Blauen und
„Grünen, zwischen dem status quo, der das
„Berlinerblau als Farbe der Beständigkeit zu
„seinem Symbol gewählt, und der Partei des
„Fortschrittes, welche sich mit dem Grün der
„Hoffnung geschmückt. Der tapfere Belisar, der
„die eingedrungenen Barbaren mit Gott für Kaiser
„und Vaterland zum Lande hinaussagt, und nach
„erfochtnem Siege als geblendeter Bettler um-
„herzieht, und um einen elenden kupfernen Obo-
„lus bettelt, — kein anderer als der Byzan-
„tinische Michel. Und dann die Hochselig-
„keit und das Epitheton „Groß!" O, es gibt

Digitized by Google

„nichts Neues unter der Sonne; sogar die neueste „deutsche Geschichte hat schon stattgefunden im „sechsten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung „zu Byzanz, allwo jetzt erst S. Hoheit Abdul „Medschid das preußische Exercierreglement ein„führt.“

Ich werde aufgefordert zu erklären, welche neueste deutsche Geschichte oder die Geschichte welches deutschen Staates mir bei dieser Zusammenstellung mit dem Zeitalter des Justinian vorgeschwebt? —

Da haben wir wieder ein glänzendes Specimen von dem Jammer eines Humoristen, der zu seinen Bildern auch noch den Erklärer machen

Digitized by Google

ſoll. Welche neueſte deutſche Geſchichte ich gemeint? —

Nun die neueſte deutſche Geſchichte. — Welcher deutſche Staat mir vorgeſchwebt? — Die Phantaſie hat kein ſo glückliches Gedächtniß, um nach länger als Jahresfriſt Rechenſchaft über das abzulegen, was ihr Alles einmal vorgeſchwebt. — Wiſſen wir ja kaum noch heute, was uns geſtern vorgeſchwebt! —

Aber, bemerkt die Anklage, daß man in der incriminirten Stelle „eine boshafte Schilderung preußiſcher Zuſtände zu finden berechtigt ſei,“ gehe aus der Anführung der großen Dombauten hervor, „zeige ſich in den Miniſtern, die ihrem erlauchten Herrn fanatiſche Religionsedicte zu-

Digitized by Google

souffliren," und in dem „„Berlinerblau"" als Farbe der Beständigkeit des sogenannten status quo."

Es werden nicht bloß in Preußen, es werden auch in Baiern große Dombauten aufgeführt, außerdem noch in andern Bundesstaaten. Ob mir der Kölner Dom oder der Speyrer Dom bei Niederschreibung dieser Stelle als architektonische Phantasmagorie vorgeschwebt, weiß ich nicht mehr. —

Ich erlaube mir aber an die Anklage die Gegenfrage zu richten, aus welchem Grunde sie bei der Erwähnung von Ministern, die ihrem erlauchten Herrn fanatische Religionsedikte zusouffliren, an preußische Minister denkt? War-

Digitized by Google

um führt sie mir nicht die preußischen Minister namentlich an, die sie selbst im Sinne hat, und die ich nach ihrer Ansicht gemeint haben müßte? —

Daß ich bei dem Ausdrucke Berliner-blau an Berlin gedacht, will ich nicht in Abrede stellen, glaube aber keine Sünde gegen die politische Farbenlehre darin begangen zu haben.

Die Unhaltbarkeit der Incrimination zeigt sich übrigens in der ganzen Fassung dieser Stelle. Wenn hier nur von Preußen die Rede sein soll, wer ist denn der preußische Kaiser, der eine anmuthige Schauspielerin auf den Thron erhebt? — Welcher preußische Herrscher der

Digitized by Google

neueſten Zeit führt das Epitheton „Groß?“ Und können etwa die Preußen auf den Namen Michel vor allen übrigen Deutſchen einen beſondern, ausſchließlichen Anſpruch machen? —

Digitized by Google

2) Unterthänige Reden S. 17.

— „Und jetzt! — Selbst der unbedeutendste „Mitarbeiter an der literarischen und Spener„schen Zeitung kann schreiben und lesen; kein „gebildeter Deutscher und keine gebildete Deutsche

Digitized by Google

„kleidet sich noch in Thierhäute, die Glacéhand=
„schuhe ausgenommen; sie haben Gelegenheit
„Geist und Herz an Oper und Ballet, und so=
„gar an der Antigone auszubilden; sie können
„ihr Seelenheil in dem Vereine zum historischen
„Christus assecuriren, mit einem sehr geringen
„moralischen Prozentsatze, sie können — um es
„mit einem Worte auszudrücken — in Ber=
„lin leben, wo der Weltgeist sich zur Ruhe
„begeben und seine Pension in Frieden ver=
„zehrt.“

Die Anklage hält mir vor, daß in der Er=
wähnung des Vereins zum historischen Chri=
stus eine Verspottung der Anordnungen im Staate
liege.

Digitized by Google

Existirt in Preußen ein Verein zum historischen Christus? —

Digitized by Google

3) Unterthänige Reden S. 18—19.

„Vergleichen wir bloß unsern Staat, wie er „vor dem Jahre 1806 war, mit seiner jetzigen „Gestalt. Damals erhielt jeder deutsche Krieger, „der für Gott, König und Vaterland ins Feld „zog, ohne portepeefähig zu sein, seine 25 Stock„prügel aus dem Pfeffer, sobald er den Zopf „nicht recht gewickelt oder mit den gestreckten

Digitized by Google

„Beinen beim Parademarsch um eine halbe Linie
„vom Exercierreglement abwich; damals hatte
„die Staatszeitung keine Rubrik: „Inland,"
„worin jedem guten Unterthanen die kleinen und
„großen Hofplaisirs auf's Ausführlichste erzählt
„und ihm sogar die strengste Rechenschaft abge-
„legt wurde von Stolpe, Stargard und der In-
„sel Tschusan; damals hatte kaum der hundertste
„Mensch einen Orden und kaum der fünfzigste
„einen Rathstitel — und jetzt? — Der Krieger
„bekommt regelmäßig seinen Sold und sein Kom-
„mißbrod und nur in gewissen Fällen Prügel;
„der Zopf ist gänzlich abgeschafft, wie der lang-
„same langgestreckte Parademarsch; die Staats-
„zeitung ist sehr interessant; jeder fünfte Mensch
„hat einen Orden, und jeder zweite die Aussicht
„darauf, und überhaupt gibt's keinen nur einiger-

Digitized by Google

„maßen loyalen Unterthanen, der sich nicht zum „Rathstitel qualificirte.“

Die Anklage hält mir vor, daß „durch die Art und Weise, wie der Staatszeitung erwähnt worden, daß sie namentlich nur uninteressante (statistische) Nachrichten liefere, ein Tadel der Censurmaßregel des Staats, und durch die Bemerkung, daß jetzt jeder fünfte Mensch einen Orden besäße, und jeder einigermaßen loyale Unterthan sich zum Rathstitel qualificirte, eine Verspottung der Anordnungen des Staates in Bezug auf Ordens- und Charakterverleihungen ausgesprochen sei.“

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß die Censur an der perennirenden Langenweile und

Digitized by Google

Gehaltlosigkeit der Staatszeitung (gegenwärtigen Preußischen Allgemeinen Zeitung) völlig unschuldig sei, was sich schon daraus ergibt, daß die Censur nicht im Stande war die bessern preußischen Zeitungen zu zwingen, trivial zu sein. Ich verweise auf die untergegangene Rheinische Zeitung, auf die Kölner, Aachner, Königsberger, Vossische, Magdeburger u. a. Zeitungen mehr.

Uebrigens würde ich, wenn ich diese Vorlesungen jetzt geschrieben hätte, an der „Allgemeinen Preußischen Zeitung" das Feuilleton interessant gefunden haben, das sehr oft sehr lächerlich und amüsant ist.

Orden sind schon öfter, selbst unter Censur Gegenstand der Satire geworden, eben so Raths-

Digitized by Google

titel. Ich verweise auf das „Ordens-Capitel" in meinen „Glossen und Randzeichnungen zu den Texten aus unserer Zeit," welche in vier Auflagen unter Königsberger Censur, freilich im Jahre 1842 gedruckt wurden, und meinetwegen auch auf „die deutschen Kleinstädter von Kotzebue," in welchen das Titulaturwesen sehr lächerlich gemacht wird.

Digitized by Google

4) Unterthänige Reden S. 25—26.

— „Denn steht der Mann unter dem Pan-
„toffel seiner Frau, so wird er schon mit zah-
„mer Demuth den allergnädigsten Zuchtpantoffel
„seiner von Gott eingesetzten Regierung zu küssen
„sich bequemen; ist der Mann der Despot
„seines Weibes, so weiß er den Werth der
„Despotie zu schätzen, und er wird daher der
„unbeschränkten Despotie der Administration um

*

Digitized by Google

„so bereitwilliger gehorchen, als es ihm daran „liegen muß, das Prinzip der Herrschaft für „sein Haus aufrecht zu erhalten.“ —

Es wird mir Seitens der Anklage mitgetheilt, daß in dieser Stelle die Insinuation liege, „daß unsere Regierung durch das zu gebende Ehescheidungsgesetz, die Unterthanen zu willenlosen Maschinen des Despotismus herabzuwürdigen beabsichtige.“

Gut, daß ich die kräftige Prosa, in welche die Anklage die incriminirte Stelle frei zu übersetzen vermeinte, nicht zu vertheidigen brauche. Ich wasche meine Hände in Unschuld und beharre auf meinem Satz, wie ich ihn ausgedrückt habe.

Digitized by Google

Daß ich selbst, als Schriftsteller, mit der Logik des von mir geschaffenen Phantasie-Staatsmannes nicht einverstanden sei, daß ich an die Möglichkeit eines solchen politischen Pantoffelregiments nicht glaube, geht ja daraus hervor, daß ich diese Ansicht der Bornirtheit selbst in den Mund gelegt. — Das Recht des Humors aber ein nicht existirendes, sondern erst zu gebendes Gesetz, welches die Aufmerksamkeit des Tages auf's lebhafteste beschäftigte, zum Stoff einer humoristischen Phantasie zu machen — dürfte selbst die Anklage einräumen.

Digitized by Google

5) Unterthänige Reden S. 52—43.

— „Möglich auch, daß ein geheimer Po„lizeirath sich als künftiger Fouché Preußens „poussiren wollte, indem er vorschlug, die Carri„katur frei zu geben, um dadurch recht pfiffig „das Volk zu veranlassen, in den neuen Künst„lern und Kunstfreunden seine wahre Stimmung „den Behörden zu denunciren, und zwar auf off„nem Markte, vor den Kunstläden, wo die Be„schauer gleich in Masse zu beobachten und zu

Digitized by Google

„notiren ſind, was bei typographiſchen Erzeug-
„niſſen nicht leicht möglich iſt. Man würde über-
„dieß aus den Zerrbildern, welche die entfernte-
„ren Provinzen liefern, ſicherlich mehr über den
„dort herrſchenden Geiſt erfahren, als von jenen
„geſchäftigen Spürern und geheimen Berichter-
„ſtattern, welche gewöhnlich, durch ihre eigene
„Bornirtheit myſtificirt, Dinge erzählen, die an
„naiver Einfalt den älteſten Dichtungen der Ur-
„zeit nicht nachſtehn. — Möglich aber und wahr-
„ſcheinlich iſt es, daß man den durch harte Preß-
„beſchränkungen ſchwer gefährdeten Ruhm der
„freien Intelligenz, welchen Preußen immer für
„ſich vindicirt hatte, wie ehemals die längſten
„Grenadiere Europa's, durch eine Bilderpreßfrei-
„heit — gewiſſermaßen durch eine optiſche
„Täuſchung — auch noch ferner beanſpruchen

Digitized by Google

„wollte. Kurz das Unglaubliche geschah! Eine „neue Freiheit, welche nicht einmal in der Bun„desacte verheißen ist und um welche das Volk „niemals alleruntertänigst petitionirt hatte, wurde „aus eignem, großmüthigen Antriebe dem Moloch „Zeitgeist als Opfer in die Arme gelegt."

Ich werde befragt, ob ich nicht fühle, „daß es ein ehrenrühriger Angriff auf die Regierung sei, wenn derselben untergelegt wird, daß sie durch die Carrikaturfreiheit die Stimmung des Volkes erforschen, und die Stimmführer der Opposition auszuspioniren beabsichtigt habe? ferner, daß sie gewissermaßen durch eine optische Täuschung dem Volke eine Freiheit gewährt habe, um welche dasselbe niemals gebeten, um es für die Entbehrungen anderer, reeller Freiheiten blind zu machen?" —

Digitized by Google

An einen Gegenstand, den der Humor ergreift, schießen unwillkührlich die buntesten Gestalten wie Crystalle an. So gruppirten sich in meiner Phantasie auch um das Thema der Carricaturfreiheit die wunderlichsten Gestalten und Carricaturen, die ich nicht abzuwehren im Stande war: Hengstenberg, Nebukadnezar, Philister, Baalspfaffen, Schelling, Harmonie der Sphären, Geheimer Polizeirath, Grenadier u. s. w., wie man das Alles finden wird, wenn man die incriminirte Stelle von da zu lesen anfängt, wo sie, dem Zusammenhange nach, eigentlich anfangen soll. Warum greift sich die Anklage unter diesem bunten Phantasievolke den geheimen Polizeirath heraus, um gerade diesen zum Repräsentanten der Regierungsabsichten zu machen? Dieser Polizeirath, welcher die Carricatur zum

Digitized by Google

Mittel die Meinungen auszuforschen vorschlägt, ist ein capitaler Narr, den die Regierung, wenn er ihr einen solchen Vorschlag gemacht hätte, sicherlich gehörig zurecht gewiesen haben würde. — Wer ist aber dieser Polizeirath? — Fragt doch Tiek, wer Prinz Zerbino, fragt Hoffmann, wer Kater Murr, fragt Chamisso, wer Peter Schlemihl, fragt Göthe, wer der Gerichtsrath in seiner „Natürlichen Tochter" sei; wenn diese alle auf Eure Fragen eine Antwort geben können, kann ich's auch. —

Daß die freie, uncensirte Carricatur neben der censirten Presse ein optisches Phänomen bildete, welches für die Menge, die rücksichtlich ihrer Freiheitsansprüche nicht blos das „pars,"

Digitized by Google

sondern das „particula pro toto“ gelten läßt, leicht zur optischen Täuschung sich gestalten konnte, wird man nicht in Abrede stellen.

Digitized by Google

6) Unterthänige Reden S. 44—45.

„Anfangs hatte man in Berlin gar nichts „gegen den humoristischen Sommernachtstraum „des Volks, in welchem manchem Staats-Clown „plötzlich ein Eselskopf mit Zubehör aufgesetzt „wurde; selbst die gelangweilten Kammerjunker „hatten ihre Freude an dem muthwilligen Kobolds-„spuk. — Aber, als die bildliche Thiermetamor-

Digitized by Google

„phose so stereotyp sich gestaltete, daß nicht allein
„das Volk zuletzt die Fabel für Wahrheit nahm,
„sondern die carricirten Persönlichkeiten sogar an
„sich selbst irre wurden; als einmal ein Hochge-
„stellter im Collegium während eines interessanten
„Vortrags über „Privatflüsse" (welche nicht mit
„Rheumatismen zu verwechseln sind) sich plötzlich
„an seinen besternten Nachbarn mit Zettels Wor-
„ten wandte: „„Kratz mir den Kopf, Bohnen-
„blüthe!"" — als jedes Schaufenster der Kunst-
„und Buchhandlungen ein Pasquino wurde, und
„jeden Morgen ein neues Zerrbild mit dämoni-
„schen Armen in die Wirklichkeit hineingriff; als
„in der That ein eigenthümlicher orbis pictus

Digitized by Google

„in Preußen entstand, worin das Volk von neuem
„lesen konnte, und sich bald recht gut jene Schaafe
„und Böcke, jene Hengstcentauren, das auf Baum-
„stämmen und grünen Tischen herumhüpfende Eich-
„hörnchen, den gefesselten und befreiten deutschen
„Michel, den verzweifelnden Böttticher, dem alle
„Reife während der Arbeit vom gährenden In-
„halte springen, u. dgl. m. veranschaulichen konnte;
„besonders aber als das Volk nicht mehr darüber
„lachte, sondern ernst zu werden anfing, über die
„kecken Skizzen der Wahrheit — da mußte der
„freundliche Bilder-Liberalismus von oben her
„sich selbst widerrufen, wie das auch mit so vie-
„len andern kleinen und großen Zugeständnissen

Digitized by Google

„an den Zeitgeist geschehen ist. — In dem Buche „der Könige wiederholt sich stets die Geschichte des „Edikts von Nantes."

Es wird mir vorgehalten, „daß die Bemerkung, wie die Regierung genöthigt gewesen sei, die Censurfreiheit für bildliche Darstellungen zu widerrufen, weil das Volk ernst oder mißvergnügt (welches letztere man wohl unter der Bezeichnung ernst zu verstehen berechtigt sei) zu werden angefangen habe, insbesondere aber der Vergleich dieser Regierungsmaßregel mit dem Edikt von Nantes, welches zu so blutigen Bürgerkriegen in Frankreich Veranlassung gegeben, wohl

*

geeignet sei, Mißvergnügen und Unzufriedenheit bei den Lesern hervorzurufen."

Mit dem Ausdruck: „daß das Volk ernst zu werden anfing," meine ich — daß das Volk keinen Spaß verstehen konnte, und daß mithin die Carricaturfreiheit, welche nicht für den Ernst, sondern für die Aufheiterung des Volks bestimmt war, ihren Zweck verfehlte. Die Deutschen haben keinen rechten Sinn für Carricaturen, ist schon oft behauptet worden. „In dem Buche der Könige (d. h. in der Weltgeschichte) wiederholt sich stets die Geschichte des Edikts von Nantes," d. h. kömmt es oft vor, daß ein erlassenes Ge-

Digitized by Google

ſetz zurückgenommen wird. Ich ſcheue mich ſonſt vor keinem kühnen Bilde, aber den „blutigen Bürgerkrieg,“ welchen die Aufhebung des Edikts von Nantes in Frankreich, nach der irrthümlichen hiſtoriſchen Bemerkung des Anklägers verurſacht haben ſoll, mit den etwanigen Folgen der Aufhebung des Carricaturedikts zu vergleichen, wäre mir doch zu pyramidal. Ich glaubte ſelbſt nicht einmal an eine Empörung der preußiſchen Lithographen wegen Aufhebung der Carricaturfreiheit, die ſie am ſchwerſten traf, geſchweige denn an einen allgemeinen preußiſchen Carricatur-Bürgerkrieg. Eben ſo wenig glaube ich, daß, mit Ausnahme des Anklägers, auch nur ein ein-

Digitized by Google

ziger meiner Leſer über dieſe Stelle unzufrie-
den und mißvergnügt geworden wäre.

Digitized by Google

7) Unterthänige Reden S. 46—49.

„Eines Tages aber war in der Gesetzsamm-
„lung zu lesen, daß die Bilderfreiheit gänzlich
„aufgehört hätte, weil sich Freiheiten überhaupt
für Deutschland nicht schicken."

Digitized by Google

„So ist denn die kurze Lebensskizze der Bil-
„der- und Carricaturfreiheit selbst eine Carricatur
„geworden, die eine ernste Moral enthält für die
„Bureausöldner des Staates und eine tröstliche
„für das Volk. — Sie zeigt, daß der status quo
„an seinem wunden Flecke, der auch die mildeste
„Form des Freimuths, nämlich die humoristische,
„nicht mehr ertragen kann, bald verbluten muß,
„und daß der Genius der Völker zugleich die
„Nemesis ihrer Despoten ist. Sie zeigt, daß der
„Zeitgeist sich Nichts von seinen Forderungen ab-
„feilschen läßt, vielmehr verlangt er, so oft er
„wiederkehrt, für seine sybilliniſchen Bücher einen
„immer höhern Preis. — Der hereinbrechende

Digitized by Google

„Geisteslenz mit seinen Trieben und Sprossen,
„spottet Euer, die ihr mit erstarrten, kraftlosen
„Händen den grämlichen Winter festzuhalten su-
„chet. — Ihr legt die Art an die heilige Eiche
„von Dodona, damit sie dem Volke nicht ferner
„ihre Orakel zurausche, und seht! Das verkrüp-
„pelte Äsop flüstert den Bedrängten die Freuden-
„botschaft entgegen, und aus dem brennenden
„Dornbusche wird den Nationen das Evangelium
„der Freiheit verkündet. — Ihr haut auch diesen
„nieder; allein die Lerche wirbelt aus dem blauen
„Aether ihre Marseillaisen der aufhorchenden Erde
„zu. Ihr verjagt auch die Lerche aus ihrem
„Himmel, durch vielen Kanonen- und Trommel-

Digitized by Google

„lärm, oder schafft sie auf der Eisenbahn unter „Polizeibegleitung fort; allein aus Euren eigenen „Stammbaumswäldern verhöhnt Euch der Kuckuck, „und sein Ruf zeigt, daß der status quo nicht „lange mehr zu leben hat. — Macht was Ihr „wollt, Ihr entflieht nicht Eurem eignen Schat„ten, und selbst im stummen Fische werdet Ihr „mit Entsetzen Euren geopferten Polykratesring „wiederfinden. — Ist es nicht thöricht, den gan„zen Staat zu einem Dionysiosohr zu machen, „um die öffentliche Meinung zu behorchen, da „Ihr's doch viel bequemer und billiger haben „könntet? Gebt die Presse frei, und die öffent„liche Meinung wird sich Euch mit offnem Worte

„selbst denunciren, und ihre Glaubenslehren vor „Eurem Richterstuhle und vor Millionen Zeugen „laut bekennen. Ihr thut es nicht, weil Ihr der „Freiheit nicht in's helle Auge sehen könnt, weil „Ihr fürchtet, von ihr gerichtet zu werden, die „Ihr richten wollt, und — weil ihr die Wahr„heit lieber behorcht als hört!" —

„Aber seid doch wenigstens auf der Neige „Eures Lebens redlich; seid würdige Greise und „nicht kindische; treibt nicht das gefährliche Spiel, „jene hofschlaue Koketterie mit dem Zeitgeiste, „damit die Nachwelt über Euch nicht lache, statt „Euch zu beklagen. — Warum scheut Ihr Euch,

Digitized by Google

„Euren Gott zu nennen, den Ihr der Welt durch „Amtsblätter aufdringen möchtet, den Gott Eures „Erzvaters Wöllner, der ein eifervoller Gott „ist und heimsucht die Sünden der Väter bis ins „dritte und vierte Geschlecht? — Sprecht es doch „offen aus, daß der Geist nichts sei als der He„lot der Büreaukratie, der für die etatsmäßige „Kommißaufklärung das Holz und das Wasser „herbeischleppen muß, und daß es ein strafbarer „Volksaberglaube sei, diesen Sclaven für einen „Heiland zu halten, der das Märtyrerthum mit „seinen lieben Menschen theilt, um sie dereinst von „ihren Drängern zu erlösen?" —

„Dem Herrn Walesrode wird" (ich lasse das

Protokoll selbst sprechen), da er verlangt, daß ihm das Strafbare in diesem Passus nachgewiesen werden soll, eröffnet, daß die Betrachtungen, welche er an die Allerhöchste Cabinetsordre vom 3. Februar 1843 „„über die Verbreitung von Carricaturen, Zerr- und Spottbildern"" (Gesetzsammlung S. 24.) knüpft, wonach er das Streben der Regierung als eine kraftlose Opposition gegen die Forderungen des Zeitgeistes, denen sie doch endlich erliegen müsse, schildert; wonach er ferner einzelne Maaßregeln derselben, z. B. die Ausweisung des Sängers des Liedes: „die Lerche wars, nicht die Nachtigall" (Georg Herwegh) persiflirt; endlich laut zur Bewilligung der Preß-

freiheit auffordert, um dem Spionirsystem, welches bis jetzt gegolten, ein Ende zu machen, und zum Schlusse der Regierung eine pietistische Richtung vorwirft, welche sie dem Volke aufdringen möchte, ohne doch den Schein des Schutzes der freien Intelligenz zu opfern — wohl nur ein frecher, unehrerbietiger Tadel der Landesgesetze genannt werden können, welche nur zugleich Mißvergnügen der Bürger erregen."

Nicht an die Cabinetsordre vom 3. Februar 1843; sondern an „die kurze **Lebensskizze** der Bilder- und Carricaturfreiheit" habe ich meine Betrachtungen geknüpft, welche durch-

Digitized by Google

aus allgemeiner Natur sind, so allgemein wie die Moral hinter der Fabel. Ich spreche von „Büreausöldnern," d. h. von Beamten, welche sich nur als Söldner des Staates, nicht des preußischen Staates betrachten. Ich habe nicht das Streben der preußischen Regierung als eine kraftlose Opposition gegen die Forderungen des Zeitgeistes geschildert, sondern das jeder status quo – d. h. Stillstandspartei, dieselbe mag sich finden wo sie wolle. Unter den „einzelnen Maaßregeln der Regierung," die ich, nach Meinung der Anklage persiffliren soll, gehört z. B. die Ausweisung des Sängers: „die Lerche war's, nicht die Nachtigall." Warum ist die Lerche nun

*

Digitized by Google

wieder gerade Herwegh, auf den die andern Bildern von Trommel- und Kanonenlärm gar nicht passen, da man doch jeden Dichter dichterisch so nennen durfte, auch wenn er kein Lerchenlied gesungen? Sind nicht, wie schon oben bemerkt, auch andere Dichter und Schriftsteller ausgewiesen worden? — Und wenn wirklich hier zum Allgemeinen der besondere Fall mit Herwegh als Beitrag gegeben worden wäre? Was könnten ferner die andern persifflirten preußischen Regierungsmaaßregeln sein? Etwa die Artschläge auf die heilige Eiche von Dodona? Das Niederhauen von verkrüppeltem Ysop und dem „brennenden Dornbusch?" — Und wo steht denn eigent-

Digitized by Google

lich etwas von der preußischen Regierung überhaupt? Besitzt die preußische Regierung auch „Stammbaumswälder?“ —

„Ich fordere laut zur Bewilligung der Preßfreiheit auf,“ wirft mir die Anklage vor, „und werde nie aufhören, sie laut zu fordern,“ setze ich hinzu. Ist das Fordern ein Verbrechen, oder das laute Fordern? Leises Fordern ist: Betteln, und Betteln ist verboten.

„Um dem Spionirsystem, welches bis jetzt gegolten, ein Ende zu machen;“ ich sage: damit die öffentliche Meinung in dem leisen vorsichtigen

Digitized by Google

Auftreten der censirten Presse nicht länger behorcht statt gehört werde, und sage das von allen mir bekannten und unbekannten Staaten, in welchen die Presse unter Botmäßigkeit der Censoren steht.

Nicht irgend einer Regierung als solcher werfe ich den Pietismus vor, welcher den Zeitgeist mit Phrasen täuschen will, sondern den Regierungs-Pietisten, und wiederum nicht blos den preußischen Pietisten.

„Weiß ich doch selbst, daß in seinem Vaterlande die Tartüffe im Besitze aller

Digitized by Google

Stellen sind," und „der Teufel traue den Frommen," diese beiden Stellen aus Molieres Tartüffe, wurden, wie uns vor kurzem preußische Zeitungen berichteten, und wie unsere Provinzialblätter es ihnen nachdruckten, in Berlin, bei der jüngst stattgefundenen Aufführung des genannten Stückes, mit „stürmischem Applaus" aufgenommen. Das ist allerdings eine starke Bezüglichkeit auf heimischen Pietismus; aber die censirten Zeitungen haben's gebracht.

Es wird mir vorgehalten, daß meine Auslegung des Wortes „Büreausöldner" nicht stichhaltig wäre, „weil einzelne Reactionsmänner

Digitized by Google

nicht die Presse frei geben könnten, sondern daß dies nur ein Attribut der mit der Regierungsgewalt bekleideten Personen, oder, mit einem Worte, die Regierung selbst sei." —

Ich bediente mich in dem Ausdrucke: „Gebet die Presse frei!" derselben rethorischen Formel, deren sich Archimedes in seinem Satze bediente: „Gebt mir einen Punkt, auf dem ich stehe, so will ich die Welt aus ihren Angeln heben! — Archimedes wußte ganz gut, daß ihm Niemand diesen Punkt geben werde. —

Digitized by Google

8) Unterthänige Reden S. 56—58.

„In unserm intelligenten Staate bedient man „sich nämlich nicht bloß der gewöhnlichen, däm„pfenden Hausmittel, um Aufwallungen im Blute „des Volkes zu beschwichtigen, als da sind: Gens„d'armen, Hausvogteien, Bücherconfiscationen, „Zeitungsverbote, Censur, Daumschrauben, litera=

Digitized by Google

„rische Zeitungen u. dgl. m., sondern auch der „vom status quo besoldeten Philosophie, deren „Aufgabe es ist, sowohl jedem wichtigern Gesetze, „als auch jeder Polizeiverfügung eine metaphysi„sche Unterlage zu geben und sie auf ein philosophi„sches Prinzip zurückzuführen, durch welchen Pro„ceß unsere sogenannten garantirten Zustände „entstehen. Diese vom Staate patentirte Philo„sophie wird als Rattengift gegen demagogische „Umtriebe benutzt, und die concessionirten, litera„rischen Kammerjäger treiben damit ihren Klein„handel. — Lange streute man die hegelsche Phi„losophie als solches Rattengift aus in den Hör„sälen und sogar in den Consistorien. — Man

Digitized by Google

„machte Einreibungen von Hegel'scher Philosophie „in die Ueberzüge der Staatsrathssessel, in die „Talare der Generalsuperintendenten, in sämmt„liche Armeeuniformen, in die 24 Bücher von „Kamptz und in die 365 Nachtmützen des deutschen „Michels, um diese ehrwürdigen Erbstücke vor „dem Rattenzahne der Zeit zu schützen; und noch „vor Kurzem sogar hat die Staatszeitung den „Anachronismus begangen, den bekannten Entwurf „einer neuen Ehescheidungsordonnanz mit etwas „Hegel zu versetzen." —

„Allein eines Tages entdeckte man, daß die „Hegel'sche Philosophie nicht Gift, sondern rei-

Digitized by Google

„ner Zucker für den um sich greifenden Freiheits-
„sinn wäre. Das Pentagramm, mit welchem man
„den gefürchteten Geist von der Schwelle abhal-
„ten wollte, war schon längst zernagt, und nicht
„blos von Katheder und Kanzel predigte der neue
„Geist, sondern selbst im Staatsrathe hörte man
„mit Grausen sein mephistopheliſches Lachen. Der
„status quo hatte die Schlange an seinem Busen
„genährt, welche das grau theoretische Deutschland
„heimlich die verführerische Frucht vom Baum der
„Erkenntniß kosten ließ. — Man entdeckte mit
„Entsetzen, daß die Hegel'sche Philosophie ein voll-
„ständiger Revolutionsconvent sei, mit Sumpf,
„Thal und Berg, und daß selbst in Berlin die

Digitized by Google

„terroristischen Denkguillotinen unausgesetzt in Be-
„wegung waren, um die Maximen des absoluten
„Stillstandes zu köpfen. Es ist unglaublich, wie
„viele absurde Dogmen von den drei Hegel'schen
„Schreckensmännern Strauß, Feuerbach und
„Bruno Bauer hingerichtet, und wie viel ultra-
„servile politische Lehren durch den kecken Ruge,
„der mit seinem literarischen Fallbeile von Halle
„nach Leipzig wanderte, in Anklagestand versetzt
„und verurtheilt worden sind. — Die bestürzten
„Männer des Stillstandes wollten sich aus Ver-
„zweiflung das Haar ausraufen und machten noch
„bestürzter die Entdeckung, daß sie dies mit dem
„Kopfe schon längst verloren hätten. — Die Ver-

Digitized by Google

„liner Frommen flüchteten sich in panischem Schreck „über diese geistigen Septembriseurs, in die evan„gelische Kirchenzeitung, in welcher sie auch „das letzte noch nicht mit Brettern vernagelte „Fenster verbarrikadirten, oder in den Verein zum „historischen Christus. — Sich von hier aus mit „denselben Waffen zu vertheidigen, mit denen sie „angegriffen wurden, nämlich mit geistigen, „dazu hatten sie nicht den Muth und nicht das „Vertrauen zu sich selbst. Sie zogen es vor, die „Verdammungs-Bulle in „In coena Domini“ gegen „die Ketzer zu verlesen, und die Gensd'armen „über sie zu schicken. Wir kennen das Schicksal „der genannten Männer und ihre Lehren.“ —

Digitized by Google

Nachdem ich im Verhör protokollarisch erklärt, daß in dieser Stelle der Kampf zweier philosophischen Schulen humoristisch geschildert worden; daß die Verdammungsbulle: in coena domini nicht gerade von der preußischen Regierung gegen die philosophischen Ketzer verlesen zu werden braucht, daß vielmehr die Hengstenberg'sche evangelische Kirchenzeitung eigentlich das Geschäft solcher solennen Verfluchungen habe, daß das Requiriren von Polizei und Gendarmen auch auf dem Gebiete der Philosophie vorkäme, z. B. in dem Schelling-Paulus'schen Streit, daß Strauß und Feuerbach keine Gelgenheit hatten in Conflict mit der preußischen Regierung zu kommen

*

Digitized by Google

— überlasse ich getrost, ohne weitere Auseinandersetzung diese ganze Stelle dem literarischen Gefühle meiner Richter. Ich glaube nicht, daß ein einigermaßen freisinniger Censor dieser humoristischen Schilderung der bekannten philosophischen Vorgänge in Berlin sein Imprimatur verweigern, oder im Fall es doch geschähe, daß das Obercensur-Collegium in Berlin sein Verfahren gut heißen würde.

Digitized by Google

9) Unterthänige Reden S. 64.

— „In München war Schelling groß; „dort ruhte er sicher auf den Lorbeeren, welche „seine ehemaligen, geistigen Thaten ihm errun„gen; aber sein tragisches Schicksal führte ihn „nach Berlin, um ihn zur Carricatur der un„glücklichsten Reactionspolitik zu machen. Aus

„seiner Lehre von den Potenzen wird die im=
„potente Berliner Maaßregelwirthschaft keine
„neuen Kräfte saugen. Für die Wissenschaft ist
„Schelling bereits ein Mythos geworden, und
„wir werden es bald erleben, daß uns durch die
„Amtsblätter der Glaube an den historischen
„Schelling befohlen wird."

Es wird mir vorgehalten, „daß in dieser Stelle ein boshafter Angriff auf die Regierungshandlungen überhaupt, welche mit dem Ausdrucke: „impotente Berliner Maaßregelwirthschaft" abgefertigt werden, als insbesondere auf die Ernennung Schellings zum Professor der Philosophie in Berlin zu fin=

Digitized by Google

den sei, auch die Anspielung auf den Verein zum historischen Christus, welche in den Worten: „der Glaube an den historischen Schelling" liegt, wohl deutlich die Tendenz verrathe, Verfügungen des Ministerii, welches jenen Verein genehmigt hatte, lächerlich zu machen."

Außergewöhnliche Regierungshandlungen in außergewöhnlichen Fällen, werden in der officiellen Sprache eher Maaßnahmen als Maaßregeln genannt. Jedenfalls kann die Regierung weder auf den einen noch auf den andern Ausdruck ein besonderes Vorrecht begründen. Auch die Anhänger einer geistig gedemüthigten philo-

Digitized by Google

sophischen Schule könnten zu Maaßregeln ihre Zuflucht nehmen. Die Impotenz ist ein Uebel, mit welchem besonders distinguirte Personen, physisch wie moralisch, in letzter Beziehung jedoch auch Gesellschaftsclassen, Richtungen, Ansichten ꝛc. behaftet sein können. — An welche Impotenz denkt die Anklage? — Warum zieht sie's, da hier doch von einem philosophischen Charakter die Rede ist, nicht vor, an den Berliner philosophischen oder literarischen status quo zu denken, dessen impotente Maaßregeln gegen den radicalen Kriticismus der Junghegelianer gerade in diesem Abschnitte geschildert worden? Schelling gehört zu den öffentlichsten Charakteren Deutsch-

Digitized by Google

lands. Seine Berufung nach Berlin war ein Phänomen, das zu besprechen eben so erlaubt sein muß, wie etwa, sans comparaison, die Anstellung einer neuen Prima Donna beim Hoftheater. Diese wird durch den Titel Königliche Hof- und Kammersängerin gewiß nicht einen besondern Schutz gegen die Stimmen der Kritik zu beanspruchen haben, eben so wenig als die Königliche Hoftheater-Intendanz der öffentlichen auch nachtheiligen Beurtheilung ihrer neuen Acquisition auszuweichen im Stande sein wird.

Es wird mir hierauf erwidert, daß die Anklage zu der eben von ihr ausgesprochenen Ansicht

berechtigt sei 1) durch die Vorrede zu meinem Buche, „welche die Tendenz des ganzen Werkes als eine Opposition gegen die Staatsschmiede bezeichnet, die die deutsche Freiheit in Fesseln schlagen wollen; 2) durch die Erwähnung der Amtsblätter, „in der incriminirten Stelle, als eines Organs der Regierung."

ad 1) werde ich mich bei Besprechung der Vorrede erklären,

ad 2) verweise ich abermals auf das Verfahren der Reactionsphilosophie, sich unter den Schutz der Gendarmen und Polizei

Digitized by Google

zu ſtellen, und ſich durch die „Amts-blätter" Geltung zu verſchaffen. Als „eines Organs der Regierung" hab' ich der Amtsblätter nicht erwähnt.

Der „Glaube an den hiſtoriſchen Schelling" ſoll eine Anſpielung auf den Verein zum hiſtoriſchen Chriſtus ſein, und die Tendenz verrathen, die Verfügungen des Miniſterii, welches jenen Verein genehmigt hatte, lächerlich zu machen.

Warum bezieht ſich „hiſtoriſch" nicht eben ſo gut auf den jetzt ſo grell hervortretenden Ge-

Digitized by Google

genſatz der philoſophiſchen und hiſtoriſchen Schule? Und wenn wirklich auf einen Verein zum hiſtoriſchen Chriſtus: iſt denn ein ſolcher thatſächlich ins Leben getreten? — Ich werde gefragt, ob es mir nicht aus den Zeitungen bekannt geworden iſt, „daß das Miniſterium der geiſtlichen Angelegenheiten jenen Verein von Berliner Studirenden gebilligt und gut geheißen habe, wenn gleich der Verein ſelbſt nicht zu Stande gekommen?“

Ich habe aus den Zeitungen erfahren, daß eine Clique Berliner Studioſen der Theologie, deren Richtung als eine durchaus pietiſtiſche be-

Digitized by Google

zeichnet wurde, einen Verein zum historischen Christus zu begründen beabsichtigt und das Statut dem Ministerium der geistlichen Angelegenheiten vorgelegt hatte. Daß dieses eine solche Verbindung gebilligt und gut geheißen, muß ich aus dem Grunde bezweifeln, weil der Verein gar nicht ins Leben getreten ist, was geschehen wäre, wenn er den Erwartungen des Ministers ganz entsprochen hätte. Allein, selbst wenn der Herr Minister der geistlichen Angelegenheiten diesen Verein gut geheißen hätte, ist der Beifall eines Ministers ein Landesgesetz oder eine Anordnung im Staate? Ja, gesetzt sogar der Verein existirte wirklich, seit wann

Digitized by Google

werden denn Studentenverbindungen den Staatseinrichtungen gleich geachtet? Seit wann werden die Corpsburschen einer Borussia, Pomerania, Marchia, Lithuania ꝛc. zu den Beamten des Staats gezählt? —

Digitized by Google

10) Unterthänige Reden S. 78.

— „Hat die neueste Geschichte diesen letzten „Umstand ignorirt, so mag sie ihre guten Gründe „gehabt haben; die spätern unparteiischen Histo„riker Deutschlands werden es jedoch anerkennend „zu würdigen wissen, wie vielen Antheil die „Münchhausens an den Versprechungen hatten,

*

Digitized by Google

„welche den Deutschen nach den Befreiungskrie-
„gen gemacht worden.“ —

Es wird mir insinuirt, daß ich in dieser Stelle „der Regierung vorgeworfen, daß sie nach den Befreiungskriegen dem Volke Versprechungen gemacht, die sie nie erfüllt habe, und auch nie zu erfüllen gesonnen gewesen sei, welche Behauptung gewiß Unzufriedenheit der Bürger zu erregen im Stande ist.“ —

Der Regierung? welcher? — Von der preußischen ist gar nicht die Rede, wie überhaupt nicht von Regierungen. Münchhausen

Digitized by Google

spricht hier blos von den Karlsbader Beschlüssen, bei welchen er als Wahrheitskommissarius fungirt haben will.

Die Anklage hätte sich übrigens nicht täuschen lassen sollen durch die Erzählung eines so notorisch bekannten Lügners, wie der Münchhausen es ist. Weiß ichs doch eben so gut wie der Ankläger und ganz Deutschland, daß die auf dem Karlsbader Congresse dem deutschen Volke gemachten Versprechungen aufs Gewissenhafteste gehalten worden sind! Die ganze Münchhauseniade hier — ich als Verfasser muß es am besten wissen — ist reine Windbeutelei, und ich wundere

Digitized by Google

mich, wie die Anklage das Alles für baaren Ernst ansehen und denunciren konnte! —

Die Anklage hat übrigens einen eigenthümlichen sanguinischen Begriff von der leicht zu erregenden Unzufriedenheit der deutschen Bürger. Die Karlsbader Beschlüsse können im September dieses Jahres bereits ihr 25jähriges Jubiläum feiern und in diesen 25 Jahren war Deutschland ruhig und zufrieden!

Digitized by Google

11) Unterthänige Reden S. 84—85.

— „Staatszeitungen können, genau genom-
„men, gar nicht lügen, sie mögen sagen und
„drucken, was sie wollen. Gesetzt z. B., eine
„Staatszeitung behauptet: Deutschland ist glück-
„lich, oder Raupach ist größer als Shakspeare,
„oder constitutionelle Verfassungen sind der Ruin

Digitized by Google

„der Völker, oder wir haben vollständige Preß-
„freiheit, oder Herr Gruppe ist ein großer
„Theologe und Ernst August ein zweiter Marc
„Aurel, so braucht das Alles an dem Tage,
„an welchem die Zeitung ausgegeben wird, aller-
„dings noch nicht wahr zu sein; allein am näch-
„sten Tage wird durch Cabinetsordre oder Mi-
„nisterial-Rescript befohlen, daß Deutschland
„glücklich, Raupach unsterblich, Constitutionen ver-
„derblich sein sollen, daß Herr Gruppe zum
„großen Theologen und Ernst August zum Marc
„Aurel ernannt worden — und die Staatszei-
„tung ist glänzend gerechtfertigt. Freilich mit
„der vollständigen Preßfreiheit ist's ein wenig

Digitized by Google

„häcklich; allein man gibt eine neue Censurinstruk-
„tion und befiehlt, daß die Presse auf diesem
„Wege als ganz frei zu betrachten ist, und wer
„etwas dagegen hat, dem soll doch gleich — —
„doch ich will nicht fluchen! ich will nicht ver-
„gessen, daß ich Freiherr und Mitglied des from-
„men Frauenvereins in Berlin bin.“ —

Es wird mir vorgehalten, daß in dieser Stelle eine Verspottung der Landesgesetze und Ministerialerlasse liege, welche, nach meiner Behauptung extravagante Zeitungsnachrichten zu Gesetzen erhoben, „daß namentlich eine Verspottung der Allerhöchsten Cabinetsordre vom 4. Februar 1843

(Gesetzsammlung S. 25) betreffend „die Censur der Zeitungen und Flugschriften und die Genehmigung der vom Staatsministerium entworfenen Censurinstruktion" darin enthalten sei, insofern in der Cabinetsordre gesagt ist, daß es der Wille Sr. Majestät sei, die Wissenschaft und Literatur von jeder sie hemmenden Fessel zu befreien, und der Tagespresse innerhalb des ihr angewiesenen Gebiets, alle zulässige Freiheit zu gestatten — während durch die incriminirte Stelle bei dem Leser die Ansicht erweckt werde, daß jene königliche Versprechungen illusorisch seien und durch die Censurinstruktion selbst widerlegt würden." —

Ich spreche hier von Staatszeitungen im

Plural. Preußen hatte früher einmal eine Staatszeitung. — Die hier gegebene Charakteristik paßt auf sämmtliche Staatszeitungen der Welt, die als besoldete Organe zur unumschränkten Disposition der Regierungen stehen. — Wenn in der Cabinetsordre vom 4. Febr. 1843, deren wörtlicher Inhalt mir bei Niederschreibung des incriminirten Satzes völlig unbekannt war, wirklich, wie die Anklage es zu Protokoll gegeben, gesagt ist, „daß es der Wille Sr. Majestät sei, die Wissenschaft und Literatur von jeder sie hemmenden Fessel zu befreien, und der Tagespresse innerhalb des ihr angewiesenen Gebietes alle zulässige Frei-

heit zu gestatten," so sind solche Königliche Aeußerungen geradezu Cabinetsbefehle, nicht, wie die Anklage sagt, bloße Versprechungen. Daß ein Königlich Preußisches Staatsministerium einen solchen Königlichen Kabinetsbefehl durch eine im entgegengesetzten Sinne abgefaßte Censurinstruction nicht nur illusorisch zu machen, sondern geradezu aufzuheben im Stande wäre, konnte mir gewiß nicht einfallen.

Auf die Frage: an welche Censurinstructionen ich hier gedacht habe, bemerkte ich: an die Instructionen, welche die Censoren sämmtlicher Staaten in denen die Presse noch unfrei ist, zur Nachachtung erhalten haben. —

Digitized by Google

12) Unterthänige Reden S. 140—144.

Da ich glaube, daß meine über diese Stelle zu Protokoll gegebenen Erklärungen vollkommen genügen, so führe ich die Verhandlungen darüber aus den Akten wortgetreu an:

„Verhandelt beim Königlichen Inquisitoriat.

Königsberg den 18. Mai 1844.

Digitized by Google

In der Untersuchungssache

wider Walesrode,

wird dem heute erschienenen Angeschuldigten eine fernere Stelle vorgehalten:

12. pag. 140—141.

„„Auch „die gute Sache" ist ein Stichwort „„des sogenannten langsamen Fortschritts. Der „„guten Sache wegen wollen wir schweigen „„und es ruhig ansehen, wie eine Zeitung nach der „„andern unterdrückt wird, weil sie auf der Seite „„des Volks und des Rechts standen; der guten „„Sache wegen wollen wir's abwarten, bis noch „„mehr Jugendlehrer versagt werden, weil sie „„nach ihrem Gewissen und nach ihrer Ueber-

Digitized by Google

„„zeugung, nicht wie Heuchler lehrten; der gu-
„„ten Sache wegen wollen wir nie eine Wahrheit
„„ganz sagen, sondern nur zu dreiviertel mitthei-
„„len, oder zur Hälfte, oder lieber gar nicht,
„„und unser ganzes Leben lang unter Vormund-
„„schaft bleiben, denn wenn wir etwas sagen, so
„„schaden wir der guten Sache u. s. w.““ —
und ihm angedeutet, daß das Aufreizende und
Strafbare dieser Stelle in der Behauptung liege,
wie die Regierung es nicht gestatte, daß eine
Wahrheit ganz gesagt werde, daß sie Zeitungen,
welche die Wahrheit gesprochen (auf der Seite
des Rechts gestanden) unterdrückt, — Jugendleh-
rer, die die Wahrheit gelehrt, verjagt habe. Er

Digitized by Google

wird aufgefordert, diejenigen Zeitungsverbote und Absetzungen von Jugendlehrern anzugeben, auf die er angespielt habe.

Herr Walesrode erwidert darauf:

Ich habe in diesem Satze nicht die Maßregeln der Regierung charakterisirt, sondern die eigenthümliche Logik des langsamen Fortschritts im Allgemeinen, die langsamen Fortschrittsmänner mögen sich befinden, in welchem Lande sie wollen. Soll der Schriftsteller nicht mehr einen so allgemein gehaltenen Satz aussprechen dürfen? — oder soll er verantwortlich sein für

das Besondere, das sich die Anklage dabei gedacht?

Der Inquirent erwidert hierauf, daß die Stelle, wie sie laute, nur so verstanden werden könne, daß gewisse historische Thatsachen, (Unterdrückung liberaler Zeitungsblätter, Verjagung liberaler Jugendlehrer) haben bezeichnet und getadelt werden sollen, und daß nicht hypothetisch von der Taktik der langsamen Fortschrittsmänner hier gesprochen sei, weil eben der Zeitungsverbote und der Absetzung der Jugendlehrer, als etwas wirklich Vorgefallenen erwähnt sei.

Herr Walesrode entgegnet: Ich glaube mich durch die stylistische Erscheinung dieses

Digitized by Google

Satzes, vor einer solchen nicht begründeten Auffassung desselben völlig geschützt. Habe ich den langsamen Fortschritt mit Thatsachen zusammengebracht, die allerdings nur von einer Regierung ausgehen können, so sehe ich nicht ein, warum die Anklage hier an die preußische Regierung denkt; denn so allgemein hier der beschränkten Denkungsweise des langsamen Fortschritts gedacht ist, eben so allgemein müssen hier ja auch die Thatsachen gemeint sein, auf welche sich die Logik dieses langsamen Fortschritts bezieht. Die Scene für diese Bemerkung ist die ganze bewohnte Welt, allwo sich eine solche Erscheinung zeigen mag; oder wenn man durchaus den Schau-

Digitized by Google

platz nach Deutschland verlegen will (wie mir aus einigen Ausdrücken dieser Vorlesung eben eingewandt wird), so mag der Leser an jede beliebige Oertlichkeit denken, die er, als hier passend, vor seiner Beobachtungsgabe verantworten kann.

So weit wörtlich das Protokoll.

Ich werde befragt, welche Zeitungsverbote deutscher Regierungen und welcher Fall der Absetzung mir bei Niederschreibung jener Stelle bekannt gewesen? —

Ich muß auf meine frühere Erklärung verweisen, daß die Phantasieen des Humors, welche

Digitized by Google

dem flüchtigen Eindrucke des Tages ihren Ursprung verdanken, kein so glückliches Gedächtniß haben, als daß der Verfasser später mit Sicherheit über die speziellen Thatsachen, die ihm bei Abfassung einer Stelle vorgeschwebt, eine publicistische Rechenschaft ablegen könne.

Aus diesem Grunde kann ich die weitere Insinuation der Anklage, daß ich bei Niederschreibung jener Zeilen speziell an das Verbot der Rheinischen Zeitung, oder an das Verbot der Einfuhr der Leipziger Allgemeinen in die preußischen Staaten, oder an die Absetzung Hoffmanns von Fallersleben oder an Bruno Bauer gedacht, nicht zugestehen.

Digitized by Google

13) Unterthänige Reden S. 149.

— „Sind nicht die meisten offiziell vertrau-
„lichen Mittheilungen der detachirten subalternen
„Militär- und Civilbeamten an ihre Chefs und
„von deren Büreaux aus weiter bis zu den
„höchsten Stellen der diensteifrigsten geheimen
„Aufspürerei so ähnlich, wie ein rother Adler-
„Orden 4ter Klasse dem andern?"

Digitized by Google

Die Anklage hält mir vor, „daß hierin eine Verdächtigung der Amtsthätigkeit der höchsten und niedrigsten Beamten im Preußischen Staat, denen ich das verächtliche Handwerk des Spionirens ansinne, zugleich mit der Andeutung, daß die eifrigen Spione mit Auszeichnungen, wie Ordensverleihungen belohnt werden, enthalten sei.“ — Ich entgegne darauf: Es ist bekannt, daß die detachirten subalternen (ich hätte sagen können, auch höhere) Civil- und Militär-Beamte in periodischen Zeiträumen an ihre Chefs über die Vorfälle und Zustände ihrer Stationsorte offizielle Berichte zu schreiben verpflichtet sind. Selbst ganz absichtslos muß der trockenste

Digitized by Google

Schematismus eines solchen Rapports häufig den Charakter einer unwillkürlichen Denunciation annehmen. Der Absicht aber ist in dieser Einrichtung ein gar weites Feld eingeräumt. — Daß eine solche Absicht zum Denunciren bei uns nicht häufig vorkomme, habe ich im Verlaufe dieser Note selbst mit den Worten deutlich ausgesprochen: „daß der bei weitem größere Theil der preußischen Beamten aus Ehrenmännern besteht, welche jede heimliche Angeberei und was dahin gehört, mit Indignation verabscheuen.“ Daß diese Rapporte aber auch der Absicht dienen, davon ist die öffentliche Meinung überzeugt (ich erinnere an mehrere Zeitungsartikel

Digitized by Google

über dieſen Gegenſtand, welche keine Berichtigung gefunden) und auch eine Thatſache aus unſerer Provinz mag einen Beweis liefern.

Vor einigen Jahren mußte der das Memeler Militär-Detachement commandirende Offizier abberufen werden, weil die dortige Kaufmannſchaft, in deren Familien und Reſſourcen jener Offizier gaſtfreundlich aufgenommen war, den offiziellen Rapporten an den commandirenden General in Königsberg keineswegs zu einem ſtreng militäriſchen Stoffe diente. Durch welchen Zufall dieſe Art von militäriſcher Correſpondenz den Memelern bekannt geworden, weiß

Digitized by Google

ich nicht, wohl aber zeigte die außerzeitige Abberufung jenes Offiziers, daß seine Stellung in Memel plötzlich eine unhaltbare geworden war. — Se. Excellenz, der damalige commandirende General des 1. Armee-Corps, Herr v. Wrangel, gegenwärtig commandirender General des pommerschen Armee-Corps, muß über diesen Vorfall die speziellen Daten zu geben im Stande sein. — Dies ist das Faktum, auf das ich, als mir damals noch nicht genau bekannt, in meinen Verhören bloß hingedeutet. Es war im Werke aus Veranlassung des erzählten Vorfalls eine Petition, das geheime Rapportiren betreffend, an den letzten preußischen Provinziallandtag zu

Digitized by Google

richten, eine solche ist aber nicht wirklich eingereicht worden, wonach meine zu Protokoll gegebene Angabe zu berichtigen wäre.

Darf nun diese Einrichtung der offiziellen Rapporterstattung, deren Wesen so leicht zu unwillkürlichen Denunciationen führt, und welche der berechneten Angeberei, dem „verächtlichen Handwerke des Spionirens," wie es die Anklage selbst mit Recht, ohne alle Schonung, nennt, Mittel und Wege bietet, nicht Gegenstand des literarischen Tadels werden? — Ja, ist es nicht Pflicht des Schriftstellers, der seine Feder den Mitbürgern und dem Vaterlande

Digitized by Google

gewidmet, darauf aufmerksam zu machen? — Wäre es nicht besser, wenn eine Einrichtung, die so leicht zum Mißbrauche führt, ganz aufhörte, oder doch wenigstens so geordnet würde, daß sie einen solchen gefährlichen Mißbrauch unmöglich macht? —

Wenn die Anklage in dem Vergleiche mit dem rothen Adlerorden kein humoristisches Bild gelten lassen will, weil diese Stelle in den Noten, nicht im Texte vorkommt, so bemerke ich ihr, daß mein Humor, selbst im trocknen Ernst publicistischer Noten, mich nicht verläßt.

---

*

Digitized by Google

14) Unterthänige Reden S. 152.

„In einer Zeit, in welcher die brutale Ge-
„walt sich auf's Entschiedenste gegen die Berech-
„tigung des Geistes erklärt hat, ist es nicht ge-
„nug, liberal gesinnt zu sein, man muß auch den
„Muth haben, diese Gesinnungen unumwunden
„auszusprechen, und für sie ehrlich und offen in

Digitized by Google

„die Schranken zu treten, sowohl parceque als „quoique.“

Die Anklage hält mir vor, daß der Vorwurf der Brutalität schon einer Privatperson gegenüber eine schwere Beleidigung enthalte, wenn aber mit diesem Vorwurfe Handlungen der Regierung und ihrer Organe belegt werden, so könne das nur ein frecher, unehrerbietiger Tadel der Regierungsmaaßregeln genannt werden. Daß hier aber Maaßregeln der Regierung so haben bezeichnet werden sollen, zeige die Verbindung, in welcher dieser Satz mit den folgenden stehe, wo von den Eingriffen der Polizei

ins Gebiet der Intelligenz die Rede sei; so daß wohl klar zu entnehmen, daß dieser Angriff auf die Ausübung der Censurgewalt Seitens des Staats und der damit beauftragten Personen habe gerichtet werden sollen."

Ich spreche hier von einem Phänomen der „Zeit," ich werfe einen Blick auf die Karte von Europa, und meinetwegen auch auf beide Hemisphären. Die Zeit aber heißt für meinen Ankläger nun einmal die königlich preußische Zeit, so wie auf der Karte von Europa oder auf der Weltkarte für ihn nur das Fleckchen existirt, welches Preußen bedeutet. — Es

Digitized by Google

mag zur Beruhigung der Anklage dienen, daß ich bei Niederschreibung dieser Stelle sogar an die Schweiz gedacht haben könnte.

Digitized by Google

15) Unterthänige Reden S. 13.

„Denn es ist bekanntlich strenges bundestäg-
„liches Hausgesetz, daß alle Feiertage, welche
„von den Siegen der Freiheit ihren Ursprung
„herleiten, mögen diese nun von andern Natio-
„nen, oder von den Deutschen selbst errungen sein,
„dem lieben Vaterlande versalzen werden. Daher

Digitized by Google

„datirt sich auch das liebliche Censurgesetz des „Jahres 1819 vom 18. Oktober, dem Tage der „großen Völkerschlacht bei Leipzig, daher „datirt sich der Entwurf einer neuen Verordnung „über Ehescheidung vielleicht, wenn auch nur in„stinktmäßig vom Juli!"

Die Anklage will in dieser Stelle nicht nur eine Beleidigung der Bundesregierungen überhaupt, sondern insbesondere eine Beleidigung der preußischen Regierung und eine Insinuation finden, welche leicht beim Leser Mißvergnügen gegen die Landesgesetze und Anordnungen im Staate hervorrufen könne, während das Prädikat der

Digitized by Google

„Lieblichkeit," das ich dem Censurgesetze vom Jahre 1819 gebe, eine Verspottung jenes Gesetzes involvire. —

Ein strenger Publicist würde den hier incriminirten Satz etwa mit folgenden Worten ausgedrückt haben: „Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß manche beschränkende Bundestagsverfügungen mit denkwürdigen Tagen aus der Geschichte zusammenfallen, wie z. B. die Censurverordnung vom Jahre 1819 sich vom 18. Oktober herdatirt." Denn warum sollte ein Publicist oder Historiker nicht auf die eigenthümlichen Capricen der Geschichte aufmerksam machen dürfen?

Digitized by Google

Dem Humoristen muß es eben so erlaubt sein, einer Censurordnung das Prädikat der „Lieblichkeit" beizulegen, wohl aber unpassend, wie es mir jetzt selbst vorkommt. Ich nehme daher das Prädikat gern zurück. —

Digitized by Google

16) Unterthänige Reden S. 40—41.

„Wir wollen von diesem Allen durchaus „keine erklärende Nutzanwendung auf unsre eigne „Carricaturen-Freiheit und deren so bald einge„tretenes leidiges Ende machen; umgekehrt, wir „wollen uns vielmehr noch darüber wundern, wie „ein christlich zerknirschter fromm evangelischer

Digitized by Google

„Staat darauf gekommen, die leichtfertige Carri-
„catur zu entfesseln, während dem heiligen Ernste
„des Gedankens das Wort entzogen wird; — warum
„man den freien Gottesgeist ans Kreuz geschla-
„gen, während bocksfüßige Satyre und grinsende
„Waldgötter ihr keckes Spiel unter den Augen
„der Polizei treiben durften; warum man das
„nationale Lachen erlaubte, ja beförderte, wäh-
rend man doch das nationale Weinen, mit Aus-
„nahme von loyalen und bußfertigen Zerknir-
„schungsthränen, streng verpönt!"

Die Anklage will in dem „christlich zerknirsch-
ten Staat" eine arge Verspottung und einen Ta-

Digitized by Google

del der Landesregierung zugleich sehn. „Es sei hier nicht nur die in königlichen Verordnungen und Erlassen des Cultusministerii unverhohlen angedeutete Absicht der Regierung: die Reinheit der Lehre Christi aufrecht zu erhalten, lächerlich, sondern ihr auch der Vorwurf der Intoleranz gemacht, und, daß sie mit wissenschaftlichen Gründen unterstützte, mit Ernst und Freimuth geäußerte Wahrheit, wo sie laut werde, zu unterdrücken bestrebt sei."

Königliche Verordnungen — Erlasse des Cultusministerii — unverhohlene Regierungsabsichten — Reinheit der Lehre Christi — wissenschaftliche Gründe — mit Ernst und Freimuth geäußerte

Digitized by Google

Wahrheit — von dem Allen steht in meinem Satze nichts. Ich kann vielmehr die Versicherung geben, daß mir keine Königliche Verordnung, kein Erlaß des Cultusministerii bekannt sei, in welchem die Absicht der Regierung, die Reinheit der Lehre Christi aufrecht zu erhalten, unverhohlen angedeutet wäre. Solche erhabne Absichten würden auch wohl schwerlich in Andeutungen, wenn auch unverhohlen, ausgesprochen werden. Haben wir doch über Gegenstände, die bei weitem minder wichtig sind, als die Reinheit der Lehre Christi, z. B. über Censur, über Uniformsänderung u. dgl. unumwundene Cabinetsordres und Ministerialrescripte.

*

Digitized by Google

Ich schilderte hier, wie bereits oben, humoristisch den eigenthümlichen Contrast, welchen die Freiheit der Carricatur zur censirten Presse bildet. — Daß man übrigens in der Beurtheilung der Phänomene unserer Zeit auf geistigem und geistlichem Gebiet nicht gerade sehr spröde zu sein braucht, zeigen sogar Werke, welche mit preußischer Censur, von preußischen in Amt und Würden stehenden Schriftstellern geschrieben sind. In dem jüngst erschienenen Buche von Marheinecke, über „die Reform der Kirche durch den Staat," heißt es z. B.: „Selbst in der byzantinischen Zeit, wo sich die Kirche nach den Befehlen des Hofes richten mußte, ging man nicht so plump

Digitized by Google

zu Werke, Alles nur durch kaiſerliche Edikte und Mandate, durch brutale Verſagung und förmliche Abſetzung reguliren zu wollen, ſondern indirect verfuhr man weit lieber und feiner, durch Handlungen nämlich, wie ſie der Macht des Staates zahlreich zu Gebote ſtehn, durch Berufung und Anſtellung von Perſonen, die auch dem Staate die nöthige Garantie gegeben hatten, aus welchen klugen Maßregeln dann jeder erfahren konnte, was chriſtliche Wahrheit ſei, d. h. aber doch nur im Sinne des Staates."

Waren dem Verfaſſer, deſſen Beruf es doch iſt, ſolches zu wiſſen, denn nicht die Königli-

Digitized by Google

bloß frechen, unehrerbietigen Tadel und Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate, sondern geradezu eine Majestätsbeleidigung heraus denunciren.

Digitized by Google

17) Unterthänige Reden S. 64—65.

„Es hat einmal Jemand, der es aus den „sichersten Quellen wissen konnte, behauptet, daß „unser Staat nichts anderes sei, als eine Er„ziehungsanstalt für seine ewig minorennen Bür„ger mit einem souveränen, erblichen Direktorate „und vielen Tausenden von Lehrern und Zucht-

Digitized by Google

„meiſtern, die auf Lebenszeit mit Anſprüchen auf „die geſetzliche Penſion angeſtellt ſind, und zwar „von „Gottes Gnaden.“ — Gott aber weiß am „beſten, was er thut, und ſchon aus dem „Grunde wär's eine Sünde und eine Schande, „dieſer frommen kindlichen Anſicht vom Staate „zu widerſprechen, ganz abgeſehen davon, daß „es nicht einmal geſetzlich erlaubt iſt.“

— „Wie leicht wird es nicht jeder harmloſen „Phantaſie, ſich dieſen pädagogiſchen Staat zu „vergegenwärtigen? Nur wenige Züge reichen zu „dem Beweiſe hin, daß eine franzöſiſche Pen„ſionsanſtalt für Töchter gebildeter Stände kaum

Digitized by Google

„beſſer und fürſorglicher organiſirt ſein kann, als „unſer großes Friedricianum mit ſeinen 15 Mil„lionen Unmündigen!“ —

und Unterthänige Reden S. 66.

„Am Geburtstage des Schulvorſtandes wer„den in allen Klaſſen Gedichte auswendig gelernt, „und aufgeſagt, Blumen überreicht, Freudenthrä„nen geweint, und dergleichen, wie die Schul„geſetze ſolches vorſchreiben.“

„Dafür ſchenkt auch der Vorſtand an den „großen Staatskinderfeſten den lieben Kleinen

„allerlei Thierbilder, die an hübschen Bändern „hängen, wobei Psychologen Gelegenheit haben, „die interessante Bemerkung zu machen, daß die „männlichen Schüler viel eitler auf bunten Bän„derschmuck sind, als die verschrieenen weib„lichen." —

Die Anklage sieht in diesen Stellen eine strafbare Verspottung der Staatseinrichtungen, „indem durch den Vergleich des Staatsorganismus mit einer Schulanstalt und der Staatsbürger mit unmündigen Schülern, die preußische Staatsverfassung nicht nur lächerlich gemacht werden soll, sondern aus jenem satyrischen Vergleiche

Digitized by Google

auch die Absicht hervorzuleuchten scheine, Mißvergnügen der Bürger gegen die Regierung und die von ihr eingesetzten Behörden zu erregen. Ein Gleiches gelte von der satyrischen Bemerkung S. 66 über die Ordensverleihungen."

Die weitläufigen Erörterungen, auf welche ich mich bei Gelegenheit dieser Stelle einzulassen genöthigt war, lassen sich hier auf einige kurze Bemerkungen reduciren. — Ich greife das Prinzip des patriarchalischen Staates (d. h. des Staates der Kinder und Unmündigen), welches von beschränkten status quo-Köpfen, auch für unsre Zeit als Ideal aufgestellt worden, iro-

Digitized by Google

nisch an. Daß ich die so beschränkte Ansicht von unserm Staatsorganismus lächerlich gemacht, dafür soll man mir eher Dank wissen, als mich anklagen. Die Anklage, welche sich nicht auf Ironie versteht, sieht in meinen ironischen Glossen zu diesem Texte nichts als ernsthafte Behauptungen. Glaubt die Anklage, daß ich alles Ernstes auch nur einen einzigen ausgewachsenen und selbstständigen Menschen der Regierung gegenüber für unmündig erklären könnte, geschweige denn ein intelligentes Volk von 15 Millionen? Oder will die Anklage selbst das Prinzip des patriarchalischen Staates für den preußischen vindiciren, hält sie am Ende wirklich 15 Millionen

Preußen der Regierung gegenüber für unmündig und daher meinen Angriff gegen eine solche Ansicht für staatsverbrecherisch? — Für Leser wie mein Ankläger, sollte jeder deutsche Schriftsteller stets die Tonart vorschreiben, aus welcher er gewisse Abschnitte seines Buches gelesen haben will. Ich ersuche daher meinen Ankläger, diese wie viele andere Stellen meines Buches, aus f-moll statt aus e-dur zu lesen.

In derselben Tonart soll auch die Anklage den Satz über die Orden exekutiren. Außerdem hab' ich oben schon, bei einer ähnlichen Stelle bewiesen, daß man sogar unter dem Schutze der

*

Digitized by Google

Censur über alle möglichen Orden aller möglichen Potentaten ziemlich satyrisch sich auslassen darf, entweder weil in den ornithologischen Emblemen vieler Ordensdecorationen, z. B. die des Falkenordens, diese vogelfrei erscheinen, oder weil die Orden überhaupt viel zu erhaben stehen, um von den Glossen eines nicht dekorirten Schriftstellers erreicht zu werden. —

Digitized by Google

18) Unterthänige Reden S. 67.

„Die Lectüre wird auf's Strengste beauf-
„sichtigt, damit kein Schüler gefährliche Grund-
„sätze einsauge. Wer eine schriftliche Arbeit ge-
„macht hat, der reicht sie dem ihm vorgesetzten
„Mitschüler ein, welcher Censor genannt wird.
„Für manche zeitungsschreibende Alumnen gibts

Digitized by Google

„noch einen Nachcenſor, — nach der Analogie „von — Nachrichter! Dieſe Cenſoren brauchen „nicht klüger zu ſein als der Schriftſteller, aber „dümmer; ſie ſollen auch nicht urtheilen, ſondern „ſtreichen. Das Scholarchat vertraut hier dem „Inſtinkte der Beſchränktheit:

„Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
„Das übt in Einfalt des Cenſors Gemüth."

„Schlechte Cenſoren, d. h. ſolche, welche „mehr denken und fühlen, als ſtreichen, werden „bald fortgejagt — von Rechtswegen. — Damit „ein Jeder weiß, wonach er ſich zu achten hat, „ſind die Schulgeſetze auf's Ausführlichſte in mehr „als 100 dicken Bänden abgedruckt unter dem

„Namen: Landrecht, Kamptz, Gesetzsammlung,
„Pandecten, Corpus Juris, Amtsblätter, Fünf
„Männer-Ergänzungen u. s. w.

Digitized by Google

19) S. 121.

„Die Erfindung Gutenbergs, welche vor vier „Jahrhunderten die Geister zu den Waffen und „zum Siege rief gegen die Knechtschaft des fin„stern Feudalismus, diese kühne unblutige That „des deutschen Genius, welche den ganzen Erd„kreis sich unterwarf, bezahlt das jetzige Deutsch„land mit der Schmach der Censur!"

Digitized by Google

20) S. 121—122.

„Ganz Deutschland steht in der Mitte des „neunzehnten Jahrhunderts unter der Herrschaft „der Censurknute, und gibts in irgend einer fer„nen Provinz eines deutschen Landes keinen Mann „mehr, welcher den Muth hat, das Amt eines „Geistesschergen zu übernehmen, so wird aus der

Digitized by Google

„Reſidenz ein junger williger Cenſurſatrape ge-
„ſchickt, welcher den Maaßſtab ſeines beſchränkten
„Unterthanenverſtandes an den von Gott ein-
„geſetzten Geiſt legt und der ſicherlich Carriere
„macht, wenn er ſeinen Pflichteifer durch die
„Leichen von tauſend gemordeten Gedanken legi-
„timirt, wie man auch im Orient die abgeſchnit-
„tenen Köpfe feindlicher Beduinen mit Prämien
„honorirt.“ —

Digitized by Google

21) Unterthänige Reden S. 140.

„Ist ein einziger Censurstrich nicht brutaler „als alle Auswüchse des Lynchgesetzes? Nicht für „ein intelligentes Volk schmerzhafter als alle Hiebe „die in den Sclavenstaaten ausgetheilt werden?"

Die vorstehenden vier incriminirten Stellen meines Buches haben sämmtlich Censur und

Digitized by Google

Censoren zum Gegenstande. Ich beschränke mich daher darauf, die gegen dieselben vorgebrachten Beschuldigungen der Anklage, welche darin: boshafte Angriffe auf die Regierung und die mit der Censur beauftragten Personen, Aufregung zum Mißvergnügen, frechen, unehrerbietigen Tadel und alle die übrigen Criminalgemeinplätze unserer Preßprocesse findet, mit einem Male abzufertigen.

Es gibt Staatseinrichtungen, welche, indem sie den prinzipiellen und sittlichen Ueberzeugungen eines großen Theils der Staatsbürger polemisch entgegentreten, sich selbst mit-

Digitized by Google

ten auf die Arena der öffentlichen Meinung hingestellt haben, die sich daher den Kampf gefallen lassen müssen, weil sie zum Kampfe auffordern. Der absoluteste Staat kann seinen Bürgern keine loyale Anerkennung für Einrichtungen abzwingen, die den tiefsten sittlichen Ueberzeugungen feindlich und verletzend entgegentreten. So mag z. B. die Prügelstrafe allerdings eine Anordnung im Staate sein, der sich sämmtliche Rücken und sonstige prügelgerechte Körpertheile verurtheilter Verbrecher ohne Widerstand fügen müssen; allein der Staat kann es nicht hindern, daß der sittliche Abscheu gegen eine solche Anordnung sich in Schrift und Wort unverhohlen äußert; denn die

Digitized by Google

Staatsregierung selbst hat sich in einer solchen Einrichtung auf einen Prinzipienkampf eingelassen; ja, es ist ihre Pflicht, die Richtigkeit ihres adoptirten Prinzips nicht bloß an dem kalten Urtheile, sondern auch an dem sittlichen Pathos der Oeffentlichkeit zu erproben. Daher durfte man auch, was die preußischen, was die rheinischen Provinzialstände auf dem letzt stattgefundenen Landtage gerade über das Thema der Prügelstrafe gesagt haben, trotz aller Energie, trotz aller Aufwallung des Ausdrucks nicht strafbar finden.

Wer von der Unmoralität der Todesstrafe überzeugt ist, dem muß es selbst in einem Staate,

Digitized by Google

in welchem die Todesstrafe zu den gesetzlichen Anordnungen gehört, freistehn, in Wort und Schrift, mit allem Feuer einer glühenden Ueberzeugung, der Gesetzgebung geradezu das Recht abzusprechen, einen Menschen zu tödten, der darf es schreiben und drucken lassen, daß die Zukunft unsre, im 19. Jahrhundert noch übliche Todesstrafe für eine den Hexenprozessen des Mittelalters gleichstehende Barbarei ansehen wird.

Was müßte man wohl von einer Anklage halten, die es ausführt, daß dergleichen Aeußerungen über bestehende Prügelstrafe ein frecher, unehrerbietiger Tadel gegen die Prügelanordnun-

*

gen des Staates und ein boshafter Angriff gegen die, Prügel verhängenden und Prügel executirenden Beamten wäre? Oder, daß die heftigen Aeußerungen gegen die bei uns bestehende Todesstrafe, ebenfalls nicht bloß ein frecher, unehrerbietiger Tadel der Anordnungen im Staate seien, sondern auch eine Beleidigung gegen sämmtliche Scharfrichter des Staates (wir haben in Königsberg einen Hofscharfrichter) involviren? —

Eben so verhält es sich mit der Censur. Der seit Jahrzehnden in Deutschland geführte Kampf gegen die Censur ist ein prinzipieller, sittlicher, der nicht blos von „censurwidrigen de-

Digitized by Google

struktiven Schriftstellern," nicht blos von „jugendlichen Schreiern" geführt wird; ehrwürdige Greise haben in unsern deutschen Kammern mit Jünglingsfeuer das Wort gegen die Beschränkung der Presse ergriffen; selbst das harmlose polizeigerechte juste milieu, ja sogar Schriftsteller der äußersten Rechten, haben sich der heiligen Phalanx angeschlossen, welche gegen die deutsche Censorenlinie anstürmt.

Herr v. Raumer (ich meine den Professor) sagt in seinen Briefen aus England: „Gäbe es eine Kraft, die unendlich gesteigerte Macht der Gedankenverbreitung unbedingt zu hemmen, oder

Digitized by Google

es durchzusetzen, daß sie nur in einer Richtung für willkürlich erwählte Zwecke wirksam werden könnte, so schlöße dies die Möglichkeit, ja schon die Wirklichkeit einer so großen Tyrannei in sich, wie sie die Weltgeschichte noch nicht kennt. Dagegen ist die rothe Dinte der ausstreichenden Censoren nur kaltes unschädliches Fischblut." Wenige Zeilen weiter nennt er die Censoren „Streicher" und „Heupferde." *) — Theodor Heinsius (ein sehr gemäßigter Schriftsteller) sagt S. 24 seiner Brochüre: „Die bedingte Preßfreiheit." Berlin 1841:

*) England im Jahre 1835, von Fr. v. Raumer, Leipzig bei Brockhaus II. S. 257—258.

Digitized by Google

„Die Censur ist auch gefährlich für die Wahrheit. Diese wird zurückgehalten und verstümmelt, so bald ihre Aeußerung, z. B. die Aufdeckung eines Mißbrauchs, einer Täuschung, dem Censor bedenklich erscheint. Die Unwahrheit wird befördert, wenn den Großen Schmeicheleien gespendet, Einrichtungen und Anordnungen, die Unzufriedenheit erregen, als wohlthätig und vom Volke gebilligt, dargestellt werden; Falschheit und Feigheit finden unter engherzigen Censoren neue Nahrung und die sittliche wie politische Bildung des Volks wird der Willkür der Censur hingegeben."

Digitized by Google

Die evangelische Kirchenzeitung sagt: „Die Feder ist das Schwert unsrer Tage! Schmach über die, welche in dem heutigen Kreuzzuge die Waffen ruhen lassen, die sie führen können, die ihren Brüdern und Volksgenossen Gift über Gift reichen sehen, und halten den heilsamen Trunk zurück, den sie besitzen, die es gewahren, wie durch die Adern des Volks, statt frischen und kräftigen Lebensblutes volle Todeskälte sich zu ergießen beginnt, und sie halten die lautern Quellen verstopft, die den Sterbenden wieder beleben können.“ *)

*) Die Königsberger Zeitung theilte unter Nr. 129 dieses Jahrgangs diesen „überraschend freisinnigen Aus-

Digitized by Google

In dieſer ſchwungreichen Proclamation der Evangeliſchen Kirchenzeitung ans freie Wort, iſt der Cenſur das Urtheil geſprochen.

Der ausgezeichneten Motion über Preßfreiheit, welche Karl Mathy auf dem gegenwärtig verſammelten badiſchen Landtage vorgetragen, und des trefflichen Commiſſionsberichts, den v. Itzſtein darüber geliefert, ſo wie des intereſſanten Cenſorendrama's, das in einer ſpätern badiſchen Kammerdebatte aufgeführt worden, will ich hier nicht

---

ſpruch" der evangeliſchen Kirchenzeitung ihren Leſern mit. —

Digitized by Google

erwähnen, denn dies Alles sind Ereignisse aus dem deutschen Auslande.....

Ich weise auf die Protokolle unsres eigenen letzten Provinziallandtages, die Angelegenheiten der Presse betreffend, hin, um meinen Richtern den Beweis zu liefern, daß bei Besprechung unserer vaterländischen Preßverhältnisse, selbst in einer Versammlung gemäßigter Männer, die im reifen wie im Greisesalter stehen, der Unmuth sich sein Recht der Aeußerung nicht nehmen lasse.

Schon auf dem 7ten preußischen Provinziallandtage im Jahre 1841, wurde in einer Petition

Digitized by Google

um Preßfreiheit, die der Ausschuß einstimmig genehmigt hatte, und welcher die Plenarversammlung ohne Debatte beigetreten war, offen ausgesprochen, daß die Verhältnisse, welchen die Presse zur Zeit im Preußischen Staate unterliege, höchst nachtheilig auf Geist und Herz des Volkes einwirken." Vergl. Verhandlungen des siebenten Provinziallandtages des Königreichs Preußen I. S. 265.

Daß in meinen unter Königsberger Censur im Jahre 1842 (!) erschienenen „Glossen und Randzeichnungen ꝛc." mindestens eben so starke Stellen über Censur und Censoren als die gegen-

Digitized by Google

wärtig incriminirten vorkommen, habe ich in meinen Verhören bereits zu Protokoll gegeben.

Und bedarfs überhaupt solcher Glossen über Censur? Charakterisiren viele Handhaber derselben sich und diese nicht hinlänglich genug in den wenigen Censurgeschichten, die durch die Presse laut werden dürfen, und in den vielen, die in mündlicher Ueberlieferung ihren Gang durch's Volk machen? —

Eine Censuranekdote aus der neuesten Zeit und aus Königsberg, die ich hier erzählen will und deren buchstäbliche Wahrheit sich documenta-

Digitized by Google

risch durch Censurexemplare belegen läßt, bedarf wahrlich keines weitern Commentars, um das, was ich hier in meinen incriminirten Sätzen sage, bedeutungsreicher und bitterer auszusprechen:

Die Redaktion der Königsberger (Hartungschen) Zeitung nahm für ihr Blatt vom 4. Juni d. J. Nr. 128 einen kurzen Artikel aus der Preuß. Allg. Zeitung — sage aus der Preußischen Allgemeinen Zeitung (weiland „Königl. Preußischen Staatszeitung") auf, welcher folgendermaßen lautet: „Gothenburg 25. Mai: Nachstehende Adresse in Bezug auf die Nothwendigkeit einer Repräsentativreform ist hier in Um-

Digitized by Google

lauf, und bereits mit zahlreichen Unterschriften aus allen Ständen versehen.

„An Schwedens gemeinen Mann und alle Freunde des Vaterlandes: Wir Unterzeichnete erkennen hiemit die Nothwendigkeit einer Repräsentationsänderung an, und da wir von der gegenwärtigen Ständevertheilung einen nationalern Repräsentationsvorschlag als den jetzt zur Entscheidung vorliegenden nicht erwarten können, so haben wir durch Unterzeichnung unsrer Namen diese unsre Meinung mit dem Wunsche ausdrücken wollen, daß der Vorschlag von den bald zusammentretenden Ständen des Reichs angenommen werde."

Digitized by Google

Da dieser Artikel nicht selbstständige Correspondenz, sondern einem andern Blatte entnommen, ohne Angabe der Quelle in der Preußischen Allgemeinen Zeitung stand, so ließ die Königsberger Redaction ebenfalls die Hinweisung auf die Preußische Allgemeine Zeitung fort.

Der Censor, Regierungsassessor von Röder, strich den Artikel. Das ist einigermaßen erklärlich.

Die Redaction druckte darauf denselben Artikel in dem für die Zeitung des nächsten Tages bestimmten Censurexemplare, mit dem Citat „All-

*

Digitized by Google

gemeine Preußische Zeitung" darunter, und gab zum Ueberflusse nicht bloß die deutlich geschriebene Marginalbemerkung „Aus der Preußischen Allgemeinen Zeitung entnommen," dazu, sondern fügte noch als Beleg diese Zeitung selbst bei, in welcher der besagte Artikel aufs beste mit Rothstift markirt war.

Der Censor, Regierungsassessor v. Röder, strich diesen Artikel.

Erinnert ein solches Verfahren nicht an die mit russischer Censurwichse castigirten und castrirten Exemplare der Königlichen Preußi-

Digitized by Google

ſchen Staatszeitung, welche wir oft in Königsberg zu ſehen Gelegenheit hatten? — Ja, iſt das Verfahren unſrer ruſſiſchen Nachbar-Cenſoren nicht dem des Königsberger Cenſors, des Regierungs-Aſſeſſors v. Röder vorzuziehen, indem die ruſſiſche Cenſur in der ſchwarzen Lücke den Leſern doch mindeſtens das Walten der cenſurlichen Hand redlich offenbart, und ihnen zugleich eine Art von Räthſel aufgibt, über deſſen Löſung ſich Manches denken läßt, während, bei der Schweigſamkeit, welche unſeren Redactionen über Cenſurverſtümmelungen, wie ein heiliges Amtsgeheimniß auferlegt iſt, die Leſer der Königsberger Zeitung keine Ahnung davon haben können, daß ihnen ſelbſt ein

Digitized by Google

Artikel aus der Allgemeinen Preußischen Zeitung vorenthalten werde, weil's dem Regierungsassessor v. Röder so beliebt? —

Wer überhaupt in der ganzen Preußischen Monarchie hätte sich's wohl träumen lassen, daß ein preußischer Censor, sogar an der Allgemeinen Preußischen Zeitung zum Ritter werden könnte? —

Es ist traurig, daß mancher hyperofficiöse und hyperängstliche Censor selbst harmlosen Original- oder freisinnigen Blättern entnommenen Aufsätzen sein Imprimatur verweigert; — es ist traurig —

Digitized by Google

doch erklärlich. Ist aber der hier erzählte Vorfall, der seiner Natur nach, weder in der Hyperofficiosität noch in der Aengstlichkeit des Censors seine Erklärung finden kann, nicht geradezu — Censurmuthwille zu nennen? Müßte das Obercensur-Collegium in Berlin einen Censor, wie den Regierungsassessor von Röder, gegen welchen eine Beschwerde der Art laut wird, nicht geradezu zur Rechenschaft ziehen lassen? —

Die Königsberger Redaction klagte nicht — weil sie, an Censurmisère der Art schon zu sehr gewöhnt, nicht Lust hat, durch Zeit- und Geldopfer, welche die unablässigen, mit hohem Post-

Digitized by Google

porto frankirten Beschwerdeschriften fordern würden, sich vom Ober-Censur-Collegium die Druckerlaubniß für Artikel zu verschaffen, die schon längst antiquirt sind, bevor das richterliche Urtheil sie freispricht. Ich habe in den incriminirten Sätzen die Censur vom allgemeinen principiellen Standpunkte angegriffen, der Königsberger Censor, Regierungsassessor von Röder, so wie alle inländischen Censoren, die ihm gleich handeln, compromittiren die preußische Censur thatsächlich!!!

Digitized by Google

22) Die ganze Vorrede zu meinen „Unterthänigen Reden", welche also lautet:

„Grundzüge zu einer Vorrede."

„Voriges Jahr konnte ich in meinem Vor„worte zu meinen „Gloſſen und Randzeichnun„gen" noch meinem Königsberger Cenſor eine

Digitized by Google

„Lobrede halten; warum mirs gegenwärtig nicht
„möglich geworden, bedarf wohl kaum einer
„Erklärung.“

„Der offizielle Rückschritt beeilt sich in
„Deutschland. Er hat in seiner Angst vor der
„ein[illegible] Princip der All-
„mähligkeit aufgegeben.“

„Wie das Alter eines Baumes an den Rin-
„gen kenntlich, welche sich jährlich um den
„Splint bilden, so ist das Alter des gegenwär-
„tig regierenden (nicht herrschenden) Princips
„an den eisernen Banden abzuzählen, welche

Digitized by Google

„jährlich um die germaniſche Eiche neu geſchla-
„gen werden.“

„Indeß vergeſſen die eifrigen Staatsſchmiede,
„daß die gequälten Dryaden ſich ſchon längſt
„aus der tauſendjährigen deutſchen Eiche in einen
„friſchen, luftig aufſchießenden Maienbaum ge-
„flüchtet haben.“

„Schmiedet daher nur immerzu neue Feſſeln
„um eure heilige Eiche; wenn ihr den letzten
„Lebenskeim mit euern Hämmern, Nägeln, Eiſen-
„banden und andern Marterwerkzeuger in ihr
„getödtet habt, dann wird ſie mit gewaltigem

Digitized by Google

„Krachen, das im ganzen deutschen Lande ver-
„nehmbar sein wird, über die Baumschänder zu-
„sammenstürzen. — Aber in dem jungen frischen
„Maienbaum wird ein junges frisches Deutsch-
„land emporblühen."

„Es ist ein Unterschied zwischen meinen vor-
„jährigen Vorlesungen und meinen diesjährigen.
„Voriges Jahr konnte die Satire gegen den
„satus quo noch mit einiger Galanterie in die
„Schranken treten, wie ein spanischer Matador
„im Stiergefechte. Der Schaft des Pfeiles,
„welcher auf das Thier geschleudert werden
„mußte, war daher, wie bei diesem, mit einem
„zierlichen Blumenbouquet geschmückt."

Digitized by Google

„Allein in dieſem Jahre hat ſich's deutlich „herausgeſtellt, daß der deutſche status quo kein „edler Stier, ſondern ein Ochſe iſt, an dem „alle galanten Blumen reine Verſchwendung „wären."

„Es iſt eine Art Metzgerarbeit, gegen die „zähen deutſchen Status-quo-Ochſen zu Felde „zu ziehen, und man möchte ſich wahrlich einen „ritterlichern Gegner wünſchen, allein, wie Aerzte, „dürfen auch Schriftſteller, die am Krankenbette „ihrer Gegenwart wachen*), nicht ekel ſein."

*) Nicht wie der Druckfehler lautet: „Die am Krankenbett ihre Gegenwart machen."

Digitized by Google

„Der Boden, auf welchem diese Vorlesun-
„gen entstanden, machte es diesmal nothwendig,
„sie für das Lesepublikum mit Noten zum Ver-
„ständnisse einiger lokalen Beziehungen zu be-
„gleiten. Von Nutzen dürfte es vielleicht auch
„sein, daß durch diese Noten einige, unsre Kö-
„niglich Preußische Gegenwart charakterisirende
„Facta vor zu raschem Antiquiren geschützt
„werden."

„Da gegenwärtig auch die Könige unter
„die Literaten gegangen sind, indem sie nicht
„bloß dichten und reden, sondern ihre Dich-
„tungen wie ihre Reden auch drucken lassen,

Digitized by Google

„so erklärt sich der demüthige Titel meines Bu=
„ches wohl von selbst."

„Leipzig, den 7. Juli 1843."

„Ludwig Walesrode."

Ich werde gefragt, „welches die Tendenz dieser Vorrede sei?"

In meinen „Glossen und Randzeichnungen', definirte ich die Vorreden deutscher Bücher, als: ‚das schüchterne, typographische Räuspern" eines, Autors, der den Muth gehabt hat, ein Buch zu schreiben. Auf die jetzt mir vorgelegte Vorreden=Frage antworte ich: Was die Ouvertüre zur

*

Digitized by Google

Oper, das ist die Vorrede zum opus. Der Verfasser will in der Vorrede die Leser sich erst gehörig sammeln lassen, bevor er den Vorhang vor ihnen aufzieht. Eine Definition, die vielleicht auch richtig ist, und die mit einem Criminal-Prozesse nicht das Geringste zu schaffen hat.

Die Anklage läßt sich die letzte Erklärung auch gefallen, sie sieht aber in dieser Vorrede eine Ouvertüre wie die zur „Stummen von Portici", die gleich mit einem allgemeinen Volksaufstande des ganzen Orchesters über das Publikum hereinbricht, sich beim klagenden Fe-

Digitized by Google

nella-Andante (die „gequälten Dryaden" im Vorwort) nicht lange aufhält, sondern ungestüm zum revolutionären Allegro eilt, in welchem der rasende Sturm der Instrumente von den schrillenden Piccolopfeifen der Emeute unheimlich übertönt, uns auf Masaniello's Triumph und auf die grollenden Donner des Vesuvs vorbereitet, um selbst friedliche Opernbesucher zu revolutioniren.

So ungefähr könnte man die ganze, auf die Vorrede gegründete Beschuldigung ins Musikalische übersetzen. Die Anklage sieht in der Vorrede eine Vorbereitung für den Leser zur Lektüre

Digitized by Google

meiner Schrift, um ihn gleich auf den Standpunkt zu ſtellen, den ich für mein Buch überhaupt in Anſpruch nehme. Das letztere enthalte, neben der Perſiflage gewiſſer, beſtehender Zuſtände auch eine unzweideutige Polemik gegen das Princip des langſamen Fortſchrittes. Dies werde ſchon durch den Eingang der Vorrede angedeutet. Daß er (der Verfaſſer) gegen politiſche Zuſtände und Staatseinrichtungen zu Felde gezogen, werde aber klar in der Vorrede ausgeſprochen, denn er ſpreche von den Feſſeln, in die die deutſche Freiheit des Volkes durch die reſpectiven Regierungen geſchlagen. Daß das Volk endlich dieſe Feſſeln ſprengen werde —

Digitized by Google

daß er als Schriftsteller sich die Aufgabe gestellt, die jetzigen Zustände, wie sie von oben her geregelt worden seien, zu bekämpfen — daß diese Arbeit aber eine Metzgerarbeit sei, und er sich einen ritterlichern Gegner wünsche ꝛc. Der Umstand, daß er die „Königlich Preußische Gegenwart" mit Noten zu illustriren für nöthig gehalten, zeige, daß er auch gegen Preußische, politische Zustände zu polemisiren sich zur Aufgabe gestellt.

Ach, ich bin kein so guter Ouvertürenschreiber, als die Anklage sichs denkt, die einen künstlichen, schönen Zusammenhang in meine Vorrede gebracht,

Digitized by Google

der ihr literariſch zu wünſchen wäre. Die Anklage will aus der Tendenz meiner Vorrede, die meiner Schrift, und aus der Tendenz meiner Schrift, die meiner Vorrede verſtanden haben. Ich aber habe nur einzelne aphoriſtiſche Sätze, die größtentheils eben ſo gut im Buche ſelbſt hätten figuriren können, zur Introduktion benutzt, um dem ſchriftſtelleriſchen Gebrauche zu genügen, wie ſolches auch die Ueberſchrift:

„Grundzüge zu einer Vorrede,"

ſattſam zeigt.

Zuvörderſt will ich der Anklage mit der Bemerkung begegnen, daß der Ausdruck „einige

unsre Königlich Preußische Gegenwart charakterisirende Facta," auf welche sich die Noten beziehen, gerade beweist, wie die übrigen allgemein gehaltenen Sätze, die gar nicht auf preußischem Gebiet geboren worden, nicht unter preußischer Jurisdiktion stehen. Der Ausdruck „Königlich Preußische Gegenwart" selbst dürfte wohl schwerlich Anlaß zu einer Incrimination geben können.

Könige, die unter die Literaten gegangen, sind der König von Bayern, der Exkönig von Schweden, Obrist Gustavson, Heinrich König, Verfasser von Williams „Dichten und Trach-

Digitized by Google

ten," der jetzt regierende König von Schweden u. A.

Ueber den Begriff des status quo habe ich mich schon früher erklärt.

Was wäre nun an den übrigen Sätzen noch zu incriminiren? Etwa, was ich über die deutsche Eiche und die Dryaden und die Staatsschmiede sage? — Eine deutsche Bardenhainsvision der Art mag manchem Leser mißfallen, schwerlich aber kann sie criminell sein. Ist frecher, unehrerbietiger Tadel darin? gegen wen? — Ist's Verspottung der Lan-

Digitized by Google

desgesetze und Anordnungen im Staat? — Welche preußische Landesgesetze, welche preußische Staatsanordnungen werden verspottet? — Ist's Majestätsbeleidigung? Trotz meiner vertrauten Bekanntschaft mit den wunderbaren Syllogismen der Anklage reicht meine Phantasie nicht aus, mich im Geiste meines Anklägers auf den Schlangenweg zu bringen, der hier zur Majestätsbeleidigung führt. — Ist's eine Beleidigung, daß ich den status quo einen Ochsen nenne? —

Der status quo mag mich dafür injuriarum belangen. — Allein ich soll bildlich gesagt

Digitized by Google

haben, „daß das Volk seine Fesseln sprengen werde.“ — Das ist mehr als frecher, unehrerbietiger Tadel, mehr als Verspottung der Landesgesetze und Anordnungen im Staate; mehr als Majestätsbeleidigung — das ist geradezu — Aufruhr! —

Die Mainzer Commission soll zusammentreten, die Landwehren sollen einberufen und die Festungen verproviantirt werden! —

Wenn drei Leute zusammen auf der Straße stehn, soll's ein Auflauf sein, denn in der Vorrede zu Walesrodes „Unterthänigen Reden“ ist's

Digitized by Google

ausgesprochen, daß die morsche deutsche Eiche zusammenstürzen, und daß ein junges frisches Deutschland in einem jungen frischen Maienbaum emporblühen wird! —

Digitized by Google

23) Unterthänige Reden S. 137—138.

„Von Tacitus bis über Jahn hinaus, wa-
„ren die Deutschen ihrer eisernen Faust, eiser-
nen Treue, eisernen Keuschheit, eisernen
„Redlichkeit und ihres eisernen Fleißes wegen
„hochberühmt, was Alles sehr schöne brauchbare
„Eigenschaften wären, wenn leider nicht auch die

Digitized by Google

„eiſerne Geduld dazu käme. Geduld iſt die Tu-
„gend der Engel und der Schwachen; die Deut-
„ſchen aber ſind weder Engel, ſonſt würden ih-
„nen nicht ihre frommen Superintendenten ſonn-
„täglich ſo viele Sünden vorhalten können, noch
„ſind ſie ſchwach, wie ſchon ihr enormer Eiſen-
„gehalt an ſich ſelbſt beweiſt. — Ja, wir müſſen
„noch weiter gehen, wir müſſen leider behaupten,
„daß Geduld bei Nationen der Moloch iſt,
„welchem ſie ihre eigne Freiheit opfern. —
„Deutſchland ſoll eine Fauſtsnatur haben, es hat
„Philoſophie, Juriſterei und Medizin und leider
„auch Theologie ſtudirt; aber es iſt unſerm Deutſch-
„land auch nicht eher zu helfen, als bis es wie

*

Digitized by Google

gen, und die Anklage könnte dann mit einem solchen Triumphe sich schon zufrieden geben. —

Digitized by Google

24) Unterthänige Reden S. 141.

„Ist unser Vaterland noch nicht reif, sich der „Schmach der bevormundenden Administration zu „entziehen, so muß es doch reif zur Sprache sein „oder unser einziger Nationalstolz auf deutsche „Intelligenz und deutsches Ideenleben ist eine Lüge. „Der ist ein Verräther an seiner Gegenwart, der

Digitized by Google

„nicht, so lange er kann, protestirt gegen die „Schande feudaler Hörigkeit, die von besoldeten „oder bornirten Lobrednern und Augendienern ge„priesen und gefördert wird.“ —

Es wird mir bemerklich gemacht, daß in dieser Stelle, namentlich die Behauptung, daß unser Vaterland die Schmach der bevormundenden Administration zu leiden habe, und der Aufruf an jeden freien Mann zur Protestation gegen jede Abhängigkeit unzweifelhaft aufregend und strafbar sei.“

Gerade die Lobredner absoluter Regierungsformen haben es dem deutschen Volke oft in

Digitized by Google

Wort und Schrift vorgehalten, daß es noch nicht reif, d. h. noch nicht mündig sei, um den rechten heilsamen Gebrauch von der politischen Freiheit machen zu können, die es für sich fordert. Ist dies wirklich der Fall — so wäre das allerdings eine Schmach für's Volk — nicht für die Administration, deren Pflicht es sein muß, ein unreifes, unmündiges Volk zu bevormunden; aber reif zur Sprache müßte doch wenigstens ein Volk, wie das deutsche sein, daß so stolz auf seine Intelligenz, sein Ideenleben ist! — Protestiren müßte es doch können gegen feudale Hörigkeit, die ihm von besoldeten und bornirten Lobrednern und Augendienern angepriesen wird! —

Digitized by Google

Wo ist das Verbrecherische in dieser Behauptung? —

Digitized by Google

25) Unterthänige Reden S. 145.

„Im Angesichte der jenseitigen Kosaken und „ihres Hettmanns haben die Vertreter unserer „Provinz ein männlich warmes Wort gesprochen „gegen die entwürdigende Knechtschaft der Presse, „gegen Pfäfferei, heimliche, lichtscheue Inquisition „unserer Rechtspflege und gegen die Ungleichheit „vor dem Gesetze!“ —

Digitized by Google

Es wird mir vorgehalten, daß in dieser Stelle, welche sich offenbar auf die Wirksamkeit des vorjährigen preußischen Landtages bezieht, „ein frecher, unehrerbietiger Tadel von Landesgesetzen und Einrichtungen im Staate" enthalten sei, indem er (der Angeklagte) die Censur „eine entwürdigende Knechtschaft der Presse" und die Strafrechtspflege „eine heimliche, lichtscheue Inquisition nennt."

Ich spreche hier allerdings von der Wirksamkeit des vorjährigen, preußischen Provinziallandtages und verweise auf die über Censur und heimliche Rechtspflege zu Protokoll gegebenen

Digitized by Google

Aeußerungen deſſelben. — Was ich über den principiellen Kampf gegen die Cenſur oben bereits ausgeführt, das iſt auch in ſeinem ganzen Umfange auf das geheime Rechtsverfahren anzuwenden. — Die neueſte rechtswiſſenſchaftliche und publiciſtiſche Literatur iſt reich an Schriften über dieſen Gegenſtand. — Der Juſtizminiſter Mühler hat in ſeiner durch die Preſſe ausgeſprochenen Hoffnung auf dereinſtige Oeffentlichkeit unſrer Rechtspflege, das geheime Rechtsverfahren ſelbſt als ein Uebel anerkannt, dem die Zukunft abhelfen wird. — Mehr als die ſchonungsloſe Logik ſcharfer, wiſſenſchaftlicher Denker, mehr als die ſchwungreichſte Begeiſterung des Redners

Digitized by Google

und Schriftstellers spricht gegen heimliche Rechtspflege der Leichnam eines zwischen Kerkermauern zu Tode gemarterten Opfers des geheimen Inquisitionsverfahrens. —

Die Presse hat den unglücklichen Pfarrer Weidig aus seiner Grabesruhe heraufbeschworen, daß er Zeugniß ablege gegen eine Rechtspflege, welche ihn statt einem Richter der Willkühr eines Henkers überlassen. —

Der beharrliche Zweifler an dem Segen der öffentlichen Justiz lege seine Hand auf die Wundmale des Geopferten und beharre bei seinem Zweifel — wenn er's vermag! —

Digitized by Google

26) Unterthänige Reden S. 41.

„Die Zukunft wird dereinst für uns oder „doch für unsre Enkel den Schleier von die„sem wunderbaren Staatsgeheimnisse ziehen und „von noch vielen andern unerklärlichen Erschei„nungen auf dem Gebiete unsres höhern Staats„lebens, als da sind, z. B. die neue Uniformi-

Digitized by Google

„rung der Garde du Corps mit Supraweſten, „eiſernen Helmen und Stülphandſchuhen, die „Stiftung des Bisthums Jeruſalem und der „Allgemeinen Königsberger Zeitung, der Pour-„le-mérite-Ritterſchlag für unterleibskranke Ge-„lehrte, die ſich im Turnier ſchlecht ausnehmen „würden u. dgl. m.“

Es wird mir vorgehalten, daß die Art und Weiſe, wie ich hier verſchiedene Staatseinrich-tungen, „die auf unmittelbarem Befehl Sr. Ma-jeſtät unſres Königs beruhen, beſprochen, als da ſind: Veränderungen in der Bekleidung der Ar-mee, Stiftung des Civilverdienſtordens pour-le-

Digitized by Google

mérite etc. nur eine unehrerbietige, verspottende genannt werden könne, die Aufregung hervorzubringen im Stande sei." —

In einer absoluten Monarchie leiten alle Einrichtungen, nicht bloß die bedeutenden, sondern auch die geringfügigsten, und wär's ein einziger Messingknopf, der einer Uniform neu zukommandirt wird, ihr Dasein vom König her. Unsre ganze Literatur müßte aufhören, wenn das Lächeln über die kaleidoskopische Buntheit der Tageserscheinungen strafbar sein soll, weil sich unter diesen einige befinden, die ihren Ursprung von einem königlichen Befehl herleiten. Wir

Digitized by Google

hätten dann keine Zeitung, selbst keine Königsberger Allgemeine Schuberth'sche Zeitung, keinen Roman, keine wissenschaftliche Werke, keine Lust- und Trauerspiele, ja sogar keine Trinksprüche, Kanzel- und Freimaurerreden mehr. Denn welcher Schriftsteller, welcher Redner, selbst der besonnenste, loyalste, wäre im Stande, solchen Erscheinungen, die sich ihm von allen Seiten aufdrängen, vorsichtig auszuweichen, und mit respectmäßiger Reverenz Fronte vor ihnen zu machen? — Welcher Publicist, welcher begeisterte Toastausbringer hätte wohl Lust, über einen Königlichen Preußischen Uniformsknopf, oder was einem sonst beim Schreiben oder Trinken im

Digitized by Google

Wege liegen kann, geradezu ins Gefängniß hineinzustolpern? —

Man sieht, selbst die Uebertreibung kann noch übertreiben. Die Anklage geht hier sogar auf dem Gebiete, auf welchem sie sich bewegt, zu weit; ihr Criminalenthusiasmus wird hier zur Carricatur. — Ich führe hier noch eine Stelle an, die ich über diesen Punkt zu Protokoll gegeben:

„Der Zopf war früher in der preußischen Armee auch ein vom Könige befohlenes, ordonnanzmäßiges Attribut des Kriegers. Wenn nun

Digitized by Google

ein Dichter wie Chamisso, etwa zur Zopfzeit, sein bekanntes Zopflied gedichtet hätte, würde er wohl unter Friedrich dem Großen deshalb wegen unehrerbietiger Verspottung landesherrlicher Einrichtungen zur Verantwortung gezogen worden sein?" —

Digitized by Google

27) Unterthänige Reden S. 44.

„Der zur Taubstummheit verurtheilte Gedanke „flüchtete sich in die Fingerspitzen; was die Feder „nicht schreiben durfte, das zeichnete sie, und „was das Volk nicht hören durfte, das sah „es.“ —

Digitized by Google

Es wird mir insinuirt, „daß in dieser Stelle der Vorwurf liege, daß die Regierung durch die Censur jeder (auch der anständigen) freien Meinungsäußerung über Gegenstände der Politik hindernd entgegengetreten sei, und der Volkswitz sich daher in Bildern habe Luft machen müssen."

Ein wohlwollender Leser hätte diesen Satz harmloser interpretirt, nämlich:

„Der zur Taubstummheit verurtheilte Gedanke flüchtete sich in die Fingerspitzen," d. h. derjenige Gedanke, welcher das Imprimatur für die Presse nicht erhielt, ließ sich bildlich darstellen.

Digitized by Google

„Was die Feder nicht schreiben durfte, das zeichnete sie" — eben so zu erklären, „und was das Volk nicht hören durfte (Aeußerungen, welche nicht die Censur passirten) das sah es" an den Fenstern der Kunsthandlungen bildlich dargestellt. —

Von jeder (auch der anständigen) freien Meinungsäußerung über Gegenstände der Politik, welcher die Regierung durch die Censur hindernd entgegengetreten sei, steht in dem incriminirten Satze — Nichts. Der Ankläger könnte eben so gut an obscöne, unsittliche Schilderungen oder an gegen Privatpersonen gerichtete Pasquille denken,

Digitized by Google

welche von der Censur pflichtmäßig gestrichen, aber durch die uncensirte Zeichnung bildlich in's Publikum gedrungen wären.

Gegen bildliche Darstellungen der letztern Art, nämlich, pasquillartige Zerrbilder auf Privatpersonen, ist sogar gegenwärtig unsre Polizei noch immer sehr tolerant.

Digitized by Google

Die 29 Theſen der Incrimination wären hiermit abgethan. Allein die Anklage kann den Schauplatz nicht ohne Epilog verlaſſen:

„Es wird dem Angeſchuldigten hier eröffnet, daß die Reihe der vom Criminalſenat des Oberlandesgerichts in ſeiner Schrift incriminirten Stellen hiermit geſchloſſen ſei, und daß, wenn es

Digitized by Google

ihm bei einzelnen Beschuldigungen gelungen sein sollte, nachzuweisen, daß der incriminirten Stelle ein falscher Sinn untergelegt worden, der Zusammenhang sämmtlicher Anschuldigungspunkte die Tendenz seiner ganzen Schrift doch als strafbar erscheinen ließe."

Die Muse der Pandekten und Institutionen verbirgt erröthend ihr Antlitz vor einer solchen jurisprudentlichen Dialektik, die man kühn nennen könnte, wenn sie nicht gerade das Gegentheil wäre.

Digitized by Google

Die Anſchuldigungspunkte ſtehen aber in gar keinem Zuſammenhange. Man verſuche das Experiment und leſe ſämmtliche incrimniirte Stellen in jeder beliebigen Ordnung oder Unordnung, nach Art des magiſch-cabaliſtiſchen Abracadabra, nach einander oder durch einander ab, es werden ewig und immer abgeriſſene Fragmente bleiben, die ſich weder zu einem Emancipationsromane, noch zu einer Faſtenpredigt, noch zu irgend einem styl- und ſinngerechten Ganzen fügen laſſen.

Allein die Anklage verſteht vielleicht, oder wahrſcheinlich, unter dem Zuſammenhange ſämmtlicher Anſchuldigungspunkte den Zuſammenhang,

*

den sämmtliche incriminirte Stellen durch den rothen, strafbaren Tendenzfaden erhalten, den sie beim Zerfasern meiner Schrift entdeckt haben will.

Wie versteh' ich denn wieder die Anklage, wie soll der Richter sie verstehen, da ja für dieselbe aus dem Zusammenhange sämmtlicher incriminirten Stellen erst die Tendenz meiner ganzen Schrift gefunden wird? —

Und dann, bin ich der Tendenz meines Buches wegen, der Majestätsbeleidigung, des frechen, unehrerbietigen Tadels ꝛc.

Digitized by Google

angeklagt, oder wegen der mir vorgehaltenen, einzelnen, incriminirten Stellen, in denen die Anklage jene Verbrechen zu finden vermeint? —

Ich denke doch das letztere ist der Fall. Mit diesen incriminirten Stellen allein haben es meine Richter, hat es die Anklage, hab' ich's zu thun. Ist es mir gelungen, nachzuweisen, daß der einem incriminirten Satze untergelegte Sinn ein falscher war, so hört die Strafbarkeit ein für allemal auf, die incriminirte Stelle ist dann von der Anklage völlig emancipirt. — Habe ich z. B. dargethan, daß die Majestätsbeleidigung, welche die Anklage auf zwei Stellen meiner Schrift begrün-

Digitized by Google

den wollte, in beiden auf einer unhaltbaren Exegese beruhe, so ist auch meine ganze Schrift von dem Verbrechen der Majestätsbeleidigung freigesprochen. Eben so wär's mit allen andern Stellen zu halten, bei denen die Richtigkeit der Incrimination nachgewiesen ist.

So hat denn die Anklage mit naivem Eifer in ihrem Epiloge das Geheimniß unserer politischen Preßprozesse Denjenigen verrathen, für die es noch zu verrathen war.

Auf die Tendenz allein, d. h. auf die politischen und sittlichen Ansichten und Gesinnungen,

Digitized by Google

wie solche mit publicistischer Unumwundenheit oder in poetischer Einkleidung den Grundton eines Werks bilden, um sich der Oeffentlichkeit typographisch mitzutheilen, auf diese allein wirft sich der ganze Haß des politischen Anklägers. Den incriminirten Stellen ist dieser, im Grunde seines Herzens, wie es scheint, gar nicht so gram; ja „er möchte den Teufel küssen", der den Autor verleitet, diese niederzuschreiben, um dadurch der Denunciation die willkommene Criminalgelegenheit zu verschaffen, den mißliebigen Gesinnungen eines „subversiven und destructiven" Schriftstellers beizukommen. Reicht die thatsächliche Strafbarkeit der incriminirten Stellen nicht aus, um die

Digitized by Google

verwerfliche Tendenz eines Schriftstellers gehörig zu bestrafen, dann verwandelt die Anklage durch einen geschickten Voltenschlag plötzlich die mißliebige Gesinnung selbst in eine strafbare Thatsache, und die Richter, die bisher nur mit einzelnen als schwere Verbrechen denuncirten Satzfragmenten zu thun hatten, sehn plötzlich die „Tendenz eines ganzen Buchs" als Universalmissethäter vor ihren Schranken stehen, während die Anklage die von ihr selbst theilweise schon aufgegebenen incriminirten Stellen nur als Confrontationszeugen gegen das Ganze benutzt, von dem sie ein Theil sind.

Digitized by Google

Wie hoch die Anklage die richterliche Urtheilskraft anschlägt, die sie mit solchen Döbler- und Boscokunststückchen zu täuschen vermeint, mögen meine Richter selbst würdigen. — Traurig ist's aber, daß eine offizielle Denunciation selbst der Justiz die Zumuthung machen darf, den Zwecken der Partei zu dienen, daß sie in dem Richter nichts als den besoldeten königlichen Diener sieht, der verpflichtet sein soll, seine eigene Loyalität in der Verfolgung und Bestrafung oppositioneller Gesinnungen zu bekunden.

„Prinzipienfragen der Politik, Grundsätze des öffentlichen Wohls, Erörterungen über Gediegen-

Digitized by Google

heit oder Verwerflichkeit der Staatsverfassung und Staatseinrichtungen, über Mängel und Vorzüge derselben, Untersuchungen über die Mittel jenen abzuhelfen und diese zu erhöhen, — Alles dies kann nicht Gegenstand richterlicher Entscheidung sein. Erörterungen der Art gehören einem Gebiete an, von welchem die Wirksamkeit des Richters ausgeschlossen ist, und deshalb sich fern halten muß. Die richterliche Wirksamkeit findet ihre natürliche und gesetzliche Begrenzung in der Sphäre des positiven Rechts; von jeder politischen Ansicht muß sie sich frei erhalten. Insoweit sie über Privatstreitigkeiten urtheilt, ist sie als Civil-Justiz; insoweit sie über Schuld oder Unschuld

Digitized by Google

des eines Verbrechens angeklagten Individuums Recht spricht — als Criminal-Justiz thätig. Eine Meinung aber kann als solche niemals ein Verbrechen sein, nur die Form, in welcher sie in die Oeffentlichkeit tritt, oder die Absicht, die bei der Veröffentlichung obwaltet, können strafbar sein. Nur Form und Absicht einer Schrift dürfen daher Vorwurf richterlicher Entscheidung sein; und je schwerer es oft wird, diese beide von dem Inhalte der Schrift zu sondern, um so strenger ist die Verpflichtung des Richters sich selber zu überwachen, damit die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit seines Urtheils vor

Digitized by Google

dem Einflusse der eigenen politischen Ueberzeugung gewahrt werde."

So lauten die Worte, mit welchem der Oberappellationssenat des Kammergerichts den Richtern erster Instanz in der Jakoby'schen Untersuchungssache den richterlichen Standpunkt in Preßprozessen angewiesen *). Die hier bei einer streng publicistischen Schrift anerkannte Schwierig-

*) Dr. Jacoby hat in den „deutsch-französischen Jahrbüchern, herausgegeben von Ruge und Marx 1. und 2. Heft, Paris 1844" Bruchstücke aus dem Urtheile des Oberappellationssenats des Kammergerichts, nach den Notizen, welche er sich während der Vorlesung des Urtheils aufgezeichnet, oder wie er sie im Gedächtniß behalten, mitgetheilt.

Digitized by Google

keit, Form und Absicht eines Buches vom Inhalte zu trennen, steigert sich bei poetischen und humoristischen Produktionen, in denen die Freiheit der Phantasie nur in der unbeschränkten Freiheit der Form sich zur Darstellung bringen kann, bis zur Unmöglichkeit, wie ich dieses bereits im Laufe der Vertheidigung ausführlich deducirt.

Die Anklage hält es für möglich, daß es mir gelungen, bei einzelnen incriminirten Stellen meiner Schrift nachzuweisen, daß denselben ein falscher Sinn untergelegt worden.

Nicht die incriminirten Stellen, wie sich solche dem reinen thatsächlichen Wortlaute nach in

Digitized by Google

meiner Schrift befinden, hab' ich gegen die Anschuldigung vertheidigt — denn ihrer innersten Natur nach bedürfen diese, als durch sich selbst berechtigt, weder der Vertheidigung noch des Schutzes gegen eine Criminaldenunciation. — Ich habe bloß die incriminirten Sätze vertheidigt, welche die Anklage aus den Originalstellen meiner Schrift durch die willkührlichste Paraphrase zu machen beliebte. Ich habe die Anklage auf ihrem eignen Boden Schritt für Schritt bekämpft, und ich glaube es ist mir bei sämmtlichen Anschuldigungspunkten gelungen den Beweis zu liefern, daß die incriminirten Sätze, selbst in der beque-

Digitized by Google

men halspeinlichen Form, in welche die Anklage sie umgegossen, dennoch durchaus straflos sind.

Wenn's überhaupt nur noch nöthig wäre, darzuthun, daß die anscheinenden Thatsachen, wegen welcher die Anklage mich und mein Buch vor die Schranken eines Criminalgerichts gestellt, jedes juridischen Halts entbehren, so dürfte noch folgende Bemerkung den factischen Beleg dazu liefern.

Mein incriminirtes Buch besteht, mit Ausnahme der Vorrede, aus vier Vorlesungen, welche ich der Reihe nach, in Zwischenpausen von

Digitized by Google

8 und 14 Tagen, vor mehr als 400 Zuhörern aus allen Ständen (auch mehrere meiner Richter gehörten dazu) öffentlich in Königsberg im Winter 1843 gehalten. Die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer bei diesen Vorlesungen, gab sich zu wiederholten Malen in lauten Zustimmungen des Beifalls, niemals durch eine einzige mißfällige Aeußerung zu erkennen. — Und doch soll die ganze Tendenz meiner Vorträge eine strafbare gewesen sein. Und doch soll ich darin eine Majestätsbeleidigung nicht bloß offen ausgesprochen, sondern noch wiederholt, und mich in vielen Stellen des frechen, unehrerbietigen Tadels und Verspottung der Landesge-

Digitized by Google

setze ꝛc. schuldig gemacht haben! — Wie, frage ich jetzt, unter so vielen hundert Zuhörern, unter so vielen anwesenden Beamten der Justiz, der Regierung, des Militärs, ist keiner loyal genug, sich gegen eine offen und öffentlich ausgesprochene Majestätsbeleidigung ꝛc. aufzulehnen? — Keiner interpellirt? — Kein Zeichen des Mißfallens gibt dem Redner zu erkennen, wie wenig die Versammlung, oder ein kleiner Theil derselben, oder ein Einzelner sich solche verbrecherische Aeußerungen gefallen lassen will? —

In der ersten Vorlesung sind viele Stellen wegen frechen, unehrerbietigen Tadels ꝛc.

Digitized by Google

incriminirt, und doch durfte ich die zweite halten. In der zweiten will die Anklage unter andern verbrecherischen Sätzen auch noch eine Majestätsbeleidigung gefunden haben, und doch durfte ich 14 Tage später die dritte halten. Auch in dieser entdeckt die Denunciation unter vielen strafbaren Aeußerungen abermals eine Majestätsbeleidigung und doch wurde ich durch keine offizielle Intervention verhindert, mich in der vierten Vorlesung noch ferner schwerer Criminalverbrechen, und zwar öffentlich schuldig zu machen! — Und doch hatte sich trotz des gehässigen Charakters, den die Denunciation des Regierungs-Vice-Präsidenten v. Raumer

Digitized by Google

schon meiner ersten Vorlesung beilegt, meine Zuhörerschaft aus allen Ständen bei den folgenden Vorlesungen eher bedeutend vermehrt als vermindert!

Man wende mir nicht ein, daß dem Ohr die verbrecherischen Sätze entgangen sein könnten, welche das aufmerksame Auge in der typographischen Darstellung des Buches festzuhalten und sich zu wiederholen im Stande gewesen.

Denn 1tens muß das Publikum auch beim flüchtigsten Zuhören, doch wenigstens über den Charakter meiner Vorlesungen aufs Reine ge-

Digitized by Google

kommen sein, um sein Mißfallen gegen diese im Allgemeinen zu erkennen zu geben, durch actives Interpelliren oder durch passives Fortbleiben.

2tens wäre es sehr wunderbar, daß vor mehr als 400 Zeugen thatsächlich ausgesprochene Majestätsbeleidigungen und sonstige verbrecherische Aeußerungen ungehört und unverstanden geblieben sein sollen, da es doch bekannt ist, daß ein einziges, in einem Caffeehause, oder bei einem Festmahle unbesonnen ausgesprochenes Wort einen Denuncianten und eine Strafe findet.

3tens ist der factische Beweis von der subtilen Aufmerksamkeit, mit welcher die Zuhörer

Digitized by Google

meinen Vorlesungen gefolgt sind, dadurch gegeben, daß meine in der Münchhauseniade gemachten Anspielungen auf einen Königsberger Professor der Philosophie, mir von Seiten der bei der Vorlesung anwesenden Freunde desselben heftige Angriffe in der Königsberger Zeitung zugezogen. — Für den Professor traten Kämpfer auf, und für den beleidigten Staat, das beleidigte Gesetz, die beleidigte Majestät — Niemand?! —

Ja, nachdem meine Vorlesungen bereits herausgegeben, verboten und incriminirt waren, konnten dieselben sogar dem Oberpräsidenten von Preußen, Herrn **Böttticher,** so unverfänglich er-

Digitized by Google

scheinen, daß dieser bei einer auf dem Schlosse stattfindenden großen Soirée meine noch gar nicht ins Publikum gekommenen „Unterthänigen Reden," unter mehreren neu erschienenen Schriften zur Ansicht auslegte, was er gewiß nicht gethan haben würde, wenn er Majestätsbeleidigungen, frechen, unehrerbietigen Tadel und besonders die, bei vielen hundert Soirée-Gästen gefährliche Aufreizung zum Mißvergnügen darin gefunden hätte.

Entweder war daher mein ganzes Auditorium, waren die Behörden selbst, waren die Leser meiner Schrift mit den mir zur Last gelegten Maje-

Digitized by Google

stäts- und andern literarischen Criminalverbrechen nicht blos förmlich einverstanden, sondern gewissermaßen als Hehler dabei betheiligt — oder die Anklage hat mich zur Rechenschaft gezogen für alle die verbrecherischen Gedanken, die ihr bei Lesung meines Buches eingefallen sind und die sie selbst in einer mir fremden Form als die meinigen incriminirt hat. —

Vielleicht appellirt die Anklage an die moralische Ueberzeugung meiner Richter. Allein, die moralische Ueberzeugung des Richters darf sich nur auf das Verhältniß beziehen, in welchem eine incriminirte, offen darliegende Thatsache

Digitized by Google

zu irgend einer denkbaren, verbrecherischen Absicht des Thäters steht. Nicht aber darf die richterliche moralische Ueberzeugung erst die Thatsache selbst schaffen, indem sie einer Hypothese den juristischen Werth der That beilegt.

Wenn richterliche Beamte bei verschlossenen Thüren zu Gericht sitzen dürften, über — Hypothesen, dann wäre die Justizpflege nichts als eine Schreckensherrschaft der Willkür; dann wäre nicht das vertrauteste zwischen Freunden gepflogene Wort, nicht das leise zuckende Lächeln, nicht die Schmerzens- und Freudenthräne, nicht das freie Spiel des entfesselten Traumes, nicht

Digitized by Google

der Gedanke selbst in der Menschenbrust sicher vor dem unermüdeten Scharfsinne der Spürer, Ankläger und offiziellen Hypothesenschmiede. Dann würden die politischen Delatoren bald ihre Opfer wieder nach Tausenden designiren, wie's zu Rom zu den Zeiten Tibers geschah.

So lange der Geist von Gottes Gnaden in seiner angebornen Unabhängigkeit nicht anerkannt ist, so lange die Thaten des freien Gedankens noch gerichtet werden wie gemeine Verbrechen, so lange ist auch der Schriftsteller genöthigt, sein incriminirtes Werk unter den Rechtsschutz zu stellen, den auch das gemeine Verbrechen genießt,

Digitized by Google

unter den Schutz der Normen, welche unser positives Recht vorschreibt. Er muß es verlangen, daß die Anklage ihre Beschuldigungen nicht durch ihre eigene Ueberzeugung oder durch Appellation an die Ueberzeugung des Richters — sondern durch Thatsachen beweise, daß sie die Vertheidigung des Angeschuldigten thatsächlich widerlege.

Wird es dem Ankläger, wird es dem Richter unmöglich, nach dem Maaßstabe positiver Rechtsformen im Reiche des Gedankens und der Phantasie ein juristisch garantirtes Verbrechen juristisch festzustellen, dann wird auch bald das

Digitized by Google

über die Preſſe verhängte Martialgeſetz ein unmögliches ſein.

Meine Richter werden nicht den Rechtsboden verlaſſen, auf dem ſie ſtehen; ſie werden für die geiſtige That kein Ausnahmsverfahren ſchaffen, um den Inſinuationen der Anklage zu genügen. Unſre Juſtiz wird ſich nicht zur fügſamen Dienerin eines Geiſtesdruckes hergeben, den ſie ſelbſt, als eine Anſtalt der höchſten Sittlichkeit, der höchſten Intelligenz ſchmerzlich empfinden muß; eines Druckes, über welchen die Edelſten unſres Volkes, wie die aller Völker und aller Zeiten, ihr Verdammungsurtheil ausgeſprochen.

Digitized by Google

Vertrauensvoll überlasse ich mein angeklagtes Buch dem Urtheile der Richter, und erkläre meine Vertheidigung für geschlossen!

Digitized by Google

In demselben Verlage sind erschienen:

Börne, Ludwig, Nachgelassene Schriften, herausgegeben von den Erben des literarischen Nachlasses, mit des Verfassers Bildniß. Zwei Bände. 2 Thlr. 12 gGr. oder fl. 4.

Welcker, C. Th., Abgeordneter zur zweiten Kammer der badischen Landstände. Ein staatsrechtlicher Injurienprozeß in aktenmäßiger Mittheilung. 8 gGr. oder 30 kr.

Jordan's, Dr. Sylvester, Selbstvertheidigung in der wider ihn geführten Criminal-Untersuchung, Theilnahme an Hochverrath betreffend, nebst der Appellationsschrift seines Vertheidigers, Ober-Gerichts-Anwalt C. F. Schantz zu Marburg, und einer Denkschrift, die Rechtfertigung der Beschwerden und zugleich einen Beitrag zur Lehre vom Indicienbeweise enthaltend, von Dr. Sylvester Jordan selbst. 1 Thlr. oder fl. 1. 45 kr.

Auerbach, Berthold, Schwarzwälder Dorfgeschichten. Zwei Theile. 2 Thlr. oder fl. 3. 30 kr.

Walther, L. J. G., Pfarrer, Erzählungen und Mährchen für die Jugend. I. und II. Band, zweite Auflage, III. Band, erste Auflage, jedes Bändchen mit einem colorirten Stahlstich.

Jedes Bändchen 18 gGr. oder fl. 1. 21 kr.

Diese Erzählungen sind von einem Landgeistlichen verfaßt, der sie seinen Kindern und Zöglingen diktirte, er sammelte

Digitized by Google

dann, was diesen am besten gefallen hatte. Schon vor dem Erscheinen unterlagen daher die Erzählungen der besten Kritik, dem natürlichen Gefühle des jugendlichen Gemüthes, dessen Bildung der Verfasser seine Kräfte mit dem schönsten Erfolge widmet. Als die Bändchen zum erstenmal erschienen, sprachen die besten pädagogischen Zeitschriften die Anerkennung ihres Werthes aus. Jetzt wird es nöthig, sie in neuem Gewande auszusenden, und dies geschieht mit der Zuversicht, daß solche Jugendschriften, die in einfacher rührender Darstellung das kindliche Gemüth ergreifen, zu wahrhafter Frömmigkeit und allem was gut und edel ist, hinleiten, von verständigen Aeltern und Lehrern leicht erkannt und — da sie selten sind — nicht mit der Masse des Gewöhnlichen verwechselt werden, wobei äußerer Flitter und Bilderstaat den tauben Kern verdecken muß.

☞ Die Bändchen werden auch einzeln abgegeben.

Vilney, Ant. — Toni, ein Gemälde aus Ungarns Gegenwart. 2 Theile. 1 Thlr. 18 gGr. oder fl. 3.

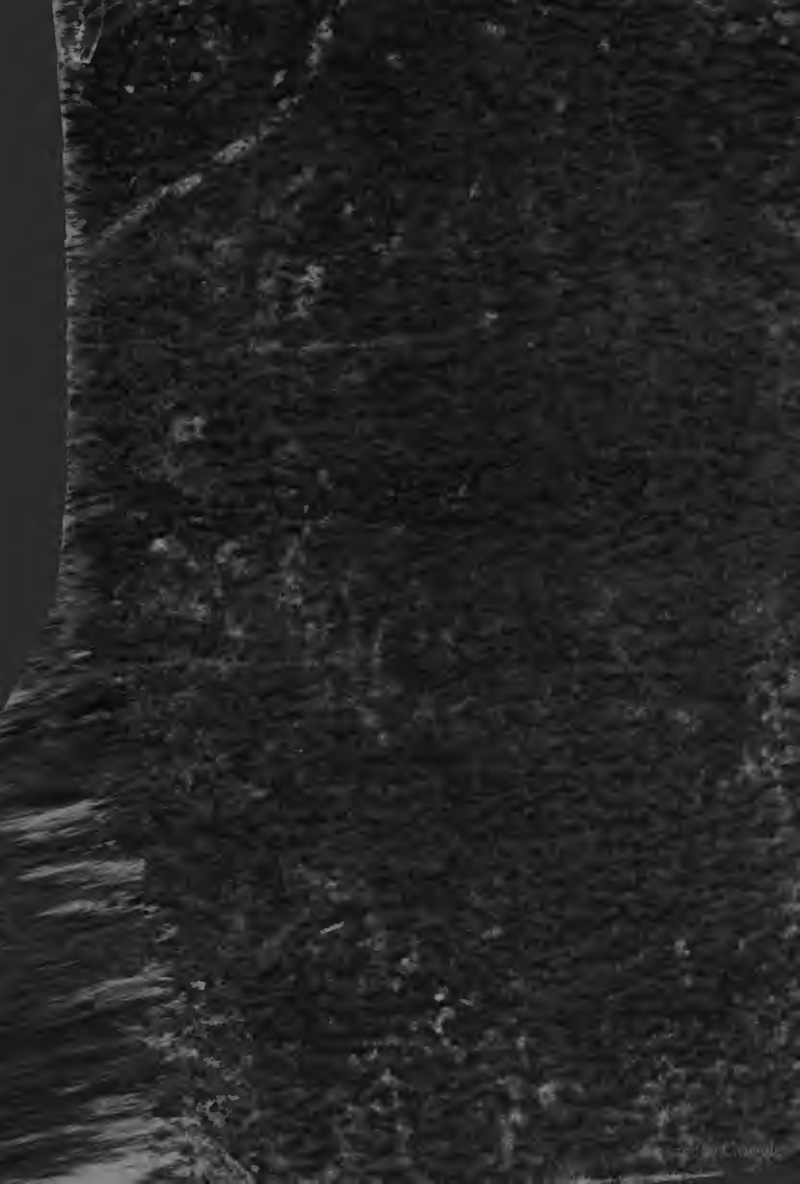
Aktenstücke, zehn, über die Amtsentsetzung des Professors **Hoffmann von Fallersleben**. 2 gGr. oder 9 kr.

Hoffmann von Fallersleben, Allemannische Lieder, nebst Worterklärung und einer allemannischen Grammatik. Fünfte, im Wiesenthal verbesserte und vermehrte Auflage. 15 gGr. oder fl. 1.

Digitized by Google

YC182785

O.O.
h. g. i

Mat & Rd. — b. i. sgl

(neu: Mat. O.O. ½ sgl
Rd. .. r "